20445

P.o.germ 416 b/12

Gedichte

von

Philippine Engelhard
gebohrne Gatterer.

Zwote Sammlung.

Mit 4 Kupfern.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich,
1782.

A 1651939

Wilhelmin Bornagius

An des

regierenden Landgrafen von Hessen

Herrn

Friedrichs des Zweyten

Hochfürstl. Durchlaucht

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

O daß an meiner Leser Spize
Auch meines Fürsten Name
glänzt!
Daß Friedrich, von dem Fürsten-
Size,
Die Dichterin mit Beyfall
kränzt!

Ihr waret schüchtern, meine Lieder,
Faßt Muth! Ihr seyd geehrt genug.
Werft euch zu seinen Füssen nieder;
Gesammelt in dieß kleine Buch.

Ja Fürst! An Deines Hessen Gränzen
Wuchs ich zur Sängerin empor.
Nur singen wolt' ich, niemals glänzen,
Doch hörte mich manch lauschend Ohr.

Auch hört's ein Mann aus Deinem
Lande,
Der Dienst und Herz geweiht
Dir hat;
Und zog mich, durch der Liebe
Bande,
In diese stolze Fürsten=Stadt!

Dein Cassel — Es ist Deutsch=
lands Ehre,
Durch Anmuth, Seltenheit
und Pracht!
Du schäzest hoch der Musen Chöre,
So kriegerisch Du stets gedacht.

Voll Hoffnung seh' ich es, und
schweige —
Und les' in Deinem Vaterblick,
Vor dem ich ehrfurchtsvoll mich
neige,
Mein und der Meinen künftges
Glück!

Cassel, am 25. Merz
1782.

Subscribenten-Verzeichniß.

Des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Frau Landgräfin von Hessen-Cassel Königl. Hoheit.

Des Herrn Erb-Prinzen von Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Frau Erb-Prinzessin von Hessen-Cassel Königl. Hoheit.

Des Herrn Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchlaucht.

Der regierenden Frau Gräfin von Schaumburg und Lippe Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Prinzen Carl von Hessen-Philippsthal Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Frau Aebtissin zu Gandersheim Herzogl. Durchlaucht. 2.

Des regierenden Herrn Fürsten von Hohenlohe Neuenstein zu Oehringen Hochfürstl. Durchlaucht.

Der regierenden Fürstin von Hohenlohe Neuenstein Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Prinzessin Eugene von Sachsen Hildburghausen Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Prinzessin Amalie Auguste von Sachsen = Meinungen Hochfürstl. Durchlaucht.

Der verwittweten Frau Fürstin Eleonora von Hohenlohe = Ingelfingen Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Prinzessin Friederike von Hohenlohe = Kirchberg Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Prinzessin Sophie Christiane von Hohenlohe Ingelfingen Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Erb = Prinzen zu Sachsen = Coburg Saalfeld Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Prinzen Franz von Sachsen = Coburg Hochfürstl. Durchlaucht.

Des regierenden Herrn Fürsten von Waldeck Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Prinzen Ludwig von Waldeck Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Erbprinzen von Nassau Saarbrücken Hochfürstl. Durchlaucht.

A.

Herr Pastor Achmett zu Gandersheim.
— von Alten zu Hannover.
Dem. Ammon zu Anspach.
Herr Baron von St. André zu Kochendorf.
— A. W. Augsburg, Amtschreiber bey Göttingen.
— Avenarius B. R. C. in Cassel.

B.

Madam Backhaus zu Göttingen.
Herr Baerbaum Prinzenhofmeister, in Diensten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ferdinand von Preussen, zu Berlin.
Herr Informator Bauer zu Ingelfingen.
Frau Hauptmannin von Baumbach zu Nentershausen. 2.
Herr Landrath v. Baumbach zu Marburg.
— Hauptmann v. Baumbach zu Binsförde in Niederhessen.
— v. Baumbach, holländ. Hauptmann zu Hanau.
— Magister Bayer zu Erlangen.
Fräulein v. Beck zu Oehringen.
Herr Doctor von der Becke zu Göttingen.
— Hofarchivar Becker zu Cassel.
— Kaufmann Behrens zu Gandersheim.
Fräulein v. Belzig, Hofdame bey J. H. D. der Fr. Markgr. v. Brandenb. Bareuth, zu Erlangen.
Gräfin v. Bentheim-Steinfurth.
Gräfin Caroline v. Bentheim-Steinfurth, zu Stadthagen.
Herr Pfarrer Bergen zu Grimmberg.
— Lieutenant v. Berk zu Bückeburg.
Freyfrau von Berlichingen zu Jagsthausen.
Herr Geheimde Rath u. Vicepräsident v. Berner, zu Cassel.

Fräu-

Fräulein v. Berner zu Rinteln.
Herr Joseph v. Beroldingen, Domherr zu Speyer, Hildesheim und Odenheim.
— H. W. Bergsträsser zu Hanau.
Die Fürstl. Bibliothek zu Carlsruh.
Frau Hofräthin Bingel zu Hoym.
Herr v. Blum zu Göttingen.
— Prof. Blumenbach zu Göttingen.
— Hofrath Bode zu Berleburg.
Frau Drostin von Bodenhausen zu Diepholz.
Frau Hofräthin Böhmer zu Hannover.
Dem. Frid. Böhmer in Göttingen.
Herr Böhmer, der Aeltere, zu Hannover.
— Böhmer, der Jüngere, zu Hannover.
Des Hrn. Obermarschall von Boineburg Excellenz zu Cassel.
Frau Obermarschallin v. Boineburg zu Cassel.
Herr Secretair Bomhert zu Anspach.
— Consistorial-Auditor v. Bönne zu Hannover.
— Werner v. Brabeck, Domherr zu Hildesheim, Paderborn und Lübeck.
— Regierungs-Assessor Braun, zu Hohenlohe Ingelfingen.
Dem. Carol. Aug. Braun zu Ingelfingen.
Herr Hof- und Seniorats-Rath Breyer zu Oehringen.
Dem. Brinkmann zu Lippstadt.
Herr Franz v. Buchholz zu Münster.
— Anton Bücher, Pfarrer zu Ingelbrechtsmünster.
— Secretair Buff zu Assenheim
— General v. Bülow zu Rinteln.
Fräulein Lisette v. Buttlar Stiftsdame zu Querenheim.

C.

Fräulein v. Calenberg zu Cassel.
Herr Kammerherr v. Canitz zu Cassel.
— C. F. Schilling v. Canstadt Markgräflich Badischer Hofjunker und Kammer-Assessor zu Carlsruhe.
— Hofkammerrath Carove in Koblenz.
— J. C. Caselitz der H. G. G. B. in Helmstädt.
Frau Prof. Casparson zu Cassel.
Ihro Excell. die verwittwete und dermalen regierende Frau Gräfin zu Castell.
Herr Prozeßrath Cella zu Anspach.
— v. Clarmont in Hanau.
— Amtschultheiß Claudi zu Marburg.
— Amtschreiber Conrades zu Neuhaus.
— Waisenhaus-Informator Conradi zu Marburg.
— Candidat Conradi zu Marburg.
— Hofrath Cunrady zu Kirchberg.

D.

Frau Hofmarschallin v. Dalwig zu Arolsen.
Herr Deby in London.
Dem. Debus aus Wezlar.
Dem. Delius in Erlangen.
Herr Regierungs- und Coll. Rath Deeß zu Oehringen.
— Studiosus Diede zu Marburg.
Frau Obristlieutn. von Dinklage zu Münden.
— Erb-Küchen-Meisterin v. Dörnberg zu Cassel.
Herr Regierungs-Praesident von Dörnberg zu Minden.
— v. Druckseß, Lieutn. bey der Garde du Corps zu Cassel.

Herr

Herr Regierungs-Assessor Duysing zu Marburg.

E.

Herr Auditor Ebel in Göttingen.
— v. Ebner in Nürnberg.
— v. Eck in Göttingen.
— Candidatus Theol. Eichhorn, zu Weikersheim.
Dem. Lotte Einem in Münden. 2.
Madam Ekhardt in Münden.
Herr Engelbronner, Herzogl. Sächs. Goth. Geh. Legations-Rath, zu Cassel.
— Feldprediger Enkelmann in Liegniz.
— Justizrath v. Eschstruth zu Marburg.
Frau von Eschstruth zu Marburg.
Herr Forstmeister v. Eschwege in Cassel.
— Evers d. H. G. G. C. in Hannover.
— Rath Eyring zu Göttingen.

F.

Dem. Faber zu Gandersheim.
Herr Faesch in Basel.
— J. C. Chr. Ferber, Prof. d. Philos. zu Helmstädt.
Fräulein Louise v. Fink, Stiftsdame zu Quernheim.
Herr Regierungsrath Fischer zu Ingelfingen.
— Amts-Schultheiß Fischer zu Cünzelsau.
— Amtsschreiber Fischer zu Cünzelsau.
— Geh. Canzl. Secretair Flügge in Hannover.
— J. G. J. Förster, der R. B. in Helmstädt.
— Superintendent Frank zu Zellerfeld.
— Frank d. G. G. B. in Göttingen.
— Frankenberg in Göttingen.

Herr

Herr Freisdorf, Fürstl. Wald. Geh. Secr. zu Arolsen.
— Kammersecretair Frensdorf zu Arolsen.
Frau Aebtissin v. Freundenberg, geb. Freyfrau v. Fürstenberg.
Herr Ludwig Fronhofer, Hofraths-Secretair zu München.
— Samtvoigt Fuhrhaus zu kl. Merkhausen.
— Rittmeister v. Fürer zu Nürnberg.
— Freyherr v. Fürstenberg, Domprobst zu Hildesheim.
Frau v. Furtenbach in Lauf.

G.

Dem. Helene Gatterer in Göttingen.
— Anne Gatterer in Göttingen.
— Johanne Gatterer in Göttingen.
Herr C. W. J. Gatterer in Göttingen.
Dem. Caroline Gebhardt zu Forchtenberg.
— Wilhelmine Gebhard zu Forchtenberg.
Herr Amtman Gebser zu Friedelsloh.
— Hofrath Gelhut zu Gandersheim.
— Candidat Geltner zu Rothenburg.
Fräulein Christ. v. Gemmingen zu Widdern.
Herr Kammer-Canzellist Gerlach zu Oehringen.
— Hofrath Gers in Erlangen.
Frau Oberhofmeisterin v. Gerstorf in Cassel.
Herr Pfarrer Geßler zu Ernspach.
— Studiosus Geyer zu Giessen.
— Regierungs-Rath Göddeus zu Rinteln.
Frau Generalin v. Gohr in Cassel.
Herr Hofrath Gömming aus Schillingsfürst.
— C. L. Graf, der R. Cand. zu Oehringen.
Mad. Griesbach zu Carlsruh.

Herr

Herr Kammerrath Baron v. Grote zu Hannover.
— Kammerrath Gullman in Hanau.

H.

Hr. Studiosus Hachenberg zu Marburg.
— Th. W. Hagemann B. R. u. d. C. W. B. in Helmstedt.
— Amtmann Hallmann zu Eberstadt.
— Regierungsrath v. Hanstein zu Rinteln.
— Secretair Happel zu Lützelwig.
Sr. Ex. der Herr Minister Baron v. d. Harst.
— Dessen Frau Gemahlin.
Madam Hartung in Göttingen.
Hr. Prof. Hasenkamp zu Rinteln.
— Registrator Häslein in Nürnberg.
— Prof. Hauber zu Carlsruh.
— Aug. v. Harthausen, Domherr zu Hildesheim.
Frau Hofräthin Heiliger zu Hannover.
Hr. Amtschreiber Heinsius zu Münden.
— Hepp, innerer Stadtrath in München.
— Doctor Heßler in Wetzlar.
— Stadtpfarrer Hick zu Oehringen.
— Kriegsrath Hildebrand zu Lippstadt.
— Student Hobbert aus Cassel.
— Student Hofmann in Erlangen.
Dem. Caroline Höfner in Erlangen.
Hr. Hockel aus Lissabon.
Dem. Christ. Wilh. Höckin in Gaildorf.
— Hölling in Erlangen.
Frau Ober Appellations-Räthin Höpfner aus Giesen.
Fräulein v. Horn aus Rappoltsweiler.
— Minette v. Horst, Stiftsdame zu Minden.
Hr. E. von der Horst, D. R. C. zu Sulingen im Hoyaischen.

Dem.

Dem. Cordula Hotz zu Schweinfurth 2.
Hr. Prof. Hufnagel in Erlangen.
Fräulein Autoinette v. Humprecht zu Köstriz.

J.

Hr. Hofrath Jan zu Neuenstein.
Dem. Friederike Jan zu Neuenstein.
— Imlin in Straßburg.
Das Hochfürstl. Institut d. Moral und schönen Wissenschaften in Erlangen.
Des Herrn Gen. v. Junken-Münster Ex. in Cassel.

K.

Hr. Kalkbrenner in Cassel.
— Karl in Erlangen.
— Hofrath Kästner in Göttingen 5.
— Hofrath Kellner zu Gandersheim.
— Rath und Amtmann Kern zu Hollenbach.
Frau Rath und Amtmannin Kern zu Hollenbach.
Hr. Pfarrer Kern zu Forchtenberg.
Frau Archiv-Secretairin Kestner in Hannover.
Dem. Elise Kirch.
Hr. F. A. L. G. Klingenspor, d. h. G. G. B. in Helmstedt.
— Rath u. Amtmann Knapp zu Cünzelsau.
— J. R. Knecht aus Aubonne.
Dem. L. Knieriem in Cassel.
— Knodt in Varel.
Hr. Rath Knobel zu Schwarzenfels.
— Candidat Kob zu Neuenstein.
— J. Fr. C. Koch, d. h. G. G. B. in Helmstedt.
— Kanonikus Kolborn zu Warthausen.
— Secretair König in Bückeburg.
— Hof- u. Seniorats-Rath Krauß zu Ingelfingen.

Hr. W. v. Kriftenstein in Göttingen.
— Burgemeister Kruse in Hannover.
— Revisionsrath Kunkell in Marburg.
— Freyherr v. Künsberg, herz. Braunschw. Geheimderrath, u. Oberhofmeister der Frau M. Gr. v. Brandenb. Bayreuth H. D., in Erlangen.

L.

Hr. L. J. Fr. Lambrecht, B. R. B. in Helmstedt.
Dem. Jeannette Landre in Cassel.
Hr. Ingenieur-Fähndrich Lasius in Hannover.
— v. Leliva, fürstl. Wald. Oberforstmeister.
Dem. M. Elisabeth Lennep in Cassel.
Hr. Justizrath Lennep in Cassel.
— Regierungs-Assessor Lennep in Cassel.
Frau Amtschreiberin Lepper zu Gifhorn.
Die Lüneburgische Lesegesellschaft.
Frau Doctorin Leß zu Göttingen.
Hr. Graf Lichnovsky, Kaiserl. Königl. Kammerherr, zu Göttingen.
— Prof. Lichtenberg zu Göttingen.
— Lohe, Kaufmann in Hannover.
— Justizrath Lorsbach aus Wezlar.
— Doctor Loskand aus Wezlar.
— Licentiat Lotheissen in Cassel.
— Marquis de Luchet in Cassel.
Dem. Henriette Ludemann in Cassel.

M.

Des Hrn. Geheimden Raths v. d. Malsburg Ex. in Hanau.
Hr. Geheimde-Regierungsrath v. d. Malsburg in Hanau.
— v. d. Malsburg v. Elmarsh. in Cassel.
— Doctor Markart in Hannover.

Fräu-

Fräulein Caroline v. Marsbach, Hofdame der verwittw. Frau Fürstin v. Waldeck H. D.
Frau Hauptmännin Martin in Cassel.
Hr. Secretair Mayer zu Breslau.
— Land-Syndicus Meier in Hannover.
— Commissarius Meinecke in Hannover.
— Feldcassier Meinecke in Hannover.
Frau Prof. Meiners zu Göttingen 2.
Hr. v. Meisebug, fürstl. Hess. Cass. Landrath.
Frau Gräfin Mellin in Liefland.
Hr. Merkel, Stud. Th. zu Altdorf.
— Freyherr von Merode, Domherr zu Trier, Hildesheim und Münster.
Fräul. v. Metsch, Hofdame bey d. Frau M. Gr. v. Brandenb. Bar. H. D., in Erlangen.
Hr. Kanonikus Meyer in Hamburg.
— Doctor Medicinä Meyer z. Hannover.
— Oberhofmeister v. Moltecke in Hanau.
Des Herrn Grafen Morawitzky Exc., Ober-Landes-Regierungs-Präsident zu München.
Dem. Wilhelmine Morrien in Göttingen.
Madam Eleonore Mörl, zu Hersbruck im Nürnbergsch.
Hr. v. Mucius, auf d. Ritter Acad. zu Liegnitz 2.
Frau Rittmeistern Müller zu Willershausen.
Dem. Eleonore Müller zu Cünzelsau.
Hr. Prof. Müller zu Cassel.
— Cammer-Consulent Müller zu Oehringen.
— Müller, d. A. W. B. zu Giesen.
— J. Fr. Munkelt, d. h. G. G. B. in Helmstedt.
— Wilhelm v. Münster, Pfarrer zu Failnbach.

N.

Dem. N. aus Giesen.
Hr. J. C. Neubauer, d. h. G. G. B. zu Helmstedt.

Frau Geheime Canzley-Secretairin Nieper zu Hannover.
Hr. Graf v. Nostiz, auf d. Ritter Acad. zu Liegniz.
— Stud. Nusch zu Erlangen.

O.

Hr. v. Oertel, Herz. Sachs. Hildburg. Kammerjunker, dermalen zu Nürnberg.
Frau Gouverneurin v. Oheimb zu Rinteln.
Hr. Hofrath und Leibmedicus v. Olnhaussen zu Oehringen.
— Consulent v. Olnhausen zu Jagsthausen.
Fräulein v. Omptada zu Bremen.
Hr. Hofrichter v. Omptada zu Hannover.

P.

Hr. Amtsrath Pasor zur Schaumburg.
— Pfarrer Passavant in Münden.
Frau Hofräthin Pfeffel in Colmar.
Hr. Pfeffel in Colmar.
Hr. Amtmann Pfeiffer, zu Ermschwerd.
Freyherr v. Pölniz, Kreis Hauptmann in Erlangen.
Hr. Geheimde Rath und Kammerpräsident v. Porzig, zu Oehringen.
— Lieutenant v. Porzig zu Oehringen.
— v. Preen, fürstl. Wald. Reg. Rath und Kammerjunker.
— Kammerherr Graf Pückler Limpurg, in Hanau.

R.

Hr. Magister Raff in Göttingen.
— Candidat Rausel zu Berleburg.
— v. Reibniz, auf d. Ritter Acad. zu Liegniz.

Hr.

Hr. Baron v. Reigersfeld, Domherr in Triest.
Dem. Reinbold zu Buckeloh.
Hr. Amtschreiber v. Rettberg zu Westerhof.
Die verwittwete Frau Gräfin v. Reuß zu Plauen, geb. Gr. von Erbach.
Henriette, Gräfin v. Reuß, zu Ebersdorf.
Heinrich d. XXIII. Graf v. Reuß.
Heinrich d. XLIII. Graf v. Reuß.
Heinrich d. LI. Graf v. Reuß.
Louise, Gräfin Rechtern, geb. Gr. von Erbach zu Ebersdorf.
Herr Doctor Ringebrog in Göttingen.
Madam Rivalier in Cassel.
Dem. Louise Roins in Göttingen.
Hr. Hofrath Rößler zu Oehringen.
Freyfrau Rüdt v. Collenberg zu Oehringen.
Freyherr Gottfr. Rüdt v. Collenberg zu Eberstadt.
Hr. Hofrath v. Rühling zu Hannover.
— S. Rüppell, Kaufmann in Frankf. am Mayn.
— Secretarius Rüppell in Cassel.

S.

Hr. Prof. Sander zu Carlsruh.
— Rath u. Amtmann Schäfer zu Köstritz.
— Archivarius Schäffer zu Weikesheim.
— R. Schäfer zu Göttingen.
Fräulein v. Scheither.
Frau Kammerherrn v. Schenk in Cassel.
Fräulein v. Schenk, Stiftsdame zu Minden.
Hr. v. Scheurl in Hersbruck.
Frau Stadtschreibern Schiller zu Forchtenberg.
Hr. Pfarrer Schirmer, zu Lichtenau in Hessen.
— Pfarrer Schirmer, zu Wallburg in Hessen.
— Graf von Schlieben, in Preussen.

Des Hrn. Geh. Etats=Minister u. Gen. Lieutn. v. Schlieffen Exc. in Cassel.
— Consulent v. Schmidt zu Nürnberg.
— Schmidt, d. R. B. zu Giessen.
— Amtmann Schneider zu Westerhof.
— v. Schönstett, Fürstl. Waldeck. Kammerjunker.
Dem. Philippine Schröder in Cassel.
Hr. Kammer=Fourier Schröder zu Hannover.
— Prof. Schubauer in Annaberg.
— Schulz d. R. B. in Göttingen.
— Prof. Schummel in Liegniz.
— Hofmeister Schumann in Erlangen.
— Schütt v. Schütdorf zu Göttingen.
Frau Hofräthin von Selchow in Göttingen.
Fräulein v. Selzer, Stiftsdame zu Lippstadt.
Hr. Prof. Siebenkees zu Altdorf.
Die Siegertsche Buchhandlung zu Liegniz. 12.
Hr. Rector Snell in Riga 20 Ex.
— J. Fr. Ph. Sommer, d. h. G. G. B. in Helmstedt.
— Reichsgraf v. Spaur zu Marburg.
Des Herrn Grafen von Stadion Exc. zu Warthausen.
Frau Gräfin v. Stadion zu Warthausen.
— Majorin v. Stammford in Cassel.
Hr. Geh. Rath v. Steigentesch in Hildesheim.
— Pfarrer Stein zu Miehlen.
— Superintendent Stockhaussen in Hanau.
Dem. Vicktoire Streiber zu Eisenach.
Dem. Mariane Studer in Bern.

T.

Hr. Taube, d. A. W. B. in Göttingen.
— Teschenmacher, Kaufmann in Hannover.

Hr.

Hr. Hofrath Thaut zu Rüdenhaussen.
— v. Thümmel, Assessor in Sondershausen.
Frau Doctorin Tieke zu Hamburg.
Hr. F. C. J. Toegel, B. R. B. in Helmstedt.
— Lieutenant von Türck in Münden.
— Stud. Türk zu Marburg.

U.

Hr. Carl Aug. Uhl in Heilbronn.
— Baron v. Ukermann in Göttingen.
Ein Ungenannter in Göttingen 2.
Ein Ungenannter in Marburg.
Hr. Obrist v. Urf in Cassel.

V.

Die Vandenhökfche Buchhandl. in Göttingen 4.
Frau v. Voigts, geb. Möserin, zu Melle in Westphalen.
Hr. Friedr. v. Volkamer in Nürnberg.
— Pagen-Hofmeister Volmer in Erlangen.

W.

Dem. Elisabeth Wackerhagen zu Herzberg.
Hr. Bergrath Waitz v. Eschen in Hanau.
— Magister Walch zu Göttingen.
Sr. Exc. Herr Graf v. Waldeck in Bergheim 2.
Frau Gerichtsschreiberin Warneck zu Melle in Westphalen.
Hr. Hauptmann Weber, zu Echte.
— Wedemeyer zu Göttingen 2.
— Secretair Wehner, d. jüngere, zu Hannover.
— Amtmann Weisser in Friedberg.
— Carl von Welser in Nürnberg.

Hr.

Hr. Wilhelm v. Welser in Altdorf.
— Doctor Juris Wendeborn zu Hannover.
— Amtmann Weppen zu Oldershausen.
— v. Westphal, Obrist-Stallmeister zu Hildesheim.
— Amtsrath Wetzel zu Marburg.
— Amtmann Wibel zu Ernspach.
— Assessor Wiedersprecher zu Oldenburg 5 Ex.
— Wieland aus d. Schweiz.
Frau Geheimde Räthin und Oberhofmarschallin Baronesse v. Wildenstein in Erlangen.
Hr. Regierungsrath v. Wildungen zu Marburg.
— Regierungs-Assessor Winnheim zu Lich.
— v. Winterfeld, auf d. Ritter-Akademie zu Liegniz.
Fräulein v. Winzingerode in Bodenstein.
Hr. Kammerrath Wolf zu Langenburg.
— Hauptmann v. Wolf in Cassel.
Frau Aebtissin v. Wülkeniz, im Stift zu Lippstadt.
— Generalin v. Wurmb in Cassel.

Z.

Hr. Andreas Zaupser, Hofkriegsraths-Secretair zu München.
— Rath und Amtmann Zaurinus zu Ingelfingen.
Ihro Exc. d. Staats- und Justiz-Minister Herr v. Zedlitz in Berlin.
Hr. v. Zedliz, auf d. Ritter-Academie z. Liegniz.
— Amtmann Zehler zu Cünzelsau.
— Hofrath Zeller zu Langenburg.
Fräulein v. Zenk aus Wezlar.
Frau Geheimde-Räthin v. Zwierlein zu Wezlar.

An

An
einen Freund der aufs Land zog.
1774.

Bald wirst du der Stadt entfliehen,
Wo Verläumdung wacht;
Und auf heitre Fluren ziehen,
Wo die Unschuld lacht.

Wann Aurorens goldner Schimmer
Durch den Nebel bricht;
Eilst du munter aus dem Zimmer,
Und verschläfst ihn nicht.

Dann wird deine Leyer tönen
Süssen Silberschall:
Denn du siehst die schönsten Scenen;
Lockst den Wiederhall.

Hörst, wo nahe Haine grünen,
Nachtigallenklang;
Und vermischest oft mit ihnen
Deinen Lustgesang.

 Singst

Singst geheimer Liebe Freuden
Voller Harmonie.
Und vergißt der Trennung Leiden;
Denkst, du sähest sie,

Deren Bild dich oft vergnüget
An des Baches Saum;
Wenn sein Murmeln dich gewieget
In den schönsten Traum:

Wenn die Blüthen süsser düften,
Roth die Sonne sinkt;
Und, aus dünn umwölkten Lüften,
Lunens Fackel blinkt. — — —

Einst, wann durch geweihte Bande
Minna dir vereint;
Denk an mich im Vaterlande
Noch, und sey mein Freund!

Als A. . . im Januar ein Gedicht von ihr verlangte. 1775.

Denkst du denn, daß mir jezt ein Lied gelinget,
Da in dem Hain kein Vogel scherzt und singet?
Da man der Krähe Frost aus heischrer Kehle hört;
Und manche kreischend mich aus Morgenträumen stört.
Da nicht durch krauses Laub der laue Zephyr spielet —
Nein! kalter rauher Nord durch kahle Wälder wühlet.
Und fein kandirter Reif auf Obstbaum-Wipfeln glänzt,
Die lieblicher der May mit schönen Blüthen kränzt.
Da sich mein Lieblingsbach nicht mehr aus Sträuchen stürzet,
Weil Boreas durch Eis den schnellen Lauf ihm kürzet.

Ja, wann nach Monden es der junge West zerschmelzet;
Der Bach, entfesselt, sich durch Gras und Blumen wälzet.
Wann erst mit Blüth' und Laub, so Hain als Garten lacht,
Und blau ist, wie dein Aug', des heitern Himmels Pracht.
Wann jedes Vögelchen aus Leibeskräften singt;
Und Philomelens Lied uns in Begeistrung bringt:
Vielleicht gelingt mir dann ein Lied das dich erfreut;
Und das frohlockend sich dem schönen Frühling weiht.

Lied

Lied an Gott. 1776.

Oft weiht' ich treuem Freundschaftstriebe,
Und reiner Liebe ein Gedicht:
Doch noch erhob zur höchsten Liebe
Sich meine blöde Leyer nicht.

Nur deiner Huld dank ich die Gabe,
Das zu besingen was mich freut —
Und dir — von dem ich ganz sie habe —
Hatt' ich noch nie ein Lied geweiht?

O Herr! laß dir das Lob gefallen,
Das jezt mein volles Herz dir bringt;
Wie schwaches, frommes Kinderlallen
In guter Väter Herzen dringt.

Du bists, den alle Welten ehren,
Selbst Heiden danken dir ihr Glück:
Zwar oft in Thieren die sie nähren;
Auch in der Schöpfung Meisterstück. *)

*) Der Sonne.

Doch uns hast du dich offenbahret,
Uns zogst du aus des Irrthums Nacht.
Dein heil'ges Wort hat aufbewahret
Beweise deiner Gnad und Macht.

So will ich dankend dann mich freuen!
Was opfert dir mein Dankaltar?
Mein Herz will ich dir Vater weihen —
Ich bring' es dir zum Opfer dar!

Dich will ich in den Armen lieben,
Dieß siehst du Herr mit Beyfall an;
Und nie durch Härte sie betrüben,
Ihr Leiden lindern, wo ich kann.

Schenkst du doch deinen Himmel allen,
Für alle gab dein Sohn sich hin!
Laß dieß mir in das Herz erschallen,
Erhebt sich je zum Stolz mein Sinn.

Herr! seegne die, die mich beglücken,
Belohne ihre fromme Müh!
Auch sie — die oft mich unterdrücken —
Die seegne, ach, und bessre sie!

Laß deiner Huld mich ruhig trauen,
Bin ich doch stets in deiner Hand;
Mich nie auf eigne Klugheit bauen,
Die sinken läßt, wie leichter Sand!

Was hilfts, im Leiden muthlos weinen?
Und doch, o Vater! that ichs oft!
Wie bald kann deine Hülf' erscheinen,
Und uns erretten unverhofft.

O, unerschüttert will ich stehen!
Du merkest auf dein flehend Kind.
Verklärt wird einst mein Auge sehen,
Daß kleine Leiden Wohlthat sind.

Bey
Uebersendung ihres Schattenrisses,
an Herrn E. 1776.

Hier will ich, auf dein Geheis,
Mein Gesicht dir schicken.
Selbst malt' ich's, mit grossem Fleis;
Und mit Künstlerblicken.

Einst soll man mich für gelehrt,
Weil ich reime, halten:
Drum legt' ich, wie sich's gehört,
Es in weise Falten.

Finster sieht's den Fremden an,
Den es nicht erkennet;
Doch es lacht dem lieben Mann,
Der es Freundin nennet. —

Hör ich recht? Dieß nennst du Tand?
Sprichst: Das läßt es bleiben!
Ist dir denn noch unbekannt,
Was Legenden schreiben?

Daß manch Bild geweint, gelacht,
Oft auch schon erröthet;
Wenn man ihm Besuch gemacht,
Und zu ihm gebetet?

Freilich war es Täuschung nur,
Was sich ihnen malte;
Und Entzückung, nicht Natur,
Wenn ein Lächeln stralte.

Drum, wirst du auch vor mein Bild,
Gleich den Frommen, treten.
Und, von Freundschaftstrieb erfüllt,
Für die Freundinn beten;

Wirst du oft zum Bildniß gehn,
Mit geschwinden Schritten;
Und, dich wieder anzusehn,
Meinen Schatten bitten.

O ich wette drauf! Er kann
Nickend auf dich lachen;
Und erschrocken wirst du dann
Große Augen machen!

An Wilhelminen. 1776.

Schon schüttet der fruchtbare Herbst, den reifende Trauben umwinden,
Sein gütiges Füllhorn zur Erde herab.
Doch wünscht man ihn nicht, wie den Lenz, denn wenn er's geleeret, so finden
Die Reize des Hains und der Fluren ihr Grab.

Es kürzen die Tage sich schon. In Nebel gehüllet, versinken
Sie früh in die kalte, lang dauernde Nacht.
Wir sehen jezt Sterne und Mond in Stunden am Himmel schon blinken,
In denen im Frühling die Sonne noch lacht.

Auch flattern aus grünendem Baum schon gelbe und röthliche Leichen,
Nicht lange wird's währen? so steht er ganz leer!
Bald tödtet die Kälte das Laub — Der Nord wird die Zweige durchstreichen;
Und kräuseln rund um uns die Blätterchen her.

Nach

Nach traurigem Regen deckt dann der Winter
die nackende Erde
Mit einem verblendenden weißen Gewand,
Das freundlich für Kälte sie schüzt — So ruht
sie von jeder Beschwerde;
Und Säfte saugt wieder das zinsende Land.

Dann sieht man die Schönen nicht mehr ver-
eint in Alleen spazieren;
Der Nord kann die Hauben und Federn ver-
wehn!
Auf Gassen nur sieht man sie noch — schon
bange, sie möchten erfrieren —
In Pelze gehüllt, in Gesellschaften gehn.

Wie wandeln die Scenen sich dann! Wo Blü-
then und Blätter einst spielten,
Da flimmert der Reif nur auf Zweigen und Stab.
Der Wasserfall — kennst du ihn noch? — bey
dem wir in Blumen einst wühlten;
Hängt, plözlich erstarret, in Zacken herab!

Und dort auf dem silbernen Teich, wo Fische
jezt über sich sprizen —
In welchem wir Sträuche und Himmel jezt sehn —
Ent-

Entsteht eine Rinde von Eis — die manche zu
bald nur benüzen —
Auf ihr sieht man Knaben und Jünglinge gehn.

Oft Stunden lang gleiten sie da auf schmalen
und schneidenden Eisen;
Weil sie die Gefahr und die Kälte nicht scheun.
Bald schießen sie pfeilschnell einher — bald sieht
man sie künstlich in Kreisen —
Und bald auch sich einzeln, gleich Schiffen zer=
streun.

Im Felde das Aehren einst trug, wenn's häuffiger
Schnee erst gefüllet,
Ziehn klingelnde Reihen von Schlitten einher;
Von Mädchen und Jünglingen voll. In wär=
mende Felle gehüllet,
Empfinden sie Nordwind und Kälte nicht
sehr. — — —

O laß dann die Höflinge nur mit Masken und
Tanz sich vergnügen:
An Spieltischen gähnen; und schmausend sich
freun.

Bey seltnen Zerstreuungen soll doch schnell uns der Winter verfliegen;
Und hoffentlich soll uns kein Stündchen gereun!

Dann wollen wir öfters uns sehn; und wenn's nicht das Wetter vergönnet,
So wollen wir freundliche Briefchen uns weihn.
Der vornehme Pöbel — der gar die göttliche Freundschaft nicht kennet —
Mag drüber voll plumper Verwunderung schreyn.

Und scheinet die Sonne herab aus blauen und heiterern Höhen,
Mit wärmendem Strahl, bald auf schimmernden Schnee,
Bald auf die eiserne Erde: so gehn wir spazieren, und gehen
So fröhlich umschlungen als Sommers im Klee.

Gesundheit und Heiterkeit soll aus reinerer Luft in uns fließen,
Weil Winde und Frost nur die Weichlinge scheun.

Wir wollen, der Kälte zum Troz! das Lächeln
der Sonne genießen:
Und uns auch der Schönheit des Winters
erfreun.

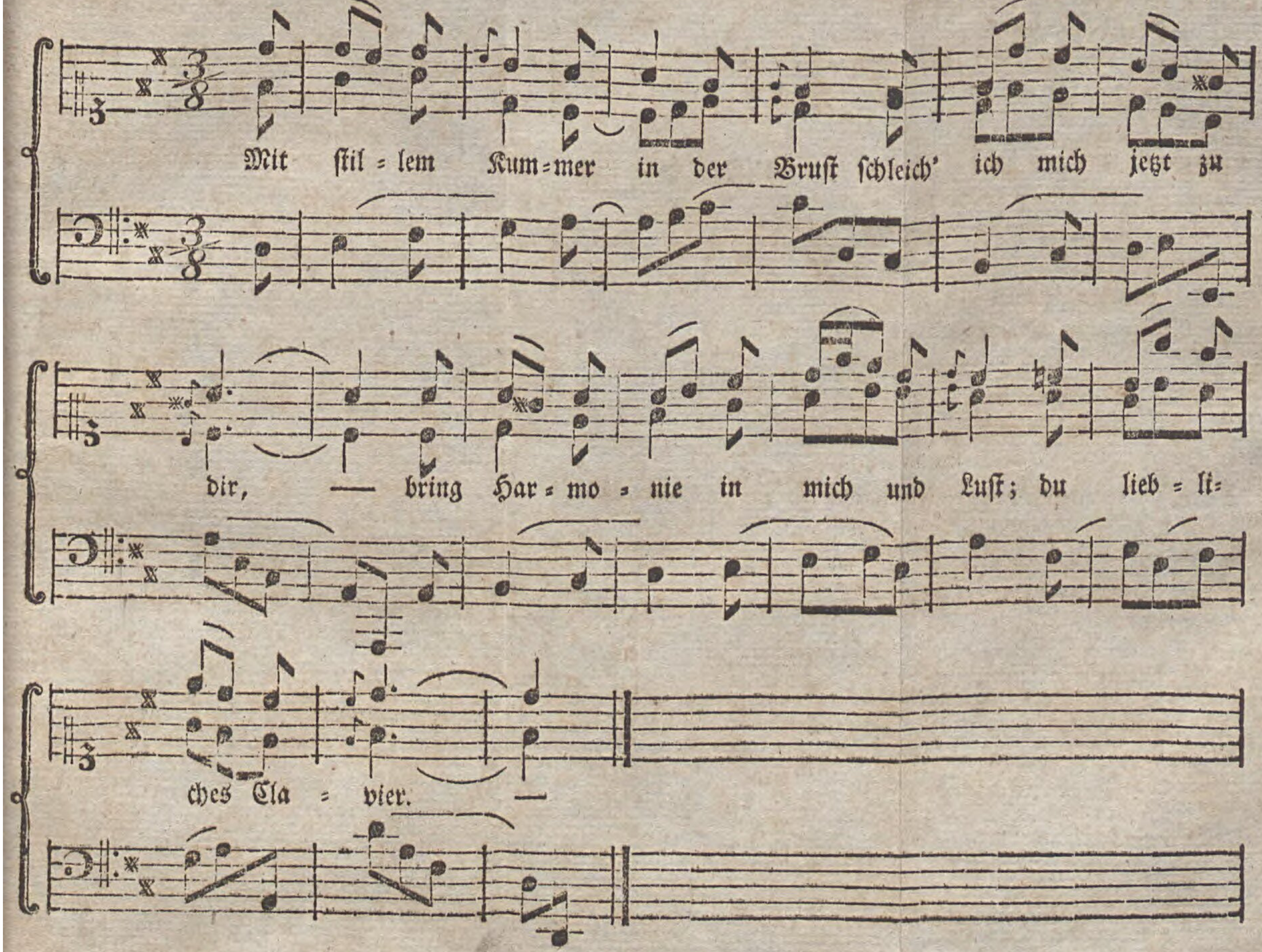
Wir füllen mit Denken den Geist, mit weibli-
cher Arbeit die Hände;
Und hurtig entschlüpft uns die traurige Zeit.
Es bringt seine Veilchen der Lenz — und ma-
chet dem Winter ein Ende —
Ihr Erstling sey dann Wilhelminen geweiht!

S. 15.

An das Clavier.

Langsam; mit Affeckt.

componirt vom D. Weiß.



An das Klavier. 1776.

Mit stillem Kummer in der Brust,
Schleich' ich mich jezt zu dir.
Bring Harmonie in mich und Lust;
Du liebliches Klavier.

In deine Saiten sing ich's oft,
Bestürmt ein Leiden mich.
Die Thräne rollt — und unverhoft
Genieß' ich Ruh durch dich.

Du lispelst meine Klagen nach,
Voll Sympathie — und auch
Verräthst du niemals was ich sprach,
Nach falscher Freunde Brauch.

Bald sing ich zum Accordenklang
Von deinem Saitenspiel,
Dem Herrn der Erde Lobgesang,
Und warmes Dankgefühl.

Bald sing' ich keusche Liebe drein,
Die mir im Busen glüht;
Und — so wie deine Saiten rein —
Vor Gottes Augen blüht.

Und oft auch Scherz, dann rauscht und hüpft
Ein ganzes Saitenheer
Und jeder meiner Finger schlüpft
Possierlich kreuz und quer —

So laut mein Herz der Tugend schlägt,
So laut sey mein Gesang!
So lang mein Busen Unschuld hegt,
Verleih mir Wonneklang!

Ein jedes wahres Glück der Welt
Erhöht die Harmonie.
Und wenn mir's Neid und Haß vergällt,
Wie zärtlich tröstet sie!

Dank sey dem Mann, der dich erfand
Du sprechendes Klavier!
Dir, längst verschwundne liebe Hand!
Wie feurig dank ich dir!

An die Freude. 1776.

Ich suche dich — doch ohne dich zu finden! —
Bey Spiel und Tanz, und heller Saiten Schall;
Im kühlen Hain, auf bunten Wiesengründen,
Bey Mondenschein, am lauten Wasserfall.

Sonst hüpftest du mir ungesucht entgegen,
Auf glattem Pfad, mit Rosen schön bestreut.
Jezt schleicht um mich, auf krummen Dornenwegen,
Im langen schwarzen Kleid, die Traurigkeit!

Du halfst mir tragen Leiden meines Lebens
Und würztest lieblich jedes kleine Glück.
Doch du entflohst! — Ich suche dich vergebens,
Und meine Thräne bringt dich nicht zurück!

Bald Leidenschaft, bald frommer Wunsch bestreitet
Mein junges Herz — gerissen her und hin!
Ach alles schien mir Spiel, von dir begleitet;
Du gabst mir starken Muth und leichten Sinn.

Sonst flüstert Hoffnung doch in jedem Leiden:
O dulde! dulde eine kleine Zeit!
Allein auch sie sah ich mit Seufzen scheiden —
— Und keinem Menschen klag ich gern mein Leid!

O Freude! komm zum armen Mädchen wieder,
Und fliehe nur den finstern Menschenfeind.
Dann singt sie wieder jubelvolle Lieder,
Die einsam jezt auf dumpfe Saiten weint!

Die Sonne. 1776.

Alles zeugt von Gottes Liebe,
Was mein Auge nur erblickt;
Allem sind der Vaterliebe
Heilge Spuren eingedrückt!

Doch das schönste ist die Sonne,
Strahlend wie ein goldnes Schild!
Oft denk ich, voll Dichterwonne,
Mir in ihr der Gottheit Bild!

Denn sie wärmt und nährt was lebet,
Schafft um uns ein Paradieß.
Wer sie durchzuschauen strebet — —
Tappt zulezt in Finsterniß.

O dem Aug' zu blendend, glühen
Ihre goldnen Strahlen, hoch!
Selbst Geschöpfe die sie fliehen
Giebts! Sie nährt und wärmt sie doch!

Unser Schatten wird entdecket,
Stellen wir uns in ihr Licht.
Wenn im Sturm sie sich verstecket;
Sie kömmt wieder, zaget nicht!

Doch gleicht sie Gott nicht in allem,
Denn er ist von Ewigkeit;
Und wann einst Posaunen schallen,
In der lezten Schreckenzeit;

Wann sich nicht mehr Welten wälzen,
Wann das tiefe Meer versiegt;
Wird der Sonne Gold zerschmelzen,
Das so lang die Welt vergnügt.

Seelen werden dann gerufen,
Theils zum Lohn, theils zum Gericht;
Vor des Flammenthrones Stufen:
Gott zu sehn von Angesicht! —

Dich durch Sünden zu erfreuen,
Meine Seele, hüte dich!
Denn dann wird der Sünder schreyen:
Warum schien die Sonn' auf mich!

Der Vorsaz. 1776.

Da steht der Besizer der Flur, die lieblich mit Blumen gezieret;
Und, Beyfall lächelnd, schaut um sich sein Blick.
Doch kömmt erst die wintrige Zeit, in der sie die Farben verliehret,
So kehrt er undankbar die Blicke zurück.

Denkt nicht mehr des Nuzens, den sie im Sommer und Lenz ihm gegeben,
Der Freude, die ihm ihr Anblick geschenkt:
Nur dann, wann das glänzende Gras weitschimmernde Blümchen durchweben,
Wird auf sie sein kindisches Auge gelenkt. — —

So liebt oft am reizenden Weib der Mann nur ihr blühendes Prangen,
Und ihn beglücken die Wollust, der Scherz.
Ein Zufall verdirbt ihr Gesicht — es bleichet ihr Krankheit die Wangen:
Nun schleicht sich ihm Kaltsinn ins treulose Herz!

Nie wähl ich mir einen Gemahl, der sich mit verschlingenden Blicken
Mir naht, von sinnlicher Liebe entbrennt.
Mich kann nur ein ernsthaftes Band mit einem Geprüften beglücken,
Der mich seine Freundinn, nicht Gattinn nur, nennt.

Und der, wann Feuer des Blicks, und Blüthe der Jugend verschwindet,
Mir doch nicht Liebe und Treue entzieht.
Nein! Der auch den Geist an mir liebt, der stärker stets denkt und empfindet,
Und nicht wie die Blume der Wiese verblüht.

Am Geburtstage. 1776.

Wie Pfeile fliehn die Jahre unsres Lebens
Zur gränzenlosen Ewigkeit!
Sind sie entflohn — so ist es nur vergebens,
Daß man sie, ungenüzt, bereut.

Schon zwanzig Jahr', daß ich auf Erden walle?
Sie schwanden wie ein Traum dahin!
So schwinden sie, die frohen Jahre alle —
Ach bald ist meine Jugend hin!

Und sie sollt' ich durch Tand und Puz verscherzen,
Die niemahls, niemahls wiederkehrt?
Weh mir! dann wär' ich einst der Reue Schmerzen,
Und eines finstern Alters werth.

O rechn' ich aus, wie manches Jahr verlohren,
Fast ganz bewußtseynslos, als Kind;
Und überhaupt wie viel, seit ich gebohren,
Durch Spiel und Schlaf verlohren sind:

Dann braust mein Geist, wie stürmende Gewässer!
Und will sich ganz der Weisheit weihn!
Dann treibt mich Weiberfleiß! — Er ziemt uns besser
Als Puz und Liebeständeleyn. — —

O Ewiger! ich fleh' an diesem Tage
Dich an um deines Geistes Kraft!
Der uns beschüzt vor des Gewissens Klage;
Und Wollen und Vollbringen schaft.

Dein Wort ist besser als was Menschen schreiben,
Es sey mir lieb zu aller Zeit.
Da sind Exempel die zur Tugend treiben;
Und Gegengift für Eitelkeit.

Daß nicht durch Beyfall ich mich einst vergesse,
Geheimer Hochmuth mich beseelt;
Daß ich mich nur an solchen Menschen messe,
Die Tugend üben, die mir fehlt.

Allgütiger! die Fehler meiner Jugend
Verzeih! Mich leite deine Hand!
So komm' ich einst, vom schmahlen Weg der Tugend,
Zu dir ins wahre Vaterland.

Wenn um mich her des Unglüks Stürme toben,
Auf steilem Pfade, halte mich!
Hab' ich erklimmt den schönen Tempel oben,
So preisen beßre Lieder dich.

O seegne die das Blut mit mir verbunden;
Es ströme Glück auf sie herab!
Und auf die Freunde die ich treu befunden,
Die deine sanfte Huld mir gab.

Auch Feinde hab' ich schon! Mir oft verborgen,
Gleich einem übertünchten Grab.
Ach! ihnen auch gieb Glück! Dein Vatersorgen
Lenk' aber ihre Schlingen ab! — — —

Du birgst vor mir, wie lang ich leben werde,
Wann mich dein Todesengel ruft.
Vielleicht dekt bald mich mütterliche Erde,
Und Edle weinen auf der Gruft.

Doch kann mein Loos auch seyn, daß lang ich walle
Auf dieser kummervollen Welt —
Du Herr! Du weist's! Zählst unsre Tage alle —
Mir geh' es wie es dir gefällt!

Vielleicht auch erndt' ich einst die schönsten
Freuden,
Als Gattinn und als Mutter ein.
Dann kann ich — o das Loos ist zu beneiden! —
Das Glück von vielen Menschen seyn! - - -

Du Gott! vor den ich jezo weinend trete
Dir bleib ich treu, in Freud' und Leid!
Wenn ich im Glauben und in Hoffnung bete,
So schwindet alle Traurigkeit!

O keiner Sünde will ich mich ergeben!
Dein Ausspruch sey mir stets im Sinn:
„Ich lebe heilig — ihr sollt heilig leben!„ —
Ach eh' ich strauchle — nimm mich hin!

An

An Dora. 1777.

Du frägst mich meine liebe Dora, wie
Du es erziehen sollst, das süße Kind,
Das schon aus braunen Augen freundlich lacht;
Auf dessen Grübchenwangen schon der Glanz
Der Schönheit keimt. Dereinst wird ihr Gesicht
So schön, als jezt dein holdes Antliz, seyn.
Und ach! Der Männer Ränke! — Täglich wächst
Das Laster und die Wollust in der Welt!
Drum frägst du Beste mich, wie du das Kind,
Das dir der Herr zur Bildung anvertraut,
Wann's voller Tag der Schönheit einst umstrahlt,
Vor schlauer Arglist und Verführungen,
Und vor der Sünde Elend schüzen kannst?
Der Weise der zuerst der Kinder Herz
Mit Wachs verglich, wie klug, wie wahr sprach er;
Wie treffend ist sein leichtes Gleichniß nicht!
Durch sanfte Wärme nur gelingt es uns
Den rohen Klumpen Wachs nach unserm Wunsch
Zu formen; Thoren nur behandeln's kalt,
Und biegen's mit Gewalt. O eher bricht's!

Ge-

Gelingt nur selten — und auch dann nur schlecht.
Auch muß die Hand die sanft und warm es formt
Selbst rein sich halten — wenige verstehn's! —
Sonst wandelt es sich in des Bildners Hand;
Ist nicht zu brauchen — eckelt jedem an
Das arme Wachs! Er hat die Schuld auf sich —
Die schaffende Natur gab's ihm so rein —
Ein Engelbild wär' es durch Meisterhand!

Dir, Dora, gab schon die Natur Verstand;
Du denkst und liest, und hast in schöner Brust,
Was selten in ihr wohnt, ein weises Herz.
Und doch läßt meine Dora sich herab
Zu eines Mädchens Rath? — So hör ihn dann,
Den Rath den deine junge Freundinn jezt
In drey Geschichten freundlich dir ertheilt.

Lucinde war in einer großen Stadt
Die Schönste; aber eitel war ihr Sinn.
In ihrer ersten Blüthe warb um sie
Ein alter Mann, der häßlich war und reich;
Sie nahm ihn gern, aus Stolz und Eitelkeit.
Nun konnte sie, mit Edelstein und Gold
Und reichem Stoff geschmückt, am Spieltisch seyn.

Im Wagen rollen durch die Gassen, die
Nicht lang vorher sie unbemerkt durchschlich.
Kurz! Was nur jemahls Pracht und Stolz ersann,
Das war jezt immer um Lucinde her.
Und jeder von dem schmeichelnden Geschlecht,
Der Schönen liebte, huldigte auch ihr.
Den ganzen Tag und einen Theil der Nacht
War sie umringt von einem bunten Heer,
Von dem ein jeder, wie er zärtlich sprach,
Nicht leben konnte ohne sie zu sehn!
Und sie (anstatt den Opferern zu dräun,
Die ihrer Schönheit Weihrauch streuten; und
Nur ihrer Tugend Schlingen legten) sie
Verschlang den Weihrauch — bließ noch mehr ihn an.

Das Schicksal gab im ersten Jahr ihr gleich
Ein schönes Kind, Glicera nannten sie's.
Als sie noch lächelnd in der Wiege lag,
Da nahm der Todt ihr ihren Vater schon —
Er hinterließ Lucinde frey und reich.
Nun litt ihr Hochmuth jede Schmeicheley;
Und manches Buhlers prächtiges Geschenk
Nahm auch ihr Eigennuz mit Lächeln an.

Gli-

Glicerens Tugend starb da schon im Keim —
Wie eine zarte Pflanz' im Dorngebüsch —
Früh nahm sie Antheil an den Schmeicheleyn
Von Stuzern, ihrer Mutter dargebracht.
Und ob Lucinde gleich oft weise that,
Und ihr Vermahnung gab zur Sittsamkeit,
So half es doch am kleinen Mädchen nicht.
Warum? — Die Bildnerhand war selbst nicht
rein.

So wuchs sie auf, die Arme! und durchlief
Mit ihrer Mutter stets den bunten Kreis
Von eiteln Freuden; die ein junges Herz —
Wenns nicht die Weisheit und die Tugend stählt —
Gar leicht entnerven und erschlaffen; und
Durch die ein jeder hoher Trieb entschläft.
Sie prangte an Lucindens Seite, wie
Oft neben einer vollen Rose, die
Den ersten Glanz verlohr, ein Knöspchen blüht,
Das, halb entfaltet, schon Gerüche haucht;
Und jugendlich die Nachbarinn beschämt.
Du sahest oft, wie um ein solches Paar
Ein Schwarm von Schmetterling' und Bienen
flog,

Und wie die meisten von dem frischen Duft
Der Knospe angelockt, ihr schmeichelten.
So flatterten um Kind und Mutter hier
Verliebte Männer. Alt und Jung erhob
Glicerens Reize — wie vor Zeiten einst
Ein jeder Psychens hohen Reiz erhob,
Daß selbst Cythere neidisch drüber ward. —
Allein es gieng im andern Fall ihr auch
Wie Psychen, denn auch nicht Ein Freyer kam.
Lucinde wünscht' ihr herzlich einen Mann,
Weil durch die Tochter sie verdunkelt war.
Auch war ihr bange, daß Glicera einst
Durch Unbesonnenheit in Schande fiel';
Denn schon war sie zu frey — und ihren Blick
Verstellte sie nicht schlau. Ihr Herz war gut —
Allein vom schlechten Muster angesteckt.

Ach nur zu bald fürs arme Mädchen traf
Die Furcht der mehr erfahrnen Mutter ein.
Ein Höfling schlich sich in Glicerens Herz,
Das immer Scherz, und Liebe nie gekannt.
Er sprach ihr stets von seinen Gütern vor
Auf denen sie als seine Gattin bald
Geniessen sollte jedes Erdenglück.

Einst traf er sie allein — sie war verliebt —
Und er war kühn — und sah sie schmachtend an.
Ach sie vergaß sich — sank in seinen Arm —
Und durch den Unschuldsmörder floh von ihr
Auf immer Ruh und Ehre weinend fort!
Jezt liebte sie in der Natur nur ihn
Und glaubte seine Gattinn bald zu seyn.
Bis er einst schnell verschwand, und eh er floh,
Laut von des armen Mädchens Schwachheit sprach.
Ach aus Lucindens Lebensart entsprang
Der Tochter Fehler, doch vergab sie nicht,
Und wurde fast aus Zorn zur Mörderinn!

Kaum stand Glicera von dem Lager auf,
Auf das sie Angst und Schrecken niederwarf
In schwerer Krankheit — ach da schickte gleich
Das böse Weib die arme Kranke fort
Zu einer alten Baase, die entfernt
Von aller Freude, in geringem Dorf
Ein Häuschen hatte — und kein Lächeln kam
Je ins Gesicht der dürren alten Frau.
Hier war Glicera — die sonst nur um sich
Vergnügen kannte — traurig und gequält.
Es schlug die Einsamkeit sie nieder, und
Die unterdrückte Liebe nagte sie.

Sie

Sie triebs nicht lange — welkte duldend hin;
Und starb mit Thränen im gebrochnen Aug',
Und mit Gebeth auf bleichem offnen Mund!
Gott, der das schwache Herz des Mädchens sah,
O er vergab der armen Dulderinn.
Bey ihm nur fand sie Ruh — — Ein Palmenkranz
Schlang statt der Myrte jezt sich um ihr Haupt.
Und wieder zog sie an der Unschuld Kleid. —
Allein die künftge Rache schwang ihr Schwerdt
Hoch übern Haupt der Mutter und des Manns
Die dieses süße reizende Geschöpf
Hart an den Abgrund führten, und als sie
Durch Schwindel sank — nicht wieder retteten!
Du bist gerührt, o Dora, aber sprichst:
Ach so fällt nie mein süßes Mädchen! denn
Kein Jüngling komm' ihr nah; in Einsamkeit
Zerstreue sie beständig Weiberfleiß;
Und stets bewache sie mein scharfer Blick! —
Ach meine beste Dora, alles dieß
Erstickt, so gut es ist, den mächt'gen Drang
Der Liebe ganz im jungen Mädchen nicht;
Wenn nicht ihr Herz sich selber streng bewacht.

Wie giengs Gunilden? Ihre Mutter war
Zu streng, und wünschte Furcht, nicht Liebe, sich.
Kein weltlich Buch kam in ihr Zimmer, und
Kein Jünglingsfuß betrat es — niemahls kam
Gunild' in frohen Kreiß, in lauten Saal. —
Doch sah durch Zufall einst im fremden Haus
Ein adelicher Bube sie. Er goß
Das süße Gift der Liebe in ihr Herz.
In jeder Schalkheit längst geübt, bestach
Er ihr Gesinde, und durch dieses schlich
Er oft zu ihr, wann ihre Mutter früh
Zur Kirche lief. Gunilde hatte nie
Noch Lob und immer Tadel nur gehört —
Wie schwamm ihr armes Herz in Freuden, als
Ein schöner Jüngling zärtlich vor ihr lag;
Und Schmeicheley an ihr verschwendete.
Er sagt' ihr Worte heißer Wollust voll,
Zu wecken ihre Sinnlichkeit — und kurz,
Auf Stufen bracht' er sie zum Lasterpfad.
Sie hielt sich noch für fromm, und sah in ihm
Den künftigen Gemahl, und sich beglückt. —
Ach, daß die Mutter nie Vertraun sich ward!
Dann war des armen Mädchens Rettung leicht.

Er lag ihr immer an mit ihm zu fliehn
Zu seiner Schwester, die wie ihr Gemahl
Ihn zärtlich liebte. Denn zum Unglück sey
Sein Vater stolz und sie nur bürgerlich.
Bey seiner Schwester sollt' ein heimlich Band
Sie gleich vereinen. Nach des Vaters Tod
Erschien' er frey mit ihr dann in der Welt. —
Zu Freud' und Ruh' und Zärtlichkeit entfliehn,
Von einer Mutter, die voll Grausamkeit
Bey schwerer Arbeit oft sie schlug und schalt;
Das schien Gunilden Glück. Sie kannte nicht
Die Arglist dieser Welt — — Die Arme floh!

Jezt bracht' er sie in eine große Stadt,
Und da empfieng in einem schönen Haus
Mit ofnen Armen seine Schwester sie.
Nun kam ein Schmaus — Gunilde oben an
War ausser sich für Lust — Den Abend noch
Ward sie, von Wein und Liebe voll, besiegt.
Die Reue kam zu späth, und wurde bald
Durch täuschende Versprechungen erstickt.
Bald käm' ein Geistlicher, sprach er, zu ihm,
Der sey sein Freund, und gäb' ihm ihre Hand
Sie glaubte alles, sank zur Buhlerinn —
Und hielt sich immer noch für seine Braut.

Zwey Monden drauf führt' er sie in ein
Dorf
Die Weinles' anzusehn. Den andern Tag
Erwacht sie späth — und sieht den Liebling nicht!
Ihr Herz klopft ahndungsvoll! Da kömmt ein
Brief:
„Indeß du schläfst, verlaß ich dich, wann du
„Den Brief erhältst, so bin ich weit entfernt.
„Leichtgläubige, warum vertrautest du
„Dich je mir an? — Du suchest mich umsonst,
„Mein Nahm' ist falsch, auch hab' im Vaterland
„Ich eine Braut, die besser ist als du.
„Noch eins! Die Wirthinn wo ich wohnte war
„Nicht meine Schwester; sie ist auch entflohn.
„Doch weil du schön bist, droht kein Mangel dir.

Das arme Kind! beklage sie mit mir,
O Dora! sie fiel nicht durch eigne Schuld.
Nach langem Jammer schrieb sie auf den Knien
An ihre Mutter; bat Verzeihung sich
Und Unterstüzung. Doch dieß harte Weib
Schrieb von dem Tisch, wo Bibel und Postill'
Rund um sie lagen, Flüche an ihr Kind!
Und droht' ihr mit Gefängniß, Schmach und Tod.

Nun fiel Gunilde in Verzweiflung, denn
Es war die tröstende Religion
Durch ihre Mutter ihr zur Last gemacht.
Wild lief sie fort, und sprang in einen Fluß!

O Dora! dreh dein sanftes Auge weg
Von so viel Greueln! Sieh Elisen an.
Sie hatte eine Mutter, sanft und fromm,
Wie du! die prägte früh ins junge Herz
Des Kindes, Lehren der Religion;
Und Gottes heilige Allgegenwart,
Der als ein Vater liebt, als Vater straft.
Sie durfte sagen: Was du von mir siehst,
Das thu mir nach! Und sie gewöhnt' ihr Kind
Daß es ihr selbst Gedanken nicht verbarg.
Und immer folgt' Elise, gern und treu
Der liebenden gelaß'nen Mutter Wort.

Als sie zur Jungfrau wuchs, bewachten stets
Gleich Cherubim, Religion und Fleiß
Ihr junges Herz. Oft drohten Klippen zwar
Des Mädchens Tugend — aber weiser Rath
Der Mutter steuerte geschwind vorbey.
Und glücklich kam sie aus der Mutter Schuz

In eines Gatten Arm, der liebevoll
In ihrem Glück sein eignes Glücke fand.

Sieh meine liebe Dora, ahmst du nur
Elisens Mutter nach, so wird gewiß
Dein süßes Kind auf immer glücklich seyn.
Denn nur Vertraun zu Aeltern, und Religion,
Und viele, viele Arbeit, sind's, die uns
Für Sünde schützen. Dann umringe sie
Ergözung oder Einsamkeit; es ist
Der Reinen alles rein — und wohl, wohl ihr!

Bey einem Mittagsschlummer ihres Vaters. 1777.

Sanft nickend schlief er ein, und Seelenruhe strahlet
Aus seinem lächelnden Gesicht.
Süß ist des Frommen Schlaf, wo sich kein Schrecken malet,
Und sein Gewissen weckt ihn nicht.

Es sank sein müdes Haupt, voll schaffender Ideen,
Auf seine liebevolle Brust.
O möcht' er sich im Traum in frohen Kreisen sehen,
Umringt von Freuden, Scherz und Lust.

Allein voll Wissensdurst, auch selbst im Traume, trachtet
Er wohl nur ernsten Dingen nach;
Der Weise welcher stets nach neuer Kenntnis schmachtet,
In mehr als einem großen Fach.

Kaum hörbar wehen sie, die gleichen Athemzüge,
Sanft, wie man an der Rose riecht. —
O stör' und weck' ihn nicht — du freche, böse Fliege!
Die neckend um den Lieben fliegt.

So ließ zuweilen sich's ein kleiner Geist gelüsten,
Der erst von seinem Zucker sog.
Er schüttelte ihn ab, anstatt sich zu entrüsten,
Und sah oft wie er dann entflog.

Gott! wann — ach späth! — dein Wink den Todesengel sendet,
So sey sein Tod dem Schlummer gleich.
So sanft entschlaf' er dann, und wann der Schlummer endet,
Erwach' er froh in deinem Reich.

Die kleine Eitelkeit vor dem Spiegel; und — der Todtenkopf. 1777.

Ha! Wie artig seh' ich aus
Vor dem blanken goldnen Spiegel!
An der Brust den bunten Straus;
Auf dem Kopf die Spizen-Flügel!
Und dieß rosenfarbne Kleid
Reizt gewiß der Mädchen Neid!

Auch bin ich so häßlich nicht,
Daß man ruft: Ey Gott bewahre!
Weiß uud roth ist mein Gesicht;
Und dann kleiden blonde Haare.
Zwar die Augen sind nur grau —
Aber lebhaft doch und schlau.

In dem frischen Munde hin
Glänzen Zähne, glatt geschlichtet.
Und das Grübchen hat mein Kinn,
Das (wie Hagedorn berichtet)
Jeder, die sein Wink beglückt,
Amors Finger eingedrückt.

Zwar macht griechischer Kontur
Mich nicht schön wie Ideale —
Doch was thut das? Wenn ich nur
Immer noch von weitem strahle.
Wer, statt Anmuth, Regeln schlürft —
Mags doch, daß mich der verwirft!

Bin ich doch noch jung und frisch;
Kurz, ein ziemlich hübsches Mädel. —
Halt! was warf ich da vom Tisch? —
Ach! den alten Menschen-Schädel! —
Schwestern, kam von ungefähr
Er auf meinen Puztisch her? . . . .

Hört doch an, wie wunderbar!
Daß die Kinder sich drum hezten;
Und ihn, in der Unschuld, gar
Her zu Band und Blumen sezten.
Warlich! Einem weisen Mann
Ständ' es als Satyre an! —

Armer Kopf! Du bist vielleicht
Rest von einer jungen Dirne.
Du, der jezt die Schwachen scheucht,
Hattest eine Götterstirne;

Süße

Süße Lippen, rosenweich;
Zähne, netten Perlen gleich.

Hattest Augen, flammenreich,
Welche jedes Herz versengten
Grübchenwangen, zart und weich,
Wo sich weiß und roth vermengten.
Feine Nase, zierlich Kinn.
Aber — wo ist alles hin?

Knochen sind nur noch zu sehn,
Welche die Verwesung schonte.
Lange, gelbe Zähne stehn,
Wo sonst schlaues Lächeln thronte,
Und wo Nas' und Auge war,
Sind jezt große Löcher gar!

Wo ist Spur der Stirne dann?
Haut und Haare sind verschwunden!
Und wer sieht den Knochen an,
Ob sie zarte Haut umwunden?
Ob ins Fleisch, das sie geschmückt,
Sich ein Grübchen eingedrückt? —

Drum! wie thöricht sind die nicht,
Die nicht ihre Seele schmücken.

Nur auf Wuchs und Angesicht,
Und auf's Kleid, im Spiegel blicken.
Da doch einst der Leib zerfällt,
Nur die Seele sich erhält.

Reinlich sey ein jedes Weib,
Um dem Gatten zu gefallen.
Puz ist Mädchen = Zeitvertreib,
Macht sie oft in's Auge fallen.
Aber denkt an mein Gedicht;
Und versäumt die Seele nicht!

Und wenn eine Dame spührt,
Daß ihr Nachttisch Schaden stifte;
Seze sie — daß Ernst sie rührt —
Sich, zu einem Gegengifte,
Neben ihren Kräutertopf *):
Einen gelben Todtenkopf!

*) pot pourri.

Die strafende Stimme. 1778.

Mitleidig vernahm ich's, fast Jedermann sprach
Der armen Belinde viel häßliches nach!
Da wagt' ich es um sie zu zanken.
Drob bild' ich vom Danken mir wunderviel ein;
Doch ärger nur lästert sie hinter mir drein,
Anstatt mir schön freundlich zu danken.

Einst gieng ich an Brombeergesträuchen hinab,
Da lagen, heruntergerissen vom Stab,
Schon halb zertretene Ranken.
Und als ich sie freundlich empor hub und band
Zerrizten sie grausam die pflegende Hand;
Da kam mir Belind' in Gedanken.

Gehabt euch dann wohl! hub murrend ich an,
Nur diesmal und nimmermehr Gutes gethan
An stachlichen Zungen und Ranken!
Als eine Stimme zu Herzen mir fuhr:
Thu immerdar Gutes, und sollten auch nur
Die Wenigsten dir es verdanken!

Die

Die edle That. 1778.

In schönster Jugendblüthe stand
Das Fräulein Friederike;
Und mancher warb um ihre Hand,
Durch Worte und durch Blicke.
Sie wählte lange hin und her;
Denn sie war ganz ihr eigner Herr.

Und endlich nahm ihr Herzchen ein
Johann von Billigsleben.
Sanft, zärtlich und gefällig seyn
War immer sein Bestreben;
Und obendrein hatt' er Verstand,
Drum gab sie gern ihm Herz und Hand.

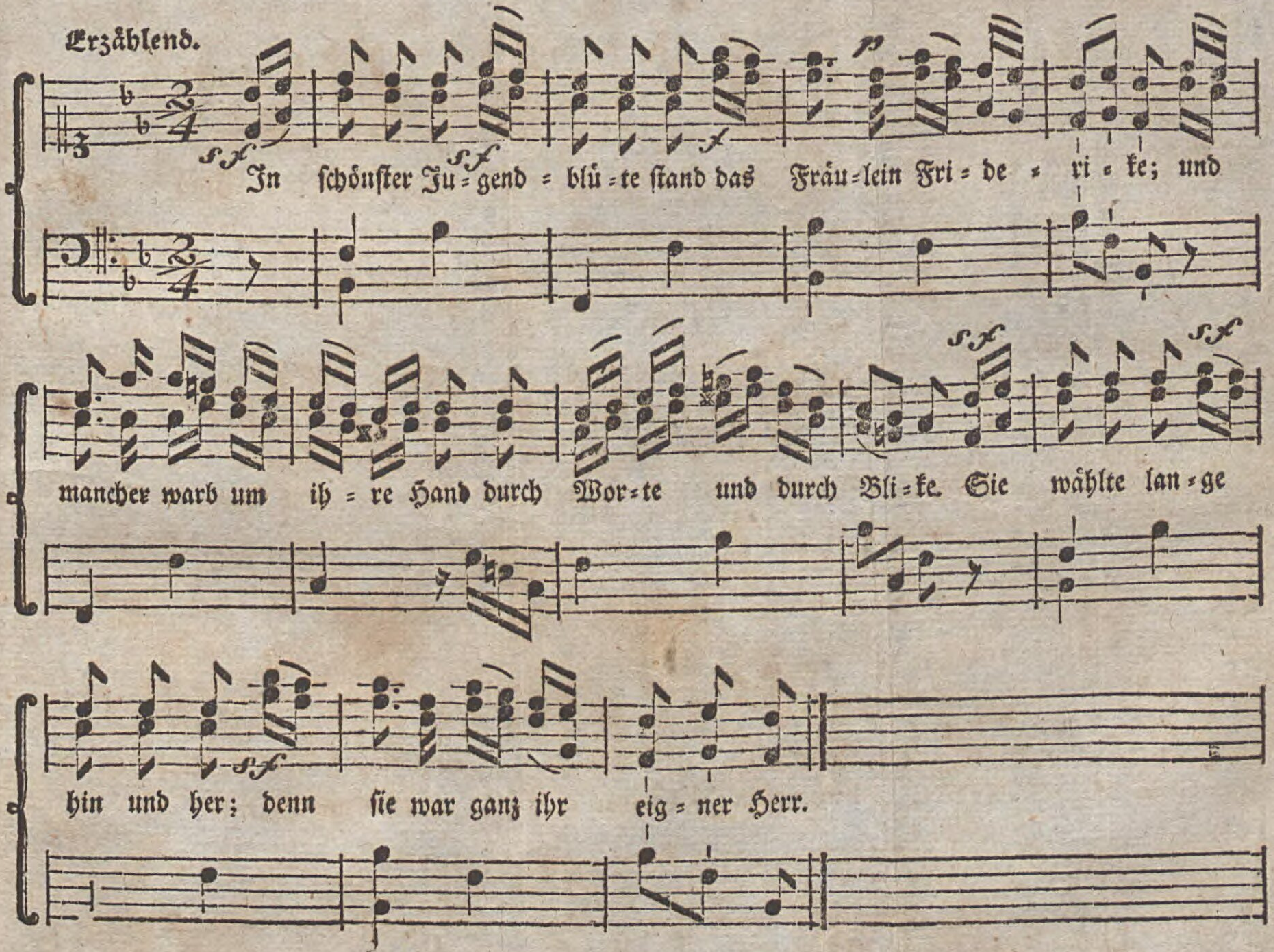
Als es der Herr von Dorn vernahm,
Wollt' er für Wuth zersplittern!
Drauf manchen Einfall er bekam
Die Ehe zu verbittern.
Einst hofft' er ihr Gemahl zu seyn;
Und Eifersucht nahm jezt ihn ein.

Doch

Die edle That.

S. 46

C. K.



Doch barg er seine Bosheit — schlau
Wie Satanas Gesellen —
Und konnte gar bey Mann und Frau
Als wahrer Freund sich stellen.
Das schrecklichste in der Natur,
Ist so ein Wolf in Schafsmontur!

Er wurde doppelt hochgeschäzt,
Weil er sich überwunden;
Und dem, der ihn zurückgesezt,
Durch Freundschaft sich verbunden.
So gieng's drey Monden gut — allein
Das Ende muste schrecklich seyn!

Da gieng zur nahen Stadt der Mann
Vier Tage auszubleiben:
Und drauf kam Herr von Dorn gleich an,
Die Zeit ihr zu vertreiben.
Oft sprach er frey; heiß war sein Blick —
Sie wünschte den Gemahl zurück.

Doch wünschte sie's nur insgeheim,
Hieß ihn nicht wiederkommen.
Sie dachte: O den kleinen Keim,
Aus alter Lieb' entglommen,

Vernichtet wohl im Augenblick
Ein strafend Wort, ein strenger Blick.

Allein des andern Tags, nach Tisch,
Wollt' er für Liebe sterben;
Und wagte gar, verführerisch
Um Gegengunst zu werben.
Versprach ihr Spizen, Stoff und Ring;
Wobey er wütend sie umfieng!

Erst stellte sie sich sanft und zahm —
Auf einmal rief sie: Käthchen!
Und aus dem nächsten Zimmer kam
Das treue Kammermädchen.
Sie gab ihr etwas hin zu nähn,
Und ließ sie nicht von dannen gehn.

Da gieng hinaus der Bösewicht,
Mit drohender Geberde!
Und, feuerroth im Angesicht,
Schwang er sich jezt zu Pferde.
Und eilig jagt' er in die Stadt,
Wie einer der Geschäfte hat.

Laut schluchzend, schrieb Friedrike jezt
Dem Mann in wenig Zeilen:

Dein

pag 48.

E. Riepenhausen del. & sculp.

Dein Freund hat Ehr' und Treu verlezt;
Komm — ohne zu verweilen!
Ich zittre bey des Frechen Blick —
O mein Geliebter! Komm zurück!

Der Reitknecht muste mit dem Brief
Fort, mit verhängtem Zügel.
Daß Schweiß von Roß und Reuter lief,
Gieng's über Thal und Hügel.
Die Arme war indeß voll Qual,
Und sehnte sich nach dem Gemahl.

Vor Abend kam von Dorn zurück
Zum Edelhof geritten;
Von ihr, mit frommen Heuchlerblick,
Verzeihung zu erbitten.
Du kennst — rief er — der Liebe Macht —
Vergieb, wozu sie mich gebracht!

Sie sah ihn händeringend knien —
Bedachte seine Liebe —
Sein vor'ges Leben sprach für ihn —
Sie fühlte Mitleidstriebe.
Gerührt vergab sie sein Vergehn;
Und bat ihn freundlich, aufzustehn.

Nun war er still, und sehr zerstreut;
Und spielte den Betrübten.
Sie war, wie sonst, voll Freundlichkeit:
Vergas fast den Verliebten.
Und ihr gereute schon der Brief,
Der schleunig ihren Gatten rief.

Jezt wallte rother Abendflor
Um den azurnen Himmel.
Und Heerden zogen ein ins Thor
Mit blöckendem Gewimmel.
Da sprach — in Schalkheit gutgeübt —
Von Dorn, sanftflehend und betrübt:

O wie so sehr gereu't es mich,
Daß ich mich frech betragen!
Denn ach! mit Recht befürchte ich,
Daß sie es heut nicht wagen,
Wie sonst, mit mir ins Feld zu gehn —
Der Abend ist so göttlich schön!

Ein Herz, von Menschenliebe warm,
Fällt leicht in falsche Stricke!
Holdlächelnd gab ihm ihren Arm
Die fromme Friederike.

Sie winkte heimlich Käthchen nur,
Ihr nachzufolgen auf der Flur.

Wie ruhig giengen sie jezt nicht
Im Schein der Abendröthe. — —
Auf einmal bließ der Bösewicht
In eine kleine Flöte.
Drauf rannten zwey Bedienten gleich
Aus dem verbergenden Gesträuch.

Sie rissen Friederike fort —
Die sinnlos fiel zur Erde —
Mit sich in den umbüschten Ort;
Und warfen sich auf Pferde.
Vor sich, auf's Pferd nahm sie von Dorn:
Und nun gieng's fort, durch Peitsch' und Sporn.

Das arme Käthchen sah von fern
Die fürchterliche Scene.
Lief schnell nach Haus — fand ihren Herrn,
Und schrie, mit mancher Thräne:
Ach! meine Herrschaft ist entführt! —
Da stand er, wie vom Bliz gerührt!

Doch faste er sich bald, und trieb
Sechs starke Kerl zusammen.

Den Weg, den Käthchen ihm beschrieb,
Gieng's nun, in vollen Flammen!
Sie holten die Verräther ein,
Erst gegen Tag vor einem Hain.

Die ließen ihren Raub im Stich
Flohn schnell aus ihren Blicken;
Und Billigsleben, ausser sich
Sein Kind ans Herz zu drücken:
Lief hin — Gott! wie ward ihm zu Muth!
Die arme Gattinn schwamm im Blut!

Mit Todtenbläße im Gesicht,
Versuchte sie zu sprechen.
Und stammelte: O suche nicht —
Geliebter — mich zu rächen. —
Er hat — eh er mich — dir gegönnt —
Sein Schwerd — mir — in die — Brust — gerennt.

Ach! — lebe wohl! . . . . da brach ihr Herz!
Da schied ihr Geist von hinnen!
Nun denkt euch Billigslebens Schmerz —
Er bracht ihn fast von Sinnen!

Die ganze Welt war ihm verhaßt;
Und Freundes-Tröstung eine Last.

Am Leichenprunk ward nichts gespart;
Und kaum war sie im Grabe,
Verheimlicht ihre Todesart,
So ließ er Gut und Habe;
Und floh — in ärmlichem Gewand —
Als Eremit in fremdes Land.

Da wählt' er einen dichten Wald,
Ließ sich ein Hüttchen bauen;
Um im entleg'nen Auffenthalt,
Nichts von der Welt zu schauen.
Mit Beten, Weinen, Tag und Nacht,
Ward hier sein Leben zugebracht.

Und zwischen Heil'genbilder kam,
Auf hölzernem Altare,
Ihr Bildniß, das er mit sich nahm,
Statt Gold- und Silber-Waare.
So lebt' er, wenigen bekannt,
Johann, der Eremit genannt.

Einst lag der Fromme auf den Knien
Und schickte Flehn und Thränen

Zu Gott empor, er möchte ihn
Bald auf in' Himmel nehmen;
Da hört' er fern ein Angstgeschrey
Und lief zur Hülfe schnell herbey.

Ein Mann zu Pferd war auf dem Pfad,
Der durch den Wald sich drehte;
Der, übermannt, drey Räuber bat,
Und um Verschonung flehte.
Sie rissen ihn herab voll Zorn —
Und er erkannte — — Herrn von Dorn!

Nun staunt! Johann der Edle rief:
Kommt Freunde, wie ich führe;
Zieht eure Degen! — und er lief,
Und schrie, wie ihrer viere.
Die Räuber flohn voll Furchtsamkeit
In möglichster Geschwindigkeit.

Von Dorn kam her — fand ihn allein:
O solcher Muth ist selten!
Sprich, Heil'ger, laß mich dankbar seyn!
Wie kann ich's dir vergelten? . . .
Er kannte Billigsleben nicht,
Der Bart verstellte sein Gesicht.

Der sagte sanft: dich seegne Gott!
Und blickte vor sich nieder.
Ist nicht die Frömmigkeit dein Spott,
So seh ich einst dich wieder. —
Nun floh er heim in vollem Lauf;
Und bald nahm ihn der Himmel auf.

Etwas vom Wiz. 1778.

Ein eignes Ding ist's um den Wiz!
Es ist der ächte Wiz ein Schwerdt,
So blank und drohend als der Bliz!
Allein das Aeußre scheint von keinem Werth. —
Der Falsche aber ist ein kleiner Degen,
An Knopf und Scheide, allerwegen,
Mit Glasdemanten schön garnirt,
Mit Messingblümchen ausgeziert;
Und obendrein noch parfumirt. —
Wem solches Deglein angethan
Fängt gleich mit jedem Händel an;
Und kömmt's zum ritterlichen Straus,
So zieht er .... eine Feder 'raus!
Wie Ludewig, in Weißens Buch,
Mit einem Truthanskiel sich schlug. —

Der Wiz der lezten Gattung ist
Der häuffigste zu dieser Frist;
Und Stuzer so als Stuzerinnen,
Bemühn sich Siege zu gewinnen.
In Sälen wie im Cabinette,

Auch oft sogar an heilger Stätte,
Hüpft, mit gezücktem Federdegen,
Das leichte Völkchen uns entgegen.
Da gehts dann! Wie sie Worte klauben!
Und uns mit Kleinigkeiten schrauben!
Das schwächste Volk — ganz ohn Gewehr —
Steht, Beyfall lachend, um sie her.
Oft stellen sich — zu uns sich zu erhöhn —
Die leichten Ritter auf die Zehn.
Doch wenn sie allzukindisch wizeln,
Und frech uns um die Nase kizeln;
So theilt man Nasenstüber aus —
Und geht dann seines Wegs nach Haus.
Viel' holen auch dieß Degelein,
Und zwar nur um galant zu seyn,
Aus dem beliebten Franzenland,
Und schmücken's mit Pariserband,
Voll Schimmer und voll süßen Duft;
Und hauen hüpfend in die Luft.
Doch still von diesen Leutelein,
Sind all' nicht werth genannt zu seyn!

Die, denen ächter Wiz zu Theile ward,
Die fehlen öfters auch, auf manche Art.

Bald fühlen sie die Uebermacht zu sehr,
Und machen sich an die, die kein Gewehr
Erhielten; lassen da die Schärfe blizen,
Anstatt die armen Leute zu beschüzen.
Bald hauen sie, aus Uebermuth,
Die besten Freunde bis auf's Blut!
Sie drohen jedem gar zu gern;
Oft gar auch ihren Oberherrn.
Und manche — Meuchelmördern gleich —
Verwunden gar im Dunkeln euch!
Das Schwerdt des Wizes drohte schon
Den Sitten, der Religion!
Kurz! hier, wie überall, fehlt auch
Oft der Besizer im Gebrauch.
O! heilig ist des Wizes Schwerdt!
Und wer's entweiht, ist sein nicht werth!

Du kleines Schwerdt an meiner Seite,
Sey ruhig! Menschenliebe leite
Den raschen Arm, im Fall der Noth,
Wenn mich ein freches Schwerdt bedroht.
Sey Schuz der Unschuld, wann der Schwachen,
Die Stahl- und Federnritter lachen.
Verwunde meine Freunde nicht

Im

Im Rücken, und nicht im Gesicht.
Mach daß ich einstens, nah am Grabe,
Mich deiner nicht zu schämen habe.
Stürmt da, auf unbekannten Wegen,
Des Todes Schrecken mir entgegen;
Auch dann sey noch zur Seite mir!
So legt man einem braven Officier
Den blanken Degen auf den Sarg,
Der nie zu rechter Zeit sich barg!

Im Garten zu R. 1778.

Wunderbar! Zwey schöne Monden lang
Floh mich schon mein Dichtergenius;
Und mir armen Mädchen wurde bang:
Er, der mich als Kind schon leitete, er sey
Mir auf einmal ungetreu!
Aengstlich dacht ich schon, er habe
Seine süße Sängergabe
Mir auf Lebenslang entzogen — —
Und jezt kömmt der Holde angeflogen!
Liebst du diesen kleinen, stillen Garten?
O so will ich oft dich hier erwarten;
Und wenn mich die Phantasey durchglüht,
Weih' ich ihm ein unschuldsvolles Lied.
Denn ich liebe auch die kleine Hütte,
Die so dichten Schatten um mich zieht;
Und das Gärtchen, wo bey jedem Schritte
Man Natur und Einfalt um sich sieht.
Hier gerathen weibliche Geschäfte
Besser und geschwinder meiner Hand;
Und zugleich sind meines Geistes Kräfte
Mächtiger, und stärker angespannt.

Zwar

Zwar sind hier nicht labyrinthsche Hecken;
Die, verwundet, Scheerenspiel entdecken:
Doch des Gartens wilder Dornenzaun,
Zwischen welchem bald Hollunder blüht,
Bald die falbe Weide um sich sieht,
Scheint mir lieblicher, und frischer anzuschaun.
Blume, Kraut und Baum aus fernen Ländern,
Wie bey Reichen oder bey Verschwendern,
Sind auf diesen Beten nicht zu sehen;
Aber Rosen und Violen stehen
Da, im schönsten Flor. Und Weste wehen
Süßen Lindenblüthenduft mir zu.
Hier genieß ich sanfte Seelenruh,
Die oft stille Freude unterbricht,
Wann mit kleinem lieblichem Gesicht
Meiner Freundinn Kinder zu mir kommen.
Da kömmt Ernst mit einem Buch gerennt,
Zeigt mir Kupfer, nimmt mich bey der Hand.
Oder hat auch steif Papier bekommen,
Bringts mit einer Scheere mir herbey,
Und erbittet bunte Schnizeley.
Lottchen kömmt mit ihrer Strickerey,
Daß ich ihren Fleiß bewundern soll.
Und der kleine Anton, rund und voll,

Gelb von Haaren, und von Wangen roth,
Kömmt nur selten ohne Butterbrod.
Noch zu blöde nah zu mir zu gehn,
Seh ich Lenchen in der Ferne stehn.
Zwischen Blumen irrt das liebe Kind,
Die so groß als wie sie selber sind.
Kömmt, mit Frizchen an der Brust, die Mutter dann,
Und mit ihr zugleich ihr sanfter Mann,
Der dem kleinen Staat Geseze giebt,
Und mich so wie seine Kinder liebt:
O dann seh ich um mich, hoch erfreut,
Holde Paradieses-Einigkeit!

Nimm's nicht übel, lieber Genius,
Daß ich dich für jezt verlassen muß.
Da kömmt Lottchen, die zum Essen ruft;
Und schon riech' ich süßen Speiseduft.
Dicker Spargel, den ich selber stach —
Junge Erbsen, die ich selber brach —
Warten mein, als liebliches Gericht;
Das, wenn's meiner Freundinn weiße Hand bereitet,
Wie Ambrosia hinunter gleitet,

Lieber Genius! ich bleibe nicht —
Denn wer wollte über Geistesträumen,
Süsse Speise wohl versäumen?
Hast du's denn nicht übel aufgenommen,
Daß ich dießmal dich zuerst verließ;
Kannst du ja nach Tische wieder kommen
In dieß kleine Paradies.

Die frühe Rosenknospe. 1778.

Daß sich noch kein Knöspchen zeige,
Klagt' ich gestern — drauf entdeckt
Ich dich; mitten in dem Zweige
Embryonisch noch versteckt.

Heute blickst du schon so lose,
Kleines grünes Ding, mich an.
Wachse bald zur holden Rose;
Komm an meinen Busen dann.

Aber ach! du kannst verderben,
Eh du Rosenglanz erreicht;
Kannst als junge Schönheit sterben,
Wenn ein Wurm sich in dich schleicht.

Oder wenn du dich entfaltest,
Und, mit süßem Duft erfüllt,
Deine grüne Hülle spaltest,
Die so lang dich eingehüllt;

Dann kann dich ein andres pflücken,
Und du kannst, vom Thau gekühlt,

Einen fremden Busen schmücken:
Da ichs meinem vorbehielt.

O ich glaub' ich müßte weinen,
Weil mein Herz erwartend glüht.
Mir geschähe ja im Kleinen,
Was im Großen oft geschieht;

Wenn ein Jüngling mit Entzücken
Eine süße Kleine sieht;
Die sein Herz, gleich beym Erblicken,
Wie magnetisch an sich zieht:

Und wenn, da der Arme glaubte,
Daß ihm Liebeshoffnung reift;
Plözlich sie sein Loos ihm raubte,
Daß Verzweiflung ihn ergreift:

Weil ein andrer ihre Wangen,
Als ihr Auserwählter, küßt;
Oder weil der Tod das Prangen
Ihres Lebens grausam schließt.

In einer traurigen Nacht. 1778.

Schweren Gram still einzusaugen
Herzlich müde, weint ich lang!
Thränen stürzten aus den Augen
Auf die Hände, die ich rang.

Um die wunden Augen ziehet
Jezt sich trüber Nebel her.
Doch die stumme Angst entfliehet
Und mein Herz ist nicht mehr schwer.

Immer seh ich das Gefieder
Schwarzer Schwermuth um mich wehn —
Flösse nicht mein Schmerz in Lieder;
Lange wär's um mich geschehn!

Schöner Frühling meines Lebens
Du bist ungenüzt entflohn!
Liebe lachte mir vergebens!
Freundschaft gab mir selten Lohn!

Sah ich eine Zähre fließen
Wischt ich freundlich sie herab.

Jezt,

Jezt, da meine sich ergießen,
Ach! wer trocknet sie wohl ab? —

Auf verirrtem falschem Wege
Sah ich einen Pilger stehn —
Wollt' ihm zeigen Bahn und Stege —
Wollte immer mit ihm gehn.

Doch er ließ nicht lang sich führen,
Lief oft irr, mit Ungestüm.
Und nicht selbst mich zu verliehren,
Schied ich traurig mich von ihm! —

Ach und obendrein erfüllen
Bange Zweifel mein Gehirn.
Könnt' ich manches mir enthüllen,
Wann Gedanken sich verwirrn!

Doch getrost! aus allen Werken
Strahlt ein milder, guter Gott!
Und im Glauben uns zu stärken,
Gab er Worte und Gebot.

Seine Güte wird vergeben
Zweifel so, als Ungedult;

Und den Gram im Erdeleben
　Lohnt im Himmel seine Huld. —

Wann im fürchterlichen Haine
　Sich ein Wanderer verlohr,
Schauert Angst durch die Gebeine,
　Treibt die Furcht sein Haar empor.

Wilder Ton dringt, ihn zu schrecken,
　Durch die finstre Mitternacht,
Und nun muß er froh entdecken,
　Daß ein Licht durch's Dunkel lacht.

Wann er mühsam hingegangen,
　Denkt er vor dem hellen Haus:
Wird man gütig mich empfangen?
　Oder stößt man mich hinaus?

Und da öffnen sich die Pforten —
　Jauchzend führt man ihn binein! — —
Ich auch irre dunkel — — Dorten
　Soll ich nah der Sonne seyn!

Das Gleichniß. 1778.

Der schönsten Blum' in Florens bunten
Reichen,
Ein schönes Mädchen zu vergleichen,
Fiel einem frühen Dichter ein.
Der Einfall ward bald allgemein —
Es sagten, was der Erste sprach,
Die andern Dichter fleißig nach.
Mich aber dünkt, das Gleichniß paßt nicht ganz;
Denn einer schönen Rose Glanz
Bewachen tausend Dornen, scharf und spiz:
Und ach! wie selten hat Verstand und Wiz
Bey einem schönen Mädchen Siz!

Gretchens Klaglied. 1778.

Ach meinen Friedrich hat man mir
Aus meinem Arm gerissen!
Soldaten und ein Officier —
Einst werden sie es büssen —
Die nahmen, hinterm langen Steg,
Beym Dorfe, mit Gewalt ihn weg.

Des Sommerabends kam er oft,
Am Kirchhof, zu den Linden;
Und hatte nie umsonst gehofft
Sein Gretchen da zu finden.
Viel junges Volk lief noch herbey —
Dann giengs an Spaß und Schäkerey!

Wie war es damals doch so gut!
Wir sangen laute Lieder.
Wir wippten uns, aus Uebermuth,
Auf Bauholz auf und nieder.
Oft sezten wir uns auch ins Gras;
Und eins von uns erzählte was.

Des

Des Winterabends kam gewiß
Er in die Spinnestube.
Und wenn mein Faden mir zerriß,
So nahm der lose Bube
Den Rocken mir geschwind, und lief
Damit herum, so sehr ich rief.

Was war zu machen? denn wollt' ich
Nicht lang die Arbeit missen,
So mußt' ich meinen Friederich
Ein oder zweymal küssen.
Ich sah es gern, wenn's Küsse gab,
Und riß den Faden heimlich ab.

Mit ihm nur trieb ich Schäkereyn,
Vier Jahr war ich sein Mädchen.
Jezt siz' ich immer ganz allein
Im Garten und am Rädchen.
Ach! eben wollten wir uns freyn;
Und müssen jezt geschieden seyn! —

Mein Jammer hätte Maas und Ziel,
Wär' er im Land geblieben.
Der gute Friedrich hätte viel
Und oft an mich geschrieben.

 Ach

Ach aber er ist übers Meer;
Und selten kommt ein Brief daher!

Weit in die neue Welt hinein,
Ist er in Krieg gezogen!
Da sollen wilde Männer seyn;
Die tragen Pfeil und Bogen.
Der Schulze hat ein großes Buch,
Da sah ich solcher Männer gnug!

Auch Spieße werfen sie von fern;
Sie wissen nichts vom Kleiden;
Und ihre Mädchen mögen gern
Die weißen Männer leiden.
Vielleicht wird Friedrich mir verführt,
Wenn er sein Leben nicht verliehrt!

Ach lieber Gott! mir ahndets schon —
Ich werd' ihn nicht mehr sehen!
Er kann — der arme Unglückssohn! —
Im Schiffe untergehen!
Vielleicht fließt in dem Krieg sein Blut!
Vielleicht bleibt er mir nicht mehr gut!

O wär's nicht wider Gottes Wort,
Das Leben sich zu nehmen;

Und müßte dann nicht immerfort
Sich meine Mutter grämen:
Ich spränge heut noch in den Fluß,
Weil ich doch immer weinen muß!

Ja kommen, wann der Krieg vorbey,
Einst die Soldaten wieder,
Und Friedrich ist nicht mit dabey,
So leg' ich krank mich nieder.
Bald gräbt man Gretchens Leichnam ein;
Die Seele wird bey Friedrich seyn!

Villadora. Eine Idylle. 1778.

Schön, wie die süßlächelnde Cythere, und weise, gleich der blauäugichten Minerva, war Villadora, die Sängerinn. Die Feste der Götter feyerte sie durch fromme Hymnen; und ganz Arkadien horchte, wann sie — zur Leyer im weißen Arme — sie absang. Schmachtend sahen die Jünglinge sie an; die Männer lobten, und die Greise seegneten sie. Jedes traurige Herz fand bey ihr honigsüße Worte des Trostes — und für liebende Hirten machte sie zärtliche Lieder, welche spröde Mädchenherzen erweichten, wie glühender Sonnenstrahl hartes Wachs. Wann Abendkühle kam, und alle Schatten sich verlängerten; so kamen oft Jünglinge und Mädchen zu ihr, in die duftende Geisblatthütte ihres blühenden Gartens; und baten schmeichelnd: O sing uns ein Lied! In heiligen Stunden voll Begeistrung besuchen dich ja die Musen; und Phöbus flüstert in dein Herz die lieblichsten Töne. Dann sang sie — freundlich ihnen willfahrend — zur silbertönenden Leyer, bald vom Glück der Tugend, bald von unschuldi-

ger

ger Liebe. Oft auch Begebenheiten der Götter; oder sie erhob die blühenden Reize der Erde. Lauschend saßen sie noch, in Entzücken verlohren, wann längst der lezte Ton verhallt war. Zum Dank brachte ihr dieses einen Straus, jenes ein Band; und alle liebten und ehrten sie. Im Wettgesange mit den grösten Sängern des Landes, gewann sie schon manches bekränzte Lamm — und doch musten die Ueberwundenen sie lieben.

Viele schöne und reiche Jünglinge boten ihr schon Herz und Hand zum ehlichen Bunde; aber noch glühte nur ihr Geist, und nicht ihr Herz. Lange bedeckte Minerva sie mit schüzendem Schilde, vor Amors Pfeilen; aber sie konnte sie nicht immer beschüzen. Früh oder späth erreichen Amors Pfeile die Fliehenden; und sie müssen opfern auf seinen goldnen Altären.

Villadora blühte frisch wie eine Rose im Morgenthau. Rund und voll war ihr Antliz, wie der glänzende Vollmond — schwarz, wie die reife Beere des Schlehenstrauchs, war ihr Auge; und stolz und offen sah es umher, gleich dem staunenden Auge des Hirsches. Holdes Lächeln

schwebte immer um ihren Mund — den purpurnen Thron der Grazien. Nur nach schnellen Tänzen klopfte stärker ihr Herz — nur nach muthwilligem Wettlauf mit spielender Jugend, hob sich tiefathmend ihre blendende Brust; noch hatte kein liebender Seufzer sie gedehnt. Aber plözlich schlug ihre Stunde!

Am Ceres-Fest war sie noch heiter und froh. Bunte Kränze hiengen um ihr weißes Gewand; und Rosen und Myrte wand sich durch ihre dunkeln Locken. Aber bald drauf — o welche Verwandlung! Wie oft an der Rosenstaude ein Röschen hängt, dessen Stengel zerknickt ward; blaß und welk hängt sie jezt, die ehemals so duftete, so glühte. So hieng Villadoras bleiches Gesicht — und thränenvoll sah ihr Auge zur Erde. Finstrer Ernst umwölkte Stirn und Mund — nachläßig und unbekränzt war ihr Gewand — und nur falbe Cypresse trauerte im dunklen Haar. — — Voll Mitleid sagte jedes: Seht Villadora! Sie ist krank, oder verliebt! — Sie fragtan sie zärtlich; aber weise verbarg sie ihren Gram den Forschenden. Nur Lilla, die fröhliche Lilla, sollte ih-

ihres Kummers Vertraute seyn. Nachbarlich aufgewachsen, waren sie und Billadora seit der Kindheit unzertrennlich. Wie am grünenden Baum zuweilen zwey keimende Aepfel an einander sich schmiegen, zusammenwachsen, und verschwistert zu einer goldnen düftenden Frucht, ein Gegenstand der Bewunderung sind.

Liebe Lilla, sprach Billadora zu ihr; komm mit mir in jene heimliche Büsche — meine Seele bedarf Rath und Trost. Ich habe dir vieles zu sagen — und hier auf der Wiese könnten Vorbeygehende unser Gespräch unterbrechen. — Umschlungen giengen sie jezt miteinander in die vertraulichen Schatten.

Wunderbarer Zufall! Hinter einem dichten Strauch sas der junge Mylon. Künstlich hatte er eine Schaale geschnizt aus einem grünen glatten Kürbis. — Eben wollt' er aufstehn — die Arbeit war vollendet; da kamen flüsternd die Mädchen gegangen, und nun sezten sie sich just an den Busch hinter dem er sas. Wer, dacht er, flüstert da so lieblich, als wenn ein Lüftchen durch reife Saat lispelt? — Er wand sich leise — ein

vertrockneter Zweig ließ eine kleine, verrätherische Oeffnung — und zusammenschauernd erblickt' er Villadora. Schon lange war nur sie sein Gedanke am Tage, und sein Traum bey Nacht. Aber der gute Knabe war arm! Eine tödtende Seuche hatte seine Heerde klein gemacht; und — aus seinem Ufer gebrochen — hatte der Strom seinen Garten und seine Hütte verwüstet. Drum verbarg er seine Liebe durch Bescheidenheit und Entfernung; wie dichter Nebel eine ferne Gegend verbirgt.

Siehst du, hört' er jezt die schlaue Lilla sagen, dacht' ichs doch, du würdest nicht immer, stolz und unempfindlich, den Weyrauch armer Seufzenden einziehn. Einst würde einer sie alle rächen. O spotte nicht, rief Villadora — diesem gleicht auch keiner! Schöner war der junge Adonis nicht, den Cythere schmachtend umarmte. — Wohl ist er schön, antwortete Lilla. Einem sanften, glühenden Pfersich gleicht seine jugendliche Wange. Aber ihm lacht nicht das Glück — und Phöbus gab ihm nicht die Gabe des Gesanges — auch weiß er nicht die gewölbte Leyer zu spielen. — Ach, was willst du doch, sprach Villadora.

ladora. Kein Hirt lockt süßere Töne aus dem einfachen Haberrohr — und Frömmigkeit ziert mehr als ein Lorbeerkranz! — Ach, und weil das Glück ihm nicht lächelt, so will ichs thun! Wüst ich nur, ob er schon ein Mädchen hat! — Noch keins, versezte Lilla. Erst gestern sagte mein Thyrsis noch zu mir: Der junge Mylon ist doch immer allein — keiner Hirtinn geht er nach. — O wenn das ist, rief Villadora, und barg ihr erröthendes Gesicht an Lillas Busen, so will ich ihn aufsuchen. Will thun was noch kein Mädchen that! Ich hab' ein Lied voll glühender Liebe — er bat mich oft um Lieder; da will ich sprechen: Mylon willst du ein neues Lied hören? Will er dann die arme Villadora nicht verstehn — so wird sie vor Gram sterben! — — Laß michs doch einmal hören, das kühne Lied, sprach Lilla; und ihre Freundinn sang:

O Jüngling, dessen holdes Antliz immer
So lieblich in den blonden Locken blüht;
Als früh Aurora, wenn um ihren Schimmer
Sich rund ein Kranz von Silberwolken zieht:
Dir lehre jezt mein Lied, leis' und betrübt,
Daß dich ein gutes, frommes Mädchen liebt.

Nur Einem Jüngling wünscht sie zu gefallen,
Und Kuß und Lächeln spart sie auf für ihn.
Ihr lächeln viele — doch sie flieht vor allen!
Und dafür scheint der Holde sie zu fliehn!
Dir lehre jezt mein Lied, leis' und betrübt,
Du Mylon bist es, den das Mädchen liebt!

Sie kann von Göttern und von Menschen singen —
Vermischt der Lippen Ton mit Saitenspiel;
Und wird dein Lob in tausend Lieder bringen,
Vergiltst du ihr ihr zärtliches Gefühl.
Verräth dir jezt mein Lied, leis' und betrübt,
Das arme, fromme Mädchen, das dich liebt?

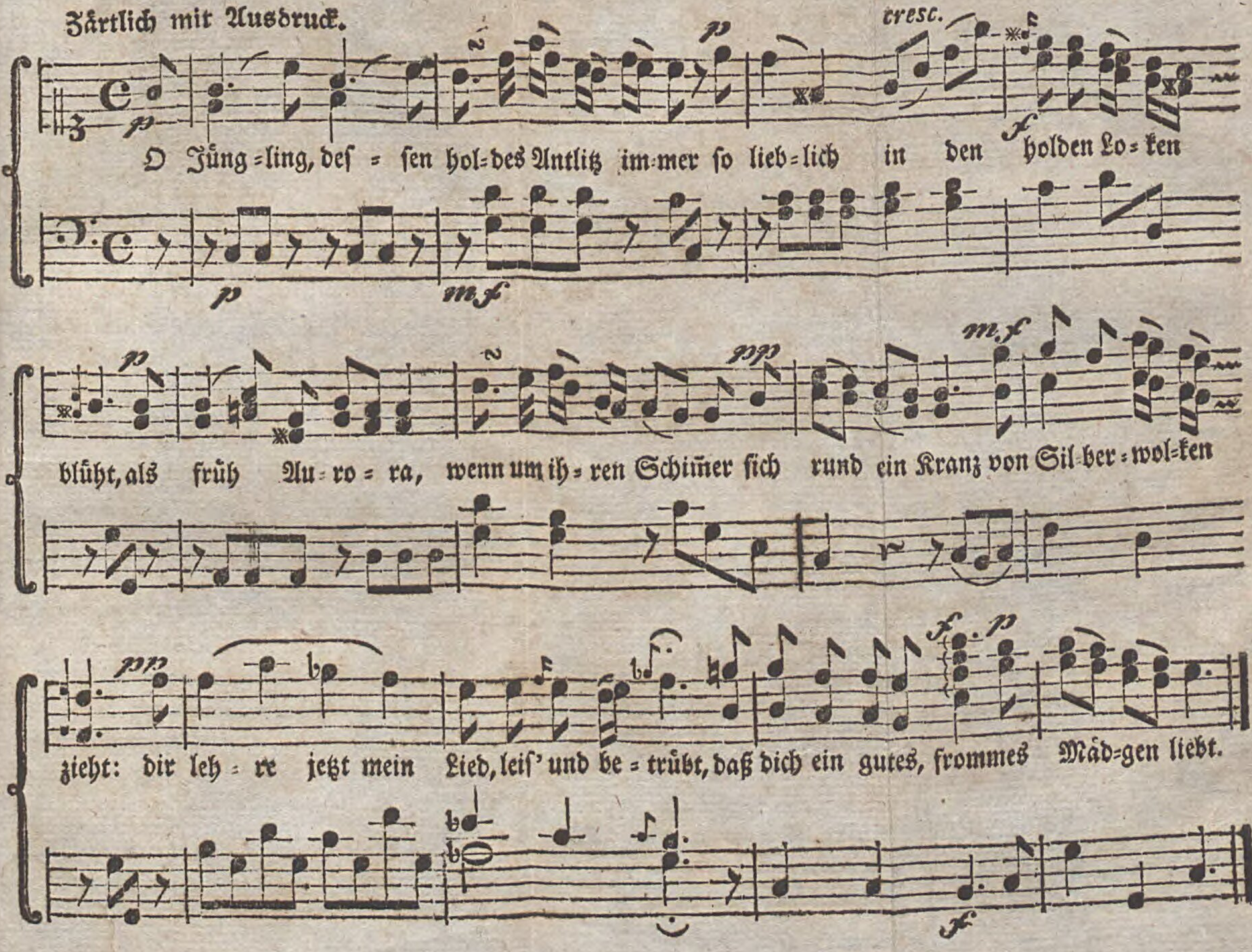
Sie wird, auf Scherze sinnend, mit dir gehen,
Bey heitrer Luft, und goldnem Sonnenschein.
Bey Sturm und Donner, wird sie bey dir stehen,
Und suchen deine Trösterinn zu seyn. —
Jezt frag ich dich, mit glühendem Gesicht:
Kannst du das Mädchen lieben, oder nicht?

Schon lange liebt' ich dich, göttliche Sängerinn, rief Mylon — sprang hervor, und warf sich

Villadora.

C. Kalkbrenner.

Zärtlich mit Ausdruck.



sich zu ihren Füßen; und weinend sank Villadora in seine geöfneten Arme! — Wunderbarer Zufall! Glücklich brachtest du schon oft Liebende zusammen, die sich nicht verstanden. — Wem mein arkadisches Lied gefiel, der wünsch' auch mir zum Lohn einen Gefährten, sanft und fromm, wie Mylon, der schöne Hirt! Dann sing ich nicht mehr idealische Liebe — voll inniger Zärtlichkeit sing ich dann, wie die melodienreiche Nachtigall im blühenden Busch!

Die Liebesgötter. 1778.

Liebe Mädchen, oft saht ihr in Bildern
Amorn, mit dem lächelnden Gesicht;
Kennt ihn auch aus Büchern die ihn schildern;
Aber dieses, wett' ich, wißt ihr nicht:
Daß es zweye giebt, verschiedner Art.
Sie sind Brüder — aber nie gepaart.

Lachend winkt der Eine, mit den losen,
Hellen Augen; schön ist sein Gesicht.
In die Ferne strahlen volle Rosen,
Die er durch die goldnen Locken flicht.
Bunt sind seine Pfeilchen, aber Gift
An der Spize. Weh ihm den sie trift!

Jauchzend hüpft er immer. Seine Tritte
Gleiten oft im allzukühnen Lauf.
Tolle Hoffnung folget seinem Schritte,
Hebt fast allemal vom Fall ihn auf.
Das Gerücht, der Liebesgott sey blind,
Zeugte dieses ungerathne Kind.

Freche Wollust tanzet ihm zur Seite,
    Deren Athem junge Wangen bleicht.
Hinter ihm ist trauriges Geleite,
    Das ihn langsam, doch gewiß, erreicht.
Reue folgt mit heissen Thränen nach;
Und die Schwermuth mit dem leisen Ach!

Rach' und Mord, der fremdes Leben kürzet,
    Eifersucht, Verzweifelung und Wuth,
Die sogar ins eigne Schwerdt sich stürzet,
    Ha! ihm folgt der Hölle ganze Brut. —
Fort mit diesem Amor! laßt uns gehn,
Und den lieben frommen Bruder sehn.

Seltner ist er! Wohl dem, der ihn findet!
    Dieser ist nicht flatternd — untreu nicht.
In die sanften Silberlocken windet
    Er sich Veilchen und Vergißmeinnicht.
Strahl des Himmels glänzt in seinem Blick!
Jedes Laster flieht vor ihm zurück!

Holde Schönheit ward auch ihm zu Theile —
    Sittsam ist sein Gang, wie sein Gesicht.
Taubenfedern flügeln seine Pfeile;
    Scharf sind sie — allein sie schaden nicht.

Tugend leitet ihn an einer Hand;
An der andern führt ihn der Verstand.

Sein Gefolge sind: die sanfte Freude;
Und der Scherz mit spielendem Gewehr.
Unschuld in dem weißen Feyerkleide;
Und Gesundheit gehen hinterher.
Hymen, in dem hochzeitlichen Glanz,
Trägt die Fackel, und den Myrtenkranz!

Eintracht geht, verschwistert mit der Treue;
Lächelnd sehen sie sich ins Gesicht.
Ernste Freundschaft schliest die süße Reihe,
Die kein Seelenkummer unterbricht. —
Gott erleucht' euch, Mädchen, wenn ihr wählt,
Daß ihr diesen Amor nicht verfehlt!

Am Bette des todkranken Vaters.

Den 18. Sept. 1778.

Um Freude ihm zu machen
Sang ich sonst viel;
Und sah ihn Beyfall lachen
Dem Jugendspiel.

Doch jezo sing' ich Lieder
Der Freude nicht;
Und Thränen rollen nieder
Vom Angesicht.

Denn ach! vier lange Wochen
Liegt er schon krank.
Zehrt ab zu Haut und Knochen,
Genießt nur Trank.

O Gott! mein stetes Flehen
Erweiche dich!
Dein Wille soll geschehen —
Doch tröste mich!

Du kannst die Schmerzen lindern,
Dem Fieber dreun;
Und ihn uns armen Kindern
Aufs neu verleihn;

Ihn unsrer Mutter lassen,
Die heiter scheint:
Bey ihm sich sucht zu fassen,
Und bey uns weint.

Du hast ja Wohlgefallen
An Frömmigkeit;
Und er ist Muster allen
Zu seiner Zeit.

Im Umfang seiner Pflichten,
Wer tadelt ihn?
War Gutes zu verrichten
Nicht sein Bemühn? — —

O Gott! von deinen Freuden
Siehst du uns hier.
Du siehst den Frommen leiden:
Erhalt ihn mir!

Den 29. September.

Noch nicht erhört hast du mein lautes Flehen?
Du, reich an Gnade — groß und stark an Macht!
Noch immer kannst du so ihn leiden sehen?
Du siehst ihn kläglich leiden Tag und Nacht.

Ich liege hier gebeugt vor dir im Staube —
Du kannst ihn noch erretten, wenn du willst
Du willst Vertrauen haben — Herr! ich glaube,
Daß du das Flehn der Jammernden erfüllst.

Ist gleich nicht Rettung mehr vor Menschenblicken,
Scheint gleich durch Krankheit er schon halb entseelt;
Durch dich, du, mehr als Arzt! kann alles glücken,
Wenn Menschenrath umsonst ist, und verfehlt.

Wer kann vor dir gerecht zu seyn sich rühmen?
Allein mein Vater diente dir so gern!
Wer kann sich wohl als deinen Liebling rühmen?
Doch dacht' ich oft: Ach er gefällt dem Herrn!

Nimm ihn nicht ganz! Sein Herz ist schon ein
Tempel
In dem dein Geist, und Engelsruhe wohnt.
Ihn laß uns noch — als Lehrer — als Exempel;
Bis spät ihn deine Seeligkeit belohnt!

Und harrt auf ihn auch schon die Todesstunde,
So laß — ach laß sie noch vorüber gehn!
O! auf ein Wort aus deinem Almachts-Munde,
Kann er geheilt vom schweren Lager gehn.

So lag, von bangem Todesschweis umflossen,
Von Klagenden umringt, Hiskias einst.
Du halfst! Sein Volk hat ihn noch lang genossen,
O Dank! wenn du mit Hülf' auch uns erscheinst.

Den 15. October.

Wir haben Hoffnung ihn noch zu behalten!
O Gott, o Gott!
Du blickst herab — du siehst mein Händefalten —
Erhalt ihn Gott!
In übergroßer Freude mich zu fassen
Vermag ich kaum.
Die Hoffuung uns den Vater noch zu lassen:
Ach laß sie nicht entfliehn – gleich einem Traum.

Zwar flucht dein Wort dem, der auf Menschen bauet,
Und dich verläßt;
Und seegnet den, der deiner Hülfe trauet;
Im Glauben fest! —
Ich weiß, läg' auch mein Vater gleich im Grabe
In Todesnacht,
Daß ich an dir den besten Vater habe,
Der ihn erfreut, und für mein Schicksal wacht.

Doch ach — ich weine — wollst nicht an mir strafen
Verlezte Pflicht!

Du kennst das weiche Herz, das du geschaffen —
Ach brich es nicht!
Herr! wenn ich, dir vertrauend, vor dich trete,
Wenn Trost gebricht;
So ist mein Geist entzückt, indem ich bete;
Doch Unsichtbares gnügt den Sinnen nicht!

Wie gütig nahm an meinen kleinen Freuden
Mein Vater Theil;
Und war ich blaß — besorgt' er inn're Leiden —
In welcher Eil'
Dacht er dann drauf mich wieder zu erfreuen
Durch Freundlichkeit!
Hieß mich in Fluren gehn, mich zu zerstreuen,
Und gab mir oft auch selber das Geleit.

Kam ich, die Stille suchend, auf sein Zimmer,
Voll Phantasey —
Im Busen mein Papier — in Händen immer
Die Strickerey,
Und sas und strickt' aus allen Leibeskräften,
Schrieb dann ein Wort;
So sah ich oft den Blick auf mich ihn heften,
Und wurde roth — dann sagt' er: Schreib doch fort.

Und

Und hatt' ich glücklich ein Gedicht vollendet,
So kam's heran.
Er las — ich stand und forschte, unverwendet,
Sein Urtheil dann. — — —
So, dacht ich, würd' er mich noch lange führen,
Mein Muster seyn.
Da kam der Tod, ihn langsam zu entführen,
Doch jezt strahlt wieder froher Hoffnung Schein!

Gott hilf ihm auf! und heiß will ich dir danken
Mit Psalmenton!
Will fromm seyn — auch im grösten Leid nicht wanken;
Bey Dir ist Lohn!
Hilf ihm! Dann will ich preisen Deine Gnade
Vor aller Welt.
Wie David jauchzte vor der Bundeslade,
Als sie der Feind ihm wieder zugestellt.

Den 18. October.

Herabgestürzt
Bin ich von hohem Hoffen,
Ins Thal des Todes, wo kein Ausweg offen!
Weh mir! ich bin herabgestürzt.

Vom Felsensiz.
Froh sas ich auf dem Gipfel! —
So fährt, ihn stürzend, in den Blüthenwipfel —
Schon schien das Wetter fern — ein Bliz!

Hier jammr' ich nun,
Wo Schrecken um mich toben —
Doch glänzt ein Strahl noch durch die Nacht
von oben:
Gott, unser Gott, kann Wunder thun!

Kaum glimmt das Licht —
Es fehlt das Oel des Lebens.
Die Aerzte nennen alle Müh vergebens —
Doch noch stirbt meine Hoffnung nicht!

Ich kann vielleicht
Von neuem aufwärts klimmen.
Wie wollt' ich Gott zum Dank die Harfe stimmen,
Die seine Gnade mir gereicht!

Zu Ende des Novembers. 1778.

Endlich hat er überwunden!
Der so unaussprechlich litt.
Endlich ist der Tod verschwunden,
Der mit unserm Vater stritt.
Schoß er nicht von starker Sehne
Pfeil auf Pfeil ihm ins Gebein;
Leise wünschte unsre Thräne:
Möcht's mit ihm vorüber seyn!

Da ihn Speis' und Trank nicht lezte,
That es seine Lieblingin;
That's die *) Tonkunst, und versezte

Oft

*) Ich muste, abwechselnd mit meiner ältesten Schwester und einigen musikalischen Freunden, meinem Vater, auf dessen ausdrückliches Verlangen, den ganzen Tag, mitten unter den peinlichsten Schmerzen und fürchterlichsten Todeskämpfen, auf dem Klavier oder auf der Harfe vorspielen, und bey Singstücken, auch dazu singen. Fremden, die ihn besuchten, kam dieß anfangs ganz sonderbar vor. Mein Vater

Oft aus Schmerz in Freuden ihn.
Aber unsre Thränen fielen
Oft auf's Saitenspiel herab!
Welch ein Zwang war's, froh zu spielen,
Mit dem Blick in's Vaters Grab!

Voll

ter hatte während der ganzen langen Krankheit beständig den vollen Gebrauch der Vernunft und Sinne. Aber denken durfte er schlechterdings nicht, wenn er nicht seine Schmerzen vergrössern wollte. Also muste er sich mit Empfindungen begnügen, und da er die Musik von Jugend auf liebte und trieb, so war ihm diese jezt Zeitvertreib und Nahrung für Seele und Leib. (Er genoß, ausser den Arzneyen, vier Wochen lang gar nichts). Nie hab ich die Nerven- und Geiststärkende Kraft der Musik deutlicher wahrgenommen, als vor dem Krankenbette meines Vaters, ob ich gleich oft ihre medicinische Wirkung habe rühmen gehört. Doch gewisse Töne konnte mein Vater nicht vertragen. Kein Wunder. Die peinlichen Empfindungen der Krankheit musten durch die Uebermacht angenehmer Empfindungen aus schicklichen Tönen besiegt oder wenigstens geschwächt werden. Also muste man die

Stü-

Voll vom hohen Trost des Christen
Sah er die Verwesung an,
Welche nur den Leib verwüsten,
Nicht der Seele schaden kann.
Seine frühe, strenge Tugend
Macht' es möglich, daß er lebt.
Zittre, zügellose Jugend,
Die ihr Leben untergräbt!

Stücke, darin unschickliche Töne vorkamen, gleich überschlagen. Seitdem pflegt mein Vater, so oft die Rede von den Ursachen seiner Wiederauflebung ist, zu sagen: „Drey Dinge „haben mich, nächst Gott, beym Leben erhal„ten: Meine Aerzte, die Pflege meiner Gat„tin, und die Musik.“

Die

Die Porzellanlotterie. 1778.

Weh! oweh! das Goldstück ist verlohren!
Anderwärts ist zwar der Fall nicht rar;
Doch Mamachen stuzt — weil sie erkohren
Sonst zur Lieblinginn des Glückes war.
Ey wie kömmts, denkt sie in ihrem Sinn,
Daß ich jezo aus der Gnade bin?

Aber ach, ich weiß, durch was bewogen
Ihr nicht mehr, wie sonst, Fortuna lacht.
Neulich kam Merkur zu der geflogen:
„Da, ein Lied, das Bürger kaum gemacht.*)
„So strich noch kein Dichter dich heraus!„
Und sie las — und zog die Stirne kraus.

Als sie knirschend die Lectur vollendet,
Rief sie mit verzerrtem Angesicht:
O ich bin vernichtet! bin geschändet!
Ewig ewig liest man dies Gedicht!
Stampfend fieng sie nun zu schimpfen an,
Was ein böses Weib nur schimpfen kann!

Dann

*) Im Musenalmanach, Fortunens Pranger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dann sprach sie: Die sollten lieber heucheln,
Denn dem Volke war ich niemahls grün.
Manchen — kam er kriechend und mit Schmeicheln —
Ließ ich, reich beschenkt, zwar von mir ziehn.
Doch von nun an, schwör' ich Haß und Hohn
Dieser ganzen Dichternation! — — —

Nun weiß sie, daß ich auch Verse drechsle,
Denn was hier passirt, erfährt sie gleich;
Daß ich gar mit Bürger Briefe wechsle;
Und da erbt Ihr ihren Fluch zugleich.
O ich fürchte, diesem Ungemach
Folge manches größre Uebel nach!

Wohl sollt' ich mich dar wie Jonas stellen,
Der im Sturm zum frommen Schiffe sprach:
Meinethalben thürmen sich die Wellen,
Kreuzt sich Bliz, und donnert Schlag auf Schlag.
Rache folgt mir nach und Nacht und Graus —
Wollt Ihr sichre Fahrt, so werft mich aus!

Aber lieber bitt' ich: Wollt mich dulden
Noch ein Weilchen hier auf Eurem Schiff;

Denn

Bayerische Staatsbibliothek München

Denn es war ja ohne mein Verschulden,
Daß am Glück Freund Bürger sich vergriff.
Schlingt einst Hymen meinen Namen ein,
Dann wird es Euch wieder günstig seyn.

Die Mayenblumen.

Im December. 1778.

Daß jezt Blumenleer die Beete trauern,
Füllte mich mit innigem Bedauern;
Sehnlich wünscht ich Blumenpracht und Duft!
Und nun ist der stille Wunsch gewähret!
Blümchen hab' ich! Sanft gewärmt, genähret,
Sind sie früh gelockt aus ihrer Gruft.

Wie ich mich der holden Blümchen freue!
Traulich stehen sie in dichter Reihe —
Prangen in der Unschuld hellem Kleid.
Leben hier bey mir, wie keusche Nönnchen,
Nicht einmal besucht von frommen Mönchen,
In der kleinen Zelle Einsamkeit.

Dafür, daß ich ihre Düfte nüze,
Bin ich Frau Aebtißin! und beschüze
Sie, wenn einer ja von fern sie sieht. —
Euch, Ihr Blümchen, wünsch ich langes Leben!
Und den Freund, der Euch mir übergeben,
Lohne dieses kleine Blumenlied!

An
den rußischen Prinzen M. 1778.

Der enge Kreis von Freunden meiner Seele,
Der mich um Kopfs und Herzens willen schäzt;
Zu denen, ungeprüft, ich keinen zähle
Ist wie ein bunter Kranz der mich ergözt.

Hier strahlt ein treuer Lehrer der Gemeine,
Der mehr noch durch sein frommes Leben lehrt.
Dort lacht ein liebes Weib — das, wann ich weine,
Sanft mit mir weint; o viel ist sie mir werth!

Da steht ein Jüngling, der — troz meiner Jugend —
Mich ehrfurchtsvoll als ernste Freundin liebt;
Und hier ein Mädchen voll von Geist und Tugend.
O viele sind im Kreis, der mich umgiebt.

Doch keiner drinn, der, stolz auf Rang und
Ahnen,
Sich nicht mit hoher Seelenwürde schmückt.
Baron und Graf, und Herrn von Unterthanen,
Hab' ich, entfernt mich haltend, angeblickt.

Ich wich zurück vor jungen Officieren,
Weil ich versichert durch Erfahrung war,
Der meisten Wunsch sey Mädchen zu verführen;
Und vor dem Höfling — o da floh ich gar!

Und du bist Fürst — gewohnt am Hof zu leben —
Hast einen stolzen Orden auf der Brust.
War'st immer nur mit Adel rund umgeben,
Verwöhnt durch großer Herren Pracht und
Lust.

Bist Officier — es zeugens deine Wunden,
Sie drohten lange mit dem Tode dir;
Und hast in meinem Kreis doch Plaz gefunden?
Doch billig ist der Regel Ausnahm hier!

Jung tugendhaft zu seyn, dünkt dir nicht Schande,
Und Kleinigkeit ist dir dein Rang und Stand.
Du machtest Reisen nach so manchem Lande,
Doch ziehst du vor mein deutsches Vaterland.

Hast

Hast Wissensdurst — bist reich an edlen Thaten,
Der Arme seegnet deine milde Hand.
O glichen viele dir in Rußlands Staaten,
Noch schneller blüht' es auf zum schönen Land.

Allein du kannst nicht lang an Höfen wohnen,
Trittst wieder neue, lange Reisen an:
O sey gesund in kalt' und heißen Zonen,
Und schreib' an mich, wie du bisher gethan.

Siehst' in Kasan, im Land das dich gebohren,
Was des Rebellen *) Uebermuth verheert:
So sey ein Mann! Vergiß was du verlohren;
Dein Herz ist mehr als Millionen werth!

Gedenk' an mich, wann hinter Rebenhöhen
In Astrachan die Sonne prächtig sinkt —
Und wenn du Abends wirst am Ufer gehen,
Wo Mondesglanz aus Meereswellen blinkt.

Gedenk' an mich, ergießt auf arme Hütten
Sibiriens sich deine Mildigkeit;
Es folgt mein Geist dir nach auf allen Schritten,
Indeß mein Herz dir fromme Wünsche weiht.

*) Pugatschef.

Und hat sich endlich Land genug gewiesen,
Vor deinem scharfen, wißbegiergen Blick;
So geh zu ihr, die du mir oft gepriesen,
Zu deiner großen Kaiserin zurück.

O zieh nicht mehr ins Feld! wo deinem Leben
Des frechen Türken Säbel schon gedroht.
Du hast schon Blut dem Vaterland gegeben —
Hast jezt noch Schmerz — ach denk' an Kleistens Tod!

Freund! lebe wohl! werd' ich dich wieder sehen?
Die Stimme hören, die so lieblich tönt?
Vielleicht erst dort, wo neue Reich' entstehen,
Und wo dich eine Sternenkrone krönt!

D. Chodowiecki del. et sculp.

Der unerwartete Fund. 1778.

Ein Ritter aus berühmten Stamm,
Noch zu den Fehdezeiten;
Floh vor dem Titel Bräutigam,
Um den so viele streiten.
Wann seine Mutter zärtlich sprach:
Sohn, läßt du keine Kinder nach;
Wer wird nach unserm Sterben
Die schönen Güter erben?

So sagt' er sanft, nach Kinderpflicht:
Von allen die ich kenne,
Verdienet wahrlich keine nicht
Daß ich nach mir sie nenne.
Sie wollen reich mit Perl' und Stein
Geschmückt; in Sammt gekleidet seyn;
Und stets mit goldnen Spangen
An Hals und Armen prangen.

Sind oben drauf noch faul dabey,
Und lassen Männer sorgen.
Für bloße Lumpenstickerey
Geb' ich nicht guten Morgen!

Wüst' ich ein Fräulein — nakt und baar —
Doch häuslich, wie einst Sarah war;
Und keusch, und sanft von Sitten:
Ich freyt' ohn' Euer Bitten. — — — —

Schon damals nahm die Eitelkeit
Oft Plaz an Fleißes Stelle;
(Es bleibt nicht nur zu unsrer Zeit
Drum mancher Junggeselle)
Und dieser nüzt was sie besizt
Wie einem Siebe Wasser nüzt.
Der Ritter sah wohl helle,
Drum blieb er Junggeselle.

Einst als er Reh' und Hirsche schoß,
Kam schnell ein starker Regen;
Und an dem Walde lag ein Schloß
Ihm dießmal recht gelegen.
Bis auf die Knochen war er naß
Ihn hungerte noch über das;
Drum eilt' er was er konnte,
In's Schloß des Herrn von Dronte.

Hier hatt' er niemals noch gesehn
Bey Schmaus und vollem Glase

Das Fräulein Anna, jung und schön,
Das erst von einer Base
Zum Vater her berufen war:
Zu sehn, ob von der Ritter Schaar
Sich einer wollt' bequemen
Sie zum Gemahl zu nehmen.

Der alte Herr war auf der Jagd,
Der sich nicht weichlich schonte,
Drum ward in's Zimmer er gebracht,
Wo Fräulein Anna wohnte.
Und als er noch halb draussen stand,
Sah er, daß sie mit schneller Hand,
Was unter's Bett versteckte,
Das Neugier ihm erweckte.

Drauf sie ihm gleich entgegen gieng,
Mit solcher Huld und Minne,
Daß gleich der Ritter Feuer fieng,
Und dacht in seinem Sinne:
O möchte die doch mehr verstehn,
Als Puzen und spazieren gehn!
Daß ich ein Weibchen hätte,
Nicht bloß zu Tisch und Bette.

Indem an's Bett er denkt, da fällt
Ihm ein, mit Zentnerschwere:
Wie, wenn das was sie heimlich hält,
Ein Liebesbriefchen wäre?
Sie schwazt ihm vor, bald dieß, bald das;
Auch dieß behagt dem Ritter baß.
Nur brennt er recht zu wissen,
Was sie hat bergen müssen.

Ihn treibt der Hunger, sich von ihr
Ein Frühstück auszubitten.
Sie neigt sich, schlüpft hinaus zur Thür,
Mit kleinen leichten Schritten.
Gleich braucht er seine Freyheit auch,
Wirft an dem Bett sich auf den Bauch —
Da fand er denn den Braten:
Doch was — — das möcht ihr rathen!

Er fand — — — zwey Strümpfe weiß und fein,
Der eine noch zerrissen,
Den sie mit zartem Händelein
Zu flicken sich beflissen.
Der andre war schon fein geflickt,
Und gar ein Stückchen eingestrickt.

Froh

Froh schlug er in die Hände:
Mein Warten hat ein Ende!

Der Spötterey verbargst du dieß —
Dein Glück, daß ich's gefunden!
Mit solchem Fleiße sind gewiß
Mehr Tugenden verbunden!
O schönes Mädchen! wen du liebst,
Wem du dich einst als Gattin giebst,
Der Himmel schon auf Erden
Muß diesem Manne werden!

Sie trat zur Thüre jezt herein;
Das Frühstück trug die Dirne
Mit Wein ihr nach — sie schenkt' ihm ein;
Und hell ward sein Gehirne.
Er sprach — und sah sie zärtlich an —
Auf's Wohlseyn vom beglückten Mann
Dem du dein Herz gegeben;
Gott schenk' ihm langes Leben!

Erröthend schlug sie alsobald
Die schönen Augen nieder,
Und Schauer fuhren heiß und kalt
Durch ihre zarten Glieder;

Dann

Dann sagte sie mit süßem Ton:
Denkt ihr, mein Herr, ich liebte schon?
Noch ist mein Herz vom lieben
Beständig frey geblieben.

Nun kam der Alte an, durchnäßt
Wie aus der Badewanne.
Er drückt die Hand dem Ritter fest,
Dann küßt' er seine Anne.
Kaum war er trocken angethan,
So hielt der Ritter um sie an,
Der sie indeß umschlungen
Und sanft ihr Ja erzwungen.

In kurzem ward er ihr Gemahl,
Beglückt durch ihre Gaben.
Nach Jahren Vater einer Zahl
Von Mädchen und von Knaben,
Die lieblich anzuschauen war,
Mit blauem Aug' und gelben Haar.
Und seine Mutter freute
Sich lang der kleinen Leute.

Moralen sind zu hoch für mich,
Ich kann nur scherzend singen;

Ein jeder nehme selbst für sich
Was ihm kann Nuzen bringen.
Ihr Mädchen, die ihr eitel seyd;
Ihr jungen Männer, die ihr freyt:
Wißt, daß die schönsten Hände
Nie Fleiß und Arbeit schände!

Der Muff. 1778.

Armer Muff, bist ledig ausgegangen!
  Und den Fächer hab' ich so gelobt.
Bist so gut als er — er kühlt die Wangen;
  Und du wärmst, wann Wind und Kälte tobt.

Mehr dienst du der Andacht, als der Fächer,
  Dessen Lob mein erstes Büchlein spricht.
Oft verrieth' er was, der lose Schächer;
  Schlöß' ich weißlich meine Augen nicht.

Du bist häuslich. Trägst, so treu als Taschen,
  Strickzeug, Nähzeug; oder auch ein Buch.
Im Spaziergang kann ich Aepfel naschen,
  Die ich, weichgebraten, in dir trug.

Drängt sich Neugier, wenn ich eilig gehe,
  Wohl fünf Mann hoch, an ein Fenster an:
So bedeckst du mich, daß ich kaum sehe;
  Und so leicht mich keines kennen kann.

Hilft der Fächer, weiß mich zu erhalten,
  Wann ich ohne Hut und Schleyer bin:

So ersparst du meinen Lippen Spalten,
Reißt ein Schlitten mich durch Eisluft hin. —

Der, mit weißem Atlaß überzogen
Hat fürwahr mir Müh genug gemacht.
Viele Stunden hab' ich — ungelogen —
Mit dem Blumen malen zugebracht.

Doch was thut's! und wären ihrer hundert! —
Kenner würdigten ihn ihres Blicks!
Mancher Mund hat meinen Muff bewundert!
Ich veracht' ihn dann, mit einem Knicks.

Jene dort, mit Thierfell überzogen,
Haben, unbewundert, innern Werth.
Oft beregnet, oft von Schnee umflogen;
Blieb ihr Wohlstand doch noch unzerstört.

Der prangt in Besuch und Assembleen,
In der Kirche, bey Concert und Ball.
Doch du Brauner sollst jezt mit mir gehen —
Sey fein warm, denn kalt ists auf dem
Wall.

Am Weihnachtsmorgen. 1778.

Da geht die liebe Sonne auf,
Malt röthlich meine Wand;
Die mich, in vor'ger Zeiten Lauf,
Oft voll Erwartung fand.

So mancher Aeltern Herz erfreut
Heut' unter'm Geben sich;
Und in der ganzen Christenheit
Freun alle Kinder sich.

Die schöne Zeit! sie ist entrückt,
Gleich einem frohen Traum;
Wo mich vergoldte Frucht entzückt,
Am Lichtervollen Baum.

Die Zeit, in der ich glücklich ward,
Wie eine Königinn,
Durch Puz — nach kleiner Mädchen Art —
Auch sie ist lang dahin!

Oft gieng mir schon der Tag vorbey,
Und nichts ergözte mich;

Ich war zufrieden, wenn er frey
Von Kummer nur verstrich.

Doch dießmal hat der Himmel mich
Besonders reich beschenkt!
O Herr! Lobsingend preis' ich dich,
Der Menschen=Schicksal lenkt.

Vor kurzem sah ich mich im Geist
In Trauer schon verhüllt.
Sah mich verlassen und verwaist —
Mit Jammer überfüllt.

O, wohl mir! Tod und Krankheit floh —
Es blieb der Vater mir!
Ach Gott, wie ist dieß Fest so froh!
Wie brünstig dank ich dir!

Eine wahrscheinliche Historia.

Erster Gesang. 1779.

Schon wieder willst du die Leyer stimmen,
Und auf zum Haine der Musen klimmen?
Man hat dir ja, armes Mädchen, erzählt,
Du habest oft wider die Regeln gefehlt. —
Wahr ists, es wagte mein kühner Schritt
Sich weit in unbekannte Gefilde. —
Ich nahm nie einen Führer mit,
Und auch im Dunkeln kein strahlendes Licht —
Drum sind auch Schnizer in manchem Gedicht. —
Mein Büchlein bedeckt auch mit mächtigem Schilde
Ein glänzender Mann, als Vorredner, nicht. . . .
Doch wißt ihr ja, daß ich aufrichtig gestand,
Ich sey mit keiner Regel bekannt.
Stets hielt ich die Regeln für's Gängelband,
Das man für schwache Kinder erfand;
Und ich (hier fühl ich die Wangen brennen
Für Schaam) ich glaubte gleich gehn zu können.

Zur Zeit, als sich in mir Grillen empörten,
Die oft, so gar im Schlafe, mich störten;

Erst brausend im Gehirne mir gährten,
Dann durch die Feder sich Ausbruch gewährten:
Da präsentirte der ehrliche Damm
Mir deutlich den heidnischen Götterstamm,
Und jezo, kraft seiner Mythologie!
Verwechselt' ich Götter und Göttinnen nie. —
Auch sammelt' ich — troz meinem flüchtigen
Lauf! —
Manch andres gelehrtes Brosämlein auf. —
Nun schrieb ich im Kämmerlein (oft im Stehn
Am Fenster) Liederchen; ungesehn.
Ich hielt mir's für keine geringe Schande
Das einzige Mädchen, im ganzen Lande,
(So dacht' ich damahls aus Irrthum) zu seyn,
Mit welchem Signor Apollo sich hielte,
Und das auf der Leyer der Musen spielte;
Und sänge, bald Trauer, bald Tändeleyn,
Bald idealische Liebe drein:
Drum trug ich jedes beschriebne Papier
Als Heiligthum in der Tasche bey mir;
Zog manches wohl mit dem Schnupftuch hervor,
Weil ich die ersten fast alle verlohr. — —
So schleicht ein Käzchen (sans comparaison)
Gar listig mit seinen Jungen davon;

Legt, sie zu verbergen, aus ehrlichem Sinn,
In glühendheiße Asche sie hin. — — —

Ich sagte zu Aeltern und Schwestern und Brüdern
Zu keinem ein Wörtchen von meinen Liedern,
Bis Boie einst hinters Geheimnis kam
Und sich von einigen Abschrift nahm.
Als drauf ich die Dinger im Almanach sah —
Da stand ich halb lachend, halb weinend, euch da!
Freund Boie gab auch den Gevattersmann ab,
Der mir den Namen Rosalia gab.
Was war zu machen? Es war geschehn! —
Ich dachte lang in der Verkleidung zu gehn.
Doch Fama, die in jeder Stadt
Gar feine Augen und Ohren hat,
Gieng bald drauf herum, von Haus zu Haus,
Und rief der Verfasserinn Namen aus.
Jezt, dacht ich, must du's wohl offenbaren,
Sonst möchten dir andre die Müh' ersparen.
Nun kam ich mit einem Geburtstagslied
(Das man im ersten Bändchen sieht)
Und mit gar vielen Gedichten heran — —
Poz tausend! wie sah der Herr Vater mich an!

Ein kleiner Verweis — doch sanft, nicht voll
Hohn,
War meines zu langen Verschweigens Lohn;
Dann floh ich — so hochroth als blühender Mohn!

Zu der Zeit wollt' er mir gütig erklären
Was Dacktilus und Spondeen wären,
Und alles das — —. Doch ich muß bekennen,
Kaum weiß ich noch die Namen zu nennen.
O was so schwer ist, begreif' ich nie!
Ich liebe nur Praxis, nicht Theorie.
So mach ich mir Hauben und Kleider und Hut —
Nie lernt' ichs nach Regeln — doch stehn sie
mir gut.

Wenn gleich mich viele sehr streng kritisiren,
So werd' ich doch zärtliche Herzen stets rühren,
Nicht jedes Richters Beyfall verliehren —
Wenn laut mich ein sanft Empfindendes liest.
Denn ungezwungnes Declamiren
Kann auch die schlechtsten Verse verzieren.
O du — dessen Rede melodisch fliest,
Wie sich ein Quell durch Veilchen ergiest:
Wenn du mich einst vorliest — wie will ich
mich freun!

Du wirst dem Liede Reize leihn. — — —
Durch dichten, geschnizten Taxus bricht
Nie, weder Sonnen= noch Mondenlicht;
Da durch den Baum, der kunstlos blüht,
Die sinkende Sonne malerisch glüht:
Und silbern der Mond durch die Zweige blinkt,
Wann Abends die Flur vom Thaue trinkt.

Doch jezt zu meiner Historia,
Schon steht eine lange Vorrede da.
Doch alles was ich jezt vorgetragen,
Das wollt ich längst dem Publikum sagen.
Nun will ich endlich mein Mährchen erzählen,
Bald dieses, bald jenes Metrum erwählen.
Mein Weg geht oft über Stock und Steg,
Kunstrichter, dreht die Augen weg!

Mit Weh und Ach vernahm der Herr von Lobesan,
Es sey im Treffen sein lieber Heinrich geblieben.
In manchen Zeitungen stand es geschrieben,
Was tapfre Thaten der junge Krieger gethan.
Es sah sein Vater ihn schon im Geist als General,

Mit

Mit Orden für Narben belohnt, in seines Kö-
niges Saal.
Und ach! statt dessen kam die Nachricht an:
Sein junges Herz durchbohrte frecher Stahl!
Was Wunder war's nun, daß schmerzlicher Gram
Ins Herz der liebenden Aeltern kam.
Doch ward in kurzem er sanft — wie's guten
Christen gebührt —
Auch war's wie bey Nioben nicht, sie hatten an
dreyen noch Freude.
Ihr kleiner Franz, im braunen Schifferkleide,
Mit rosenfarbener Schärpe geziert;
War schön, wie ein Amor von Wachs poussiert!
Und wie zwey Rosenknöspchen blühten,
Noch älter als er, zwey Mädchen empor.
Allein (dieß schalle den Damen ins Ohr!)
Sie thaten sich nicht nur durch Schönheit hervor;
Weil Margaris schon dem Vater Manschetten
stickte;
Und Adeline, die kleine, schon ihre Strümpfchen
strickte.

Wohl keinem brauch ich anzudeuten,
Wie sehr die Aeltern der lieben Kinder sich
freuten.

Allein ein Blättchen ward bald aus diesem Klee-
blatt gepflückt;
Auch Fränzchen ward vom Tod entrückt!
Ihn faßten die Pocken — die kleinen Schwe-
stern nicht minder.
Es nahm die Krankheit ihn weg! Die Feindinn
Erwachsner und Kinder;
Die im Gesicht der schönen Margaris,
Nach schwerem Lager, Spuren hinterließ;
Doch unbeschadet der süßen, lieblichen Mine.
Hingegen die kleine Adeline,
Die schmauste und zechte im Bett — wie ein
Abt!
Man sah es ihr nachher nicht an, daß sie die
Blattern gehabt. —
Ach aber der Junker war tod! Im ganzen Hauß
ward Jammer
Und bittre Klage gehört! —
Allein wir wenden uns weg von den Thränen —
Wir wollen auch Händeringen nicht sehn.
Drum ruhe der Junker in finstrer Kammer,
Im engen Bette, ungestört.
Ihr werdet nach Scherz und Lächeln euch sehnen —
Laßt schnell uns zwey Jahre weiter gehn.

In-

Indessen hatte die Zeit der Aeltern Klagen
gemindert,
Die Gütige! welche den Kummer verscheucht —
Den tiefsten Eindruck verwischt — der Trennung
Schmerzen uns lindert —
Und ach! die Todten vergißt man so leicht!
Die Liebe der Aeltern ergoß in heißern, stärke-
ren Strömen,
Jezt auf die beyden Töchterchen sich;
Doch keine Liebe, die jener Thörichten glich,
Der sich zu spät die schwachen Aeltern schämen.
Die Fräulein musten sich bald zu Fleis und Ord-
nung bequemen;
Und hörten: Nicht nur dem Mann, auch dem
Weib,
Gebühre auch geistiger Zeitvertreib.
Dieß machte sie fleißig, bescheiden, und klug —
Und dennoch war's noch nicht dem Vater genug.

Ja hör, sprach einst zu seiner freundlichen
Rippe,
Der kluge Herr von Lobesan,
Seh ich dir die heutigen Mädchen an,
So beiß ich mir bald für Lachen die Lippe;
Und bald kömmt mir das Weinen an.

Da ist doch kein bißchen Natur! Sie stehn —
wie in Holz geschnitten;
Und Eitelkeit folgt ihnen nach auf allen Schrit-
ten und Tritten;
Läßt immer Zungen und Hände nicht ruhn.
Am Kopf, am Busen, an Armen und Füßen,
Ist stets zum Verschönern was neues zu thun.
Wenn süße, gepuzte Herrchen sie grüßen,
So sinken sie, o wie tief, in die Knie!
Doch grüßt ein Schlechtgekleideter sie,
Er sey nun Bürger, oder gelehrt,
Er ist eine leichte Verneigung nur werth.
Seh ich in Sälen die Reihen sizen —
Bunt, wie das bunteste Tulpenbeet —
Und sehe die prächtigen Stoffe und Spizen,
Und sehe den Schmuck an allen blizen,
Der mancher, wie Affen, ein Halsband steht;
So denk ich: Weh dem thörichten Mann
Der so ein Mädchen nehmen kann!
Drum haben die meisten auch lieber Maitressen,
Und Fräulein und Jungfern werden vergessen.
Sieh Julie, wenn du mir folgst, so will ich
unsre erretten —
Wie das? rief Frau von Lobesan,

Und

Und sah verwundernd den Gatten an. —
Laß, sprach er, aus diesem Greuel uns fliehn,
Und hin aufs ruhige Landgut ziehn.
Da müssen, sich nicht zu ennuiiren,
Die Fräulein den Geist mit Kenntnissen zieren.
Sie können in Hütten des Dorfes gehn,
Theils mäßiges Leben, theils Elend sehn.
Hier hören sie scandaleuse Geschichten,
Und kämen bald selber auf böse Spur —
Dort gehn sie umschlungen an Buchen und Fichten,
Und singen und lesen auf blumiger Flur.
Sie können sich tanzend Menuetten singen,
Auf Hochzeit und Kirmes die Füße verspringen:
Und wenn in groben und leinenen Kleidern
Die ehrlichen Bauerjungen sie schleudern,
Ists besser für sie als Redoute und Ball;
Da könnte sie einer der vielen bestricken,
Die jedem Mädchen die Hände drücken.
Und statt Concerten sey ihnen der Schall
Der wechselnd flötenden Nachtigall,
In monderhellter Frühlingsnacht.
Wann früh des Hahns Trompete kräht,
Und Morgenroth am Himmel steht;
Dann mögen sie wandern zum thauigen Hain,

Und

Und hören die fröhligen Vögelein.
Und deckt der Winter die Fluren mit Schnee —
So fahren sie nicht zur Assemblee,
Wo an dem Spieltisch gar zu leicht
In junge Herzen sich Habsucht schleicht.
Wo sich die Damen mit Schminke bestreichen,
Und pappenen Puppengesichtern gleichen,
Weil nächtliches Wachen die Wangen gebleicht.
Nein! Meine Kinder sollen sich
Viel lieber in Spinnestuben verliehren,
Zu oberst am Rocken paradieren;
Und in der fleißigen frohen Schaar
Mit Räthseln und Mährchen sich amüsiren. – –
Hm! sagte Madam, das wäre schon wahr
Und gut — doch werden von Bäuerinnen
Die Fräulein nicht Lebensart gewinnen.
Und nicht nur Herzens- und Geistesgaben,
Auch Welt muß ein Mädchen von Stande haben.
Und wenn wir ganz aus der Stadt uns entfernen,
Wo sollen die armen Dinger sie lernen? — —
Du Liebe! sprach jezo der sanfte Mann,
Wer sah denn meiner Mutter an,
Daß sie das Land, und nicht die Stadt erzogen?
Doch bist du nicht dem Einfall gewogen,

So geb' ich ihn, ein wenig traurig! auf. — —
Mein Bester! versezte die Gattinn drauf,
Wir können fast immer ja draussen seyn,
Und fahren zuweilen zur Stadt herein —
Doch was du willst — da geb ich mich drein.
Mich leite noch fernerhin dein Verstand,
Bey dem ich mich immer so wohl befand. —
Zum Dank küßt' er ihr zärtlich die Hand;
Und bald war alles zum Abschied im Stand.

Und nun ein Wörtchen in Parenthese
Mit dir, mein lieber künft'ger Gemahl!
Zwar weiß ich jezt selber noch nicht einmal,
Ob ich einst einen Fremden erlese —
Ob ich mir eine seufzende Seele
Aus meinen gehorsamen Dienern erwähle.
Du seyst nun in Norden, West oder Süden —
Du seyst durch Meere noch von mir geschieden —
O sollte sich dieses Büchlein dir nahn,
So, bitt' ich, nimm ein Exempel dran!
Wie freundlich kämpfte dieß gute Paar,
Da es verschiedner Meinung war.
Sie waren so fern, sich Härte zu sagen,
Als, sich mit feinem Sticheln zu plagen.

So windet sich sanft ein lieblicher Bach,
Und eine Quelle rieselt ihm nach.
Sie treffen sich endlich — sie mischen sich —
Und tränken alles jezt mildiglich! — —
Auch ich will dran ein Beyspiel nehmen,
Will niemahls dich durch Eigensinn grämen.
Und käme einst — der Fall kann möglich seyn —
Ein Wunsch von dir, mit meiner Ruh nicht
überein;
So folg' ich, wie die Quelle dem Bach,
Mit Bitten, durch freundlichen Umweg, dir nach.

Die guten Leutchen zogen demnach
Nach Erlenheim, so hieß das Gut.
Und nach vier Jahren — was Einsamkeit thut! —
War, schlank geschossen, mit frischem Blut
In Wangen und Lippen — mit Freude und
Muth
In Herz und Augen, wenn man sie sah —
Miß Margaris achtzehn Jahr alt — und traun!
Troz ihren Narben, doch lieblich zu schaun.
Ein kleines Mädchen war sie noch kaum —
Doch Lieder fördern geschwind, wie ein Traum.

Und

Und ihrem sechszehnten Geburtstage nah,
Stand Adeline süßlächelnd da.
Und wer nicht neidisch war, muste gestehn,
Sie sey wie die jüngste der Grazien schön!
Vielleicht malt' ich sie blond von Haaren —
Doch gestern just, mußt' ich zum Glück erfahren,
Daß hier in unserm gelehrten Städtchen,
Jüngst eine ganze Heerde von Mädchen
Sehr scharf mit Philippinen verfuhr.
Viel sagten sie — doch eines rüg' ich nur:
„Daß Philippinens Blondheit zu Ehren,
„Blond alle ihre Heldinnen wären.„
Das Urtheil ist falsch, und sehr vermessen!
Die guten Mädchen haben vergessen
Was sie kaum lasen — sich selber zu Ehren!
Melinde weint aus schwarzem Aug —
Alcimna hat braune Haare auch.
Amoenen stand in den schwarzen Locken
Die glühende Rose zu herrlich, zu schön.
(Dieß konnten sie freilig wohl nicht verstehn,
Die gar zu gern ihre Reize erhöhn.)
Auch Amaryllis, die Holde, war braun;
Und Lyda können sie bräunlich schaun.

Wahr ists, daß ich — doch nicht aus
Eigenliebe —
Gern auch zuweilen Blondinen beschriebe.
Sanft ist ihr Aug' — und seidenweich
Ihr Haar; gewöhnlich der Seele gleich.
Ja, hätten die, die meine Gedichte,
Und mich censirten, Naturgeschichte
So gut als die Künste Ovids studirt;
Und stritten, wem physisch der Vorzug gebührt;
Dann gält' es von Menschen und Thieren vielleicht,
Daß Weißes dem Braunen an Stärke weicht;
Und daß, was blond von Haaren ist,
Nur selten feste Gesundheit genießt:
Allein oft wohnt bey minderer Kraft
Des Körpers, ein Geist der Welten erschafft.
Auch nicht so viel Feuer ward Blonden zu Theil —
Ach wär't ihr blond, zu euerm Heil!

Ihr Edlen meiner Leser, verzeiht,
Daß ich von solcher Kleinigkeit
So eifrig sprach. Am meisten schmerzt
Die Falschheit dessen, der schmeichelnd uns herzt. —
Die eine der Nympfen (vom Wahn bethört,
Sie hätte Geschmack) sprach mächtig gelehrt.

Sie hatt' es, hieß es, vor kurzem gehört
Von einem Freund, der die Sache verstand,
Der seichtgelehrte Knabe sprach —
Und sie, als Echo, sprach es ihm nach —
„Kein alter, noch neuer Dichter erfand
„Je blond sein Bild der Vollkommenheit.
„Blond sey kein Maler=Ideal
„Zu dem er Reize zusammenstahl.„
Das lezte ist keiner Antwort werth —
Doch hört was auf das erste gehört.

Der armen Leute Belesenheit
Gränzt wahrlich nah' an Vergessenheit!
Selbst die, die Ilions Mauern stürzte,
So vieler Helden Leben verkürzte —
War blond!*) Und goldnes Haupthaar zierte
Europen, die doch Jupitern rührte;
Der, wie man weiß, ein Kenner war.
Und Ossian — den keiner erreicht! —
Giebt oft den weisbusigten Mädchen ein Haar
Das dichtem, grauen Nebel gleicht,
Der, lieblich wallend, gen Himmel steigt.
Und Wieland läßt zu Lillas Füßen
Die gelben geringelten Locken fließen.

*) Die berühmte Helena.

Das schöne Mädchen, durch dessen Ruf
Die Liebe den ersten Schiffer erschuf — —
Mit Milch, auf Alabaster zerschlichen,
Hat Geßner ihr Haar im Nacken verglichen.
Ja die, für welche Petrarch empfunden,
Die er so engelschön gefunden;
Sprecht: Hatte sie nicht goldne Locken?
Auch sie, die Ruggieren band,
So sehr ihn auch vorher die Myrte erschrocken,
Alcina, die so reizend war,
Daß solche Schönheit kein Maler erfand;
Auch diese hatte goldnes Haar.
Blond ist das Mädel, das Bürger meint;
Wenn reife Saat euch gelblich scheint.
Und sie, die Vater Richardson
So tugendhaft schildert, bey schlechtem Lohn;
Clarissa, hatte blondes Haar. —
So wüßt' ich noch eine ganze Schaar — —
Allein ich habe den Faden verlohren
Von meiner Geschichte. Des haben die Thoren,
Und Närrinnen doch die ganze Schuld!
Doch, liebe Leser, ein bißchen Geduld!
Schier hatte der Eifer mich übernommen —
Laßt mich erst wieder zu Athem kommen!

Eine wahrscheinliche Historia.

Zweiter Gesang.

Jezt, meine lieben Leser, wißt,
Es hatte Lina mit dem schwarzen Haar
Ein Fehlerchen, (das damahls selten war,
Doch seitdem Mode worden ist)
Sie ward, durch Romanenbelesenheit,
Und selten gestörte Einsamkeit,
Romanhaft, bis zum höchsten Grade!
Es war ums arme Fräulein wohl Schade —
Sonst war sie reizend, nicht spröde, nicht frey;
Und allen Mädchenpflichten getreu.

Dieß war auch Fräulein Margaris
Allein romanhaft war sie nicht.
Ihr Geist war simpel wie ihr Gesicht,
Das man nur mittelmäßig hieß.
Und doch gefiels — ihr lächelnder Mund
Macht' ihre schuldlose Seele kund.
Auch fesselten bald ihrer Reize Kraft
Das Herz eines Edeln der Nachbarschaft.
Der kam gefahren nach Lobesans Haus.

Und bat das ältste Fräulein sich aus.
Man fragte das Fräulein – bestürzt stand sie da –
Und sagte nach kurzem Bedenken Ja.

Nun ward im Hause gescherzt und gelacht,
Und alle Anstalt zur Hochzeit gemacht.
Der Kleinen nur, wie man sich denken kann,
Stand dieser ernsthafte Freyer nicht an.
Ich wollte, sprach sie, mich ewig doch schämen,
So einen Alltagsmenschen zu nehmen,
Der mich — nach steifer Etikette —
Zuerst von den Aeltern gefordert hätte.
Um mich muß einer sich zärtlich bewerben,
Zu meinen Füßen für Liebe fast sterben.
Er muß, wann mir Gefahren dreun,
Das Opfer seines Lebens nicht scheun.
Dann kann zum Lohn es endlich seyn — —
Gut, fiel die ältre Schwester ein;
Wir denken in dem Punkte verschieden:
Ich bin mit meinem Lieben zufrieden.

Sie freyten sich, und niemahls kam die Reue,
Nach wohlbedachter Wahl, zum lieben Paar;
Und immer übt' es Zärtlichkeit und Treue.
Bald ward nun Adelin' umringt von einer Schaar

Von Freyern — aber keiner fand Gehör.
Es war, sie zu besiegen, schwer!
Sie forderte den schönsten Glanz der Jugend;
Romanenliebe, und Romanentugend.

Auch fand sich ein ein Muster feiner Knaben.
Schön wie ein Bild — und so voll seltner Gaben,
Die Sprödeste auch zu erweichen;
Es war der Herr Baron von Gleichen.
Allein der auch umsonst nur warb:
Weil er nicht fast für Liebe starb,
Und nie in seinem ganzen Leben
Beweis von Tapferkeit gegeben.
Der klagt' es einst der Dame Margaris;
Die sich ihm sehr geneigt bewieß.
Als er nun lang genug geklagt,
Entdeckt' sie ihm der Schwester Fehler;
Und wohl that sie! Das Sprüchwort sagt:
Der Hehler sündigt, wie der Stehler.
Die kluge Frau schloß endlich so:
Man muß das Mädchen zu erlangen,
Sie durch die tollen Grillen fangen.
Des ward der lose Knabe froh.
Er hoffte sie zu hintergehn;
Und es gelang ihm wunderschön!

Es reiste oft, mit ihrer Kammerzofe,
Das Fräulein nach dem Edelhofe
Der Schwester. Einst war Gleichen da,
Den sie, als Freund, nicht ungern sah.
Man bat sie nicht so sehr zu eilen
Und bis zum Abend zu verweilen.
Da gab ihr Gleichen das Geleite,
Und pflanzte sich an ihre Seite;
Der Zofe gegen über. Bald
Verfinsterte die Nacht den dicken Wald.
Und jezo sprach von seiner Liebe Leiden
Der holde Ritter zärtlich und bescheiden.
Just sprach er: Glücklich ist der Mann,
Der immer sie begleiten kann! —
Da drang ein fürchterlich Geschrey
Aus Bäum' und Sträuchen in ihr Ohr;
Und Räuber drängten sich hervor —
Ach Gott! sechs Männer gegen zwey!
Der Kutscher hatte sich ergeben
Und bat nur jammernd um sein Leben.
Der Ritter war zum Glück bewehrt,
Und zog in voller Wuth sein Schwerdt,
Und sprang vom Wagen, beym Geheule
Der Mädchen. Und mit Adlerseile

Und Löwenmuth stürzt' er auf sie.
Ach wie da mancher kläglich schrie!
Bald überwand er sie — o Glück!
Und kam zum bangen Paar zurück.
Das Fräulein, das (wie sichs gehört)
In Ohnmacht lag, ward draus verstört;
Und stammelte, mit süßer Stimme:
Entfliehn wir dieser Mörder Grimme?
Der Held sprach schnaubend: Sie sind schon,
Zum Theil verwundet, mir entflohn.
Jezt fuhr der Wagen fliegend fort,
Und Adeline — ohn ein Wort
Zu sagen — schmiegte sich an Gleichen,
Wie schlankes Epheu an die Eichen.
Und unter ihrer Wange pochte
Sein Herz, in dem die Freude kochte.
Was soll, sprach endlich sie mit Beben,
Was soll ich Herr, zum Dank dir geben?
Da stürzt' er plözlich vor ihr nieder,
Und rief: Bin ich dir nicht zuwieder,
So seys dein Herz! — Es ward ihr bang
Und wohl, als er ihr Knie umschlang.
Dann sprach sie: Komm! du bist es werth,
Daß Adeline dir gehört!

Zu Hause ward in kurzer Zeit
Der kluge Vorschlag Wirklichkeit.
Das gab euch eine Hochzeitfeyer!
Gern säng ich sie in meine Leyer;
Allein mir ist schon jezo bang,
Das Mährlein daure manchem lang.
Zwar pflegt, wie ich mir sagen lassen,
Sich selbst Homer nicht kurz zu fassen.
Er mischte viele Kleinigkeiten
Mit ein, und ließ manch Mahl bereiten.
Doch Kleinen ist das nie vergönnt,
Was man an Großen trefflich nennt.

Ob Adeline je erfahren,
Daß dieß bestellte Räuber waren,
Das weis ich nicht. Doch weiß ich wohl,
Daß ihr kein Mädchen folgen soll.
Fort mit den überspannten Grillen!
Denn selten ist Romanenglück;
Und wem sie Herz und Seele füllen,
Den trifft gewöhnlich Misgeschick!

Der

Der erste Spaziergang.
Den 25. Jan. 1779.

Zum ersten mal betritt, seit langer Zeit,
Mein lieber Vater frische Erde wieder.
Zwar giebts kein Veilchen noch, das Düfte streut;
Und keine Nachtigall singt Freudenlieder.
Doch scheint die Wintersonne warm herab,
Und fällt, gottlob! auf ihn, nicht auf sein Grab!

Er geht gelassen, mit noch mattem Schritt;
Und Frau und Kinder gehn ihm froh zur Seite.
Voll Dankempfindung geh' ich sinnend mit;
Und blicke um mich, stolz auf mein Geleite.
Ein jedes sieht den fast erstandnen Mann
Mit stiller oder lauter Freude an.

Komm bald, o Lenz! Gieb Blumen jeder Flur,
Und hülle Busch und Baum in süße Blüthe.
Du dringst durch alle Pulse der Natur —
Vielleicht erhält durch deine Wundergüte,
Die jedem Wesen neues Leben schafft,
Mein lieber Vater wieder neue Kraft.

Der alte Liebhaber.

Eine Idylle 1779.

Die Mittagssonne sand ihre brennenden Strahlen herab, als Myrtill noch ämsig sein hohes Gras abmähte; aber jezt ließ er die Sense sinken, denn von ferne rief Galathea, sein junges Weib: Hör auf, ich bringe dir Kühlung! Sie sezte sich an einen schattichten Dornbusch, stellte einen Topf mit Milch, und ein Körbchen neben sich; nnd winkte freundlich dem fleißigen Gatten. Froh lief er zu ihr — sie zog ihn zu sich hin, und wischte schmeichelnd den Schweis ihm vom Gesicht. Von ihrem Arm umschlungen, as er von ihrem Schoos Milch und Brodt und frischen Käse; und sie pflückte nachbarliche Blümchen und steckte sie spielend in seine braunen Locken. Dann sagte sie: Hier im Körbchen sind schöne Himbeeren. Ich und meine Schwester suchten sie heute früh für dich armen Knaben, den die Sonne so auf Stirn und Nacken brennt. Komm, ich will dich einmal füttern wie die Tauben ihre Jungen.

Mit

Mit Mühe des Lachens sich erwehrend, legte sie immer eine Beere auf ihre Lippe, und reichte sie ihm; und tändelnd holte sie sein Mund. Bey den Göttern! rief er aus, der glückliche Myrtill, deine Lippen, Geliebte! sind röther und süßer als die Beeren!

Nach dem fröhlichen Mahle lehnte er sich an Galathea und entschlummerte. Sie brach ein großes Blatt von einer Pflanze die am Wege wuchs, und verscheuchte damit die Fliegen, und wehte dem schlafenden Gatten Kühlung zu. Nicht lange hatte er geschlafen, so kam jemand hinterm Busch aus einem Garten — schnell drehte sie auf das Geräusch der Gartenthür sich um, und ihr Myrtill erwachte. Er rieb die Augen — Wie süß schlief ich nicht! Ich träumte von dir meine Holde. Süßer schlummerte Adonis nicht am Busen der Liebesgöttinn! Wenigstens nicht schöner, sagte, ihn küssend, die zärtliche Galathea. Jezt kam Lamon vorbey, der alte Hirt; der aus dem Garten gieng. Mürrisch grüßte er das junge Paar; und gieng schneller fort, ohne sich umzusehn. Myrtill hub sein Auge zur Gattinn auf: O wie du

roth geworden bist! — Warum? fragte Galathea mit verstellter Verwunderung. — Ha! als wenns nicht jedermann wüßte, daß er dich einst liebte. Der wäre dir wohl lieber als ich. — Mit ernstem Blick schlug Galathea leise ihren Myrtill auf die Wange. Lamon ist ein guter Mann; mir thut's leid, daß er mich jezt meidet. — Mag er doch gut seyn! rief Myrtill, mit schallendem Gelächter; aber sich in dem Alter zu verlieben! Einem blühenden Mädchen wie ihr Schatten nachzufolgen, steht einem feurigen Jüngling wohl an; aber einen Alten macht's lächerlich! Wie merktest du denn zuerst seine Liebe? — Jezt muste auch Galathea lachen. Es war närrisch genug, sagte sie; ich will dir's erzählen; aber spotte nicht!

Der gute Lamon war meines Vaters Gespiele in seiner Jugend; oft kam er zu meinen Aeltern und kannte mich also seit meiner Geburt. Immer zeichnete er mich aus von meinen Geschwistern. Wann er ein buntes Vögelchen fieng — niemand bekams, als Galathea. Wann er einen Hut voll Aepfel brachte — der schönste war für Galathea. Wann seine Heerde junge Lämmer bekam, so

bracht' er mir immer eins, mit Blumen und Band geziert. Ich liebte und ehrte ihn, wie meinen Vater. Oft sas ich als kleines Mädchen auf seinem Knie, und hörte von ihm Lehren der Tugend. Ach er ist so fromm! Reiche Opfer bringt er den Göttern; und kein Dürftiger geht leer von ihm! Kein Hirt hat solche Kenntniß von Sternen und Kräutern. — So geliebt und froh vergiengen die kindischen Jahre. Aber nun kam die Zeit, in der ein Mädchen — sich fühlend — jedem Mann schüchterner begegnet; und ich sprach seltner mit Lamon.

Einmal im vorigen Frühling zähl ich des Abends meine Schafe — und eins fehlt! Ich suche überall — und find' es nicht! Mein Vater schmählt mit mir; und ich weine. Lamon war da, und sagte mir leise: Ich will dir's suchen, meine Schöne; aber soll, wenn ichs finde, ein Kuß mein Lohn seyn? — O scherze nicht! sagt ich traurig; und er gieng fort, und brachte nach einer Stunde mir das Schaaf auf seiner Schulter. Du weist die Bedingung, sprach er, und umarmte mich, und drückte seine welken Lippen

fest

fest auf meinen Mund. Ich floh beschämt vor die Hütte — und da begegn' ich meiner Schwester Doris. Ach Galathea! rief sie ausser Athem, was ist doch der alte Lamon für ein Schalk! Traurig, weil auch du traurig warest, gieng ich eben hin und holte Wasser aus dem Bach neben Lamons Hütte; da kam er heraus, mit unserm Schaaf; streichelt' es und sagte lachend: Glücklicher Augenblick, in dem ich das Schaaf versteckte! Jezt solls mir einen Kuß erwerben!

Der Bösewicht! fuhr Myrtill auf, daß er dir auf so eigennüzige Art Verdruß machte! Du wurdest wohl recht böse auf ihn, meine Liebe! — Nein, Myrtill, ich bedauerte ihn, weil ich jezt seine Liebe merkte. — Einst saßen wir hinterm Fenster, Doris und ich; hell schien der Mond ins Gemach; da kam Lamon, sezte sich auf die Rasenbank vor die Hütte; und sang ein trauriges Lied. Glücklich, sang er, ist die Nachtigall an deiner Wand — deine weiße Hand pflegt sie. Glücklich ist deine Heerde — du lockst sie mit süßer Stimme, und sie folgt deinem Fußtritt. Aber unglücklich bin ich Armer, den du fliehst! — Ferner

sang

sang er: Die todten Felsen antworten auf Klaggeschrey — aber du bist taub und unerbittlich! — Wart' ein bißchen, rief meine spöttische Schwester ihm zu; der lebendige Felsen mit der süßen Stimme soll kommen; und mit Gewalt riß sie mich zur Thür hinaus. Ich schob sie zurück, sezte mich zu ihm, nahm ihn bey der Hand, und bat ihn ruhig zu seyn. Guter Lamon, sagt' ich, sonst lehrtest du mir Weißheit; laß mich jezt sie dir wieder lehren. Warum liebtest du in deiner Jugend nicht? — Ach, seufzt' er, und drückte meine Hand an seine weinenden Augen, ich fand kein Mädchen so sanft und fromm! — Lamon, sagt' ich gerührt, ich will dir bekennen, was ich noch niemand bekannte. Auch ich liebe unglücklich! Myrtill, der braune Hirt, der so lieblich die Flöte bläst, stört mich oft des Nachts im Schlummer. Aber, mit allen Mädchen scherzend, denkt er nicht an die arme Galathea. — Wie sehr irrtest du dich, fiel Myrtill ihr ins Wort, wie lang liebt ich dich, biß ich furchtsam dir es sagte. Aber was sagte der arme Lamon? Ich bedaur' ihn jezt. — Wütend stand er auf, und schwur mich nie wieder zu sehn. Lamon! rief ich — —

Ihr schwazt von Lamon? sprach lachend die lose Doris, die ihnen ein Körbchen voll Kirschen brachte. Ja, das war dir ein Spaß, Myrtill. Sein Haar ist grau und dünn, wie Spinnengewebe. Seine Augen sind roth, wie deine Lippen. Stirn und Wangen verschrumpft und runzlicht, wie gedörrtes Obst. Und doch — —

Hier unterbrach ein fürchterlicher Donnerschlag die Spötterinn. Hinter unserm Paar hatten unvermerkt schwarze Wolken sich gesammelt. Jezt erhob sich heulend der Sturm — stieß sie zusammen — und leuchtende Blize durchkreuzten sich; denen dumpf rollende Donner folgten. Todblaß floh die Spötterinn der Hütte zu — und gelaßner folgte, Hand in Hand, das zärtliche Paar. Jezt erreichten sie die Hütte — und ängstlich schmiegte Doris sich in den Schoos der liebenden Schwester. Bald leuchtete kein Bliz mehr — von fern am Berge rollte nur noch der Donner; aber starker, rauschender Regen klatschte an die Wände der Hütte und freyer athmeten sie in der gekühlten Luft. Nun hub Galathea der bangen Doris Gesicht mit beyden Händen empor. Das

Gewitter ist vorbey, mein Kind, sagte sie sanft; aber es erschreckte dich zu rechter Zeit. Spotte nicht immer — am wenigsten aber spotte über gekränkte oder thörichte Liebe. Fürchterlich ist der flammende Bliz — aber fürchterlicher der Pfeil Amors.

Beschämt sezte Doris sich jezt zur Spindel und spann weiße Wolle in feine Faden, zu festlichen Gewanden. Und schmeichelnd bat Galathea den geliebten Gatten, er möchte suchen Lamons Liebe sich zu erwerben. Er versprach ihr, es zu versuchen; und nach und nach gelang es ihm. Nach Jahren ward er den Kindern der Galathea eben der weise Lehrer, der er ihr einst war. Niemahls erwähnten sie seiner Liebe, selbst Doris nicht. Als er in hohem Alter starb, drückte Galathea ihm weinend die Augen zu; und sie weinten oft an seinem Grabe; und bestreutens mit Blumen!

An
den Herrn Amtmann Weppen.
1779.

Du der mir seine Werke schickte,
Und mir ein schönes Briefchen reimte:
Ob ihn gleich nie mein Aug erblickte.
Ich hoffe, daß du billig bist,
Vergiebst, daß meine Antwort säumte;
Weil schreiben nicht mein Handwerk ist.
Gern las ich dich in Almanachen,
Und muste über'n Liebesbrief,
Und seine vielen Fata lachen;
Allein durch ihn gieng ein Project mir schief!
Just wollt' auch ich ein Mädchen singen:
Klug und gelehrt in allen Dingen —
In jeder Weibertugend geübt
So schön, daß, selbst sich der Weise ergiebt —
Und doch — — in einen Gecken verliebt!
Da kam mir Doris zu Gesicht —
Und jezt sing ich das Mädchen nicht:
Du schilderst sie in deinem Gedicht.

Wir wollen dennoch Freunde bleiben,
Und uns zuweilen freundlich schreiben.
Ich bin zwar, von Gesicht und Hand,
Mit wenig Dichtern nur bekannt;
Doch dich freun meine Reimereyn,
Drum komm, und laß uns Freunde seyn!

O fürchte ja vor's erste nicht,
Daß Hymen meine Lieder unterbricht.
Nein! noch flieh ich den Ehestand,
Wo manche früh ihr Ende fand.
Du weist, er schloß zur Todesruh
Der Meta Klopstock Augen zu!
Auf unserm Kirchhof schlummert lang
Die Walterin und ihr Gesang.
Ein Jahr alt war ihr Ehestand,
Da schloß ihr Aug Lucinens Hand!
Und ach! jüngst traf mich neuer Schmerz!
Da brach die Grausame das Herz
Der Dichterinn Charlotte, die
Viel Lieder schuf, voll Harmonie.
Der mancher Freund mein Herz erwarb;
Und die vor wenig Wochen starb.
Wie schwer ists, sich geliebt zu sehn —
Und freudig aus der Welt zu gehn!

 Doch

Doch treff' ich einst das Herz voll Treue,
Wo mir Vernunft und Liebe winkt;
Um das ich Noth und Tod nicht scheue —
An das das meine seufzend sinkt;
So schreib' ich seltner — viele Zeit
Nimmt Rechnen dann, und Häuslichkeit:
Doch das will ich der Welt versprechen,
Zu lang soll nichts mich unterbrechen!
Vom Topf, vom Nähzeug, selbst vom Wiegen,
Kann doch mein Geist zum Pindus fliegen;
Und wann ein Viertelstündchen schlägt,
In welchem nichts sich um mich regt;
So schreib' ich das gefundne nieder —
Und unvermerkt entstehen Lieder!

O viele, viele Lust entspringt
Aus ihnen mir; und hoher Lohn!
Denk, wie mein Herz für Freude springt,
Wenn oft, mit süßem Zauberton,
Ein Kreis Gespielinnen sie singt —
Und eine zärtlich mich umschlingt.
Ja, manche Frau gewann mich lieb,
Seit ich die kleinen Lieder schrieb.
Und mancher Mann, sehr hochgelehrt!

Hält jezt mich eines Wörtchens werth.
Frech hüpft kein Stuzer zu mir hin,
Weil ich kein Püppchen für ihn bin;
Doch mancher Jüngling ist mir gut,
Voll Wiz, voll Geist und Edelmuth.
Mich liest sogar der Handwerksmann,
Und gafft mich, freundlich lächelnd, an. —
Doch mischt in diese Autorfreuden
Sich auch zuweilen Bitterkeit!
Hier seh' ich spotten — dort mich neiden —
Und oft schafft mir ein Ausdruck Streit.
Und immer kommen, kreuz und quer,
Viel Exemplarenbettler her:
Als ob ich der Verleger wär?

Für diesmal muß ich mich empfehlen;
Ich will Dir künftig mehr erzählen.
Jezt nikt vom Schlaf mein Auge schon,
Auch ist die Stubenwärm' entflohn —
Und horch! — Da schlägt die Geisterstunde!

Es bleibt bey unserm Freundschaftsbunde,
Schreibst du auch nächstens wenig Zeilen,
Doch will ich mit der Antwort eilen.

Bald müsse Dich Roß oder Wagen
Zu deiner neuen Freundinn tragen;
Wenn's dann der Müh dir werth geschienen,
So schreibst du oft an Philippinen.

An Lotte. 1779.

Die Freundschaft nimmt an allen kleinen Leiden
Und Freuden theil;
Und wer vergleicht an Freundschaft sich uns beyden?
Drum hör in Eil!

Mein Zahnfleisch schwoll — nach kleiner Kinder Weise —
Wußt' nicht warum.
Kaum konnt' ich kauen, warf die weichste Speise
Im Mund herum.

Und gestern kam ein Zahn Dir angestochen,
Gar listiglich.
Halb ist er schon durchs Zahnfleisch durchgekrochen —
Wie freu ich mich!

Denn hör nur Lotte, das ist dir kein schlechter
Gemeiner Zahn;
Es ist — mir dünkt ich höre Dein Gelächter —
Der Weisheitszahn!

Ich konnte Dir die Freude nicht verheelen,
　Denn das ist wahr;
Er soll oft physisch und moralisch fehlen,
　Bey grauem Haar!

Ich bin ein Ding von zwey und zwanzig Jahren,
　Und er erschien?
Nun mag der Himmel mich für Stolz bewahren!
　Noch floh ich ihn.

O könnt ich Dir den Weisheitsbringer zeigen!
　Wann siehst Du mich? — — —
Hier flieht der Scherz — Die Trennung macht mich schweigen
　Wann seh ich dich!

Beym Tode der Dichterinn
Charlotte Seydel. 1779.

Nie sah ich dich, doch zeugt' uns beyde
Ein Land, das liebe Frankenland.
Und beyden war von oben, Freude
Am Liedersingen zugesand.

Doch nicht nur Land, Geschlecht und Orden,
Macht' uns einander nah verwandt.
Wir wären bald verschwistert worden,
Weil Sympathie stets mächtig band!

Was hätt' ich dann wohl leiden müssen!
Da schon der Ruf mein Herz Dir warb —
Jezt, da Dich dieser Welt entrissen
Der Schmerzenstod, den Rahel starb.

Dich lohnt jezt, nebst den vielen Frauen,
Die Ehemärtyrinnen sind,
Ein hoher Lohn! Und, voll Vertrauen,
Blickst du herab auf Mann und Kind. —

Dem lieben Mann, den ich nicht kenne,
Der als ein Dichter doppelt fühlt;
Und den ich einen Edlen nenne,
Weil er Charlottens Hand erhielt:

Dem nahm Gott seine schönste Gabe,
Als er das Herz der Theuren brach.
Doch wein er nicht zu lang am Grabe
Dem jezt verklärten Engel nach.

Mädchenklage. 1779.

Oft hab ich mit Thränen,
Und innigem Sehnen,
Verwünschet mein Geschlecht!
Es fesselt fast immer
Mich Arme ins Zimmer —
Wie frey gehn die Männer! selbst Knabe und Knecht.

Weit um sich zu schauen,
Ist Mädchen und Frauen
Vom Schicksal vergällt.
Als Diener, als Lehrer,
Als Held, als Bekehrer,
Als Kaufmann, durchreisen die Männer die Welt.

Dann forschen sie Länder,
Durchschauen behender
Das menschliche Herz.
Sehn Kronenbeehrte,
Und grosse Gelehrte;
Und glückliche Völker, auch Völker voll Schmerz.

Sehn glänzende Heere —
Und brausende Meere,
Mit Schiffen bepflanzt.
Sehn fruchtbare Felder,
Und schauernde Wälder;
Und Klippen von silbernen Quellen umtanzt.

Sie klettern auf Höhen,
In Wolken zu stehen,
Auf ewigem Eis.
Sie fahren in Schachten
Das Erz zu betrachten;
Zu sehen des Bergknappen frölichen Fleiß.

Und vielerley Sitten,
Paläste und Hütten,
Erblicken sie dann; —
Ich traure fast immer
Im einsamen Zimmer:
O wär ich ein freyer und frölicher Mann!

Wenn strahlende Seen
In Heiden nur stehen:
Was spiegeln sie wohl?
O könnt es mir glücken,

Die

Die Welt zu erblicken,
So sang ich oft hoher Begeisterung voll!

Zwar könnt ich entfliehen,
Und Länder durchziehen,
Im männlichen Kleid;
Doch Weisheit und Feuer
Erkauft ich zu theuer,
Denn weh mir! — Die Sittsamkeit hätt' ich entweiht!

Wie Stürme die Wellen,
So thürmen, so schwellen
Oft Leiden mein Herz.
Verlösche, mein Leben!
Dann dort werd ich schweben
Auf Flügeln des Windes — und Traum wird mein Schmerz!

An Lotte.

Im April. 1779.

Du willst von mir ein Lied auf diesen Quell, *)
Der vom bewachsnen Berg, so rein und hell,
Auf Steine stürzt. Bald blaß wie Silber schimmert,
Bald im geborgten Glanz der Sommerstrahlen flimmert.
Du liebe Lotte! gern wollt' ich ihn singen,
Umrauschten mich die kühnen Schwingen
Der Phantasie. Auch schlummert' obendrein
Mein Genius in meinem Busen ein;
Er ruhte lang, und mochte müde seyn. —
Als uns nun jüngst aus unsrer Stadt,
Die eine schlechtre Gegend hat,
Dein lieber Vater zu Dir brachte;
Sah aus dem Wagen ich, und dachte:
Wie schmückt der Lenz dies schöne Thal,
Der diesmal früh sich zu uns stahl.
Hier wachst du auf, mein Genius,

Und

*) Die Cascade bey Münden.

Und singst dem Frühling einen Gruß!
Auch wacht' er auf, treu seiner Pflicht —
Und dennoch sang ich hier noch nicht!

Wann wir durch Berg und Thäler strichen,
Hab' ich mich oft von euch geschlichen;
Und sann auf süße Melodeyn
Euch, meine Lieben, zu erfreun.
Allein des Waldes junge Pracht,
Durch die der blaue Himmel lacht —
Der Sonne Glanz — der Sterne Licht —
Begeisterten mich Arme nicht!
Der West, der durch die Büsche säuselt,
Und sanft des Flußes Wellen kräuselt —
Die Gärten, um mich ausgestreckt —
Die Bäume, weiß und roth bedeckt —
Der Nachtigallen wechselnd Lied —
Erheiterten nicht mein Gemüth!
Die überherrliche Natur,
Sie brachte mich zum Weinen nur!
Wodurch, dacht' ich, hab' ichs verdient,
Daß um mich Wald und Aue grünt?
Und zwey von meinen Schwestern liegen
So krank! und haben kein Vergnügen!

Um mich ist heller Vogelsang —
Und um sie her ist alles bang!
Ich scherz' im Thal voll Blumenschimmer —
Sie seufzen in dem Krankenzimmer!
Ich athme frey die Blüthenluft —
Und ach! sie ahnden Tod und Gruft! — — —
Dann stammelten mein Herz und Mund:
O lieber Gott! mach sie gesund!
Sie habens mehr, als ich, verdient,
Daß um sie her der Frühling grünt.

Ach Freundinn! Sieh, ich kann nur klagen —
Doch eines laß dir jezt noch sagen.
Du weißt, wie heut am Quell wir saßen,
Und in Gesprächen uns vergaßen;
Da kam ein Wandersmann daher —
Er schien so matt, und trug so schwer.
Der hielt den Hut zum Wasser hin,
Und trank — und Leben kam in ihn!
Gekühlt, gestärkt, gieng er nun schnell,
Und sah zurück zum Labequell.

So trug auch ich mit Müh und Beben
Das Leiden, das mir Gott gegeben.

Ach,

Ach, oft sehnt' ich mich hin zu dir!
Vergessen wollt' ich es bey dir —
Wohl mir! Nun hab' ich dich gesehn,
Und stärker werd' ich von dir gehn.
Du gabst Erquickung mir und Rast —
Und leichter trag ich Lebenslast!

Am 52ten Geburtstage meines lieben Vaters.

den 13. Julii. 1779.

Umsonst versucht' ich lang ein Lied zu singen,
Der Lenz gieng ganz, der Sommer halb vorbey.
Doch heute, hoff' ich, soll mir eins gelingen;
Ich singe meiner Pflicht getreu.

Als, heut ein Jahr, in wichtigen Geschäften
Der grosse Tag Dich lieber Vater fand.
Da sang ich nicht — den Blick nur auf dich heften
Konnt' ich, was auch mein Herz empfand!

Froh war der Abend! Viele Lampen hiengen
An unsers Gartens Lauben, und im Gang;
In deren Glanze Freund und Freundinn giengen,
Doch weckte michs nicht zum Gesang.

Ach! bald darauf umschwebten Dich die Flügel
Des Todesengels — Gott! wie ward mir da!
Ich

Ich weinte schon im Geist am Grabeshügel —
Und war oft der Verzweiflung nah!

Doch half Dir Gott! O könnt' ich alles singen,
Was oft mein Mund, im Stillen dankend, sprach;
Vielleicht würd' ich viel Feueroden bringen.
Doch dazu bin ich jezt zu schwach!

Drum will ich nur den Herrn der Erde bitten,
Der auch mein schwaches, leises Flehen hört:
Er gebe Freude Dir auf allen Schritten;
Und mach' uns unsres Vaters werth!

Abschiedslied eines Eifersüchtigen.
1779.

Mit heißen Thränen und mit Schmerz
Will ich jezt von dir gehen
Und — halbgebrochen — seufzt mein Herz:
Hätt ich dich nie gesehen!

Ich wollt' allein bey deinem Licht
Durchs dunkle Leben schleichen;
So wenig aber gnügt dir nicht —
Du willst der Sonne gleichen.

Dein Aug, auf mich geheftet, macht
Mich fröhlich — troz Beschwerden.
Ha! daß es oft auch andern lacht
Mit freundlichen Geberden.

Dein Venusbusen — welch ein Reiz!
Mich Armen zu beglücken. —
Verhüllt' ihn immer keuscher Geiz
Vor unbescheidnen Blicken.

Zwar bist du tugendhaft und rein,
Und gabst mir Liebesfreuden —
Doch lebst du nicht für mich allein;
Drum will ich ganz dich meiden.

Ich fühls, ich bin ein Thor! doch kann
Ich mein Gemüth nicht ändern.
Vielleicht treff' ich doch Lindrung an,
Dir fern, in fremden Ländern.

Im Himmel werd ich ruhig seyn —
Willst dann mich wieder wählen?
Dann kann uns beyde himmlisch rein —
Nicht Eifersucht mehr quälen!

Verschwiegenheit. 1779.

Dir will ich ein Liedchen singen,
Heilige Verschwiegenheit!
Und dem Weisen Opfer bringen,
Der dir Herz und Lippen weiht.

Aber ihr, die falsche Tücke,
Oder Einfalt, schwazhaft macht;
Hebt euch weg aus meinem Blicke!
Denn für euch ists nicht erdacht.

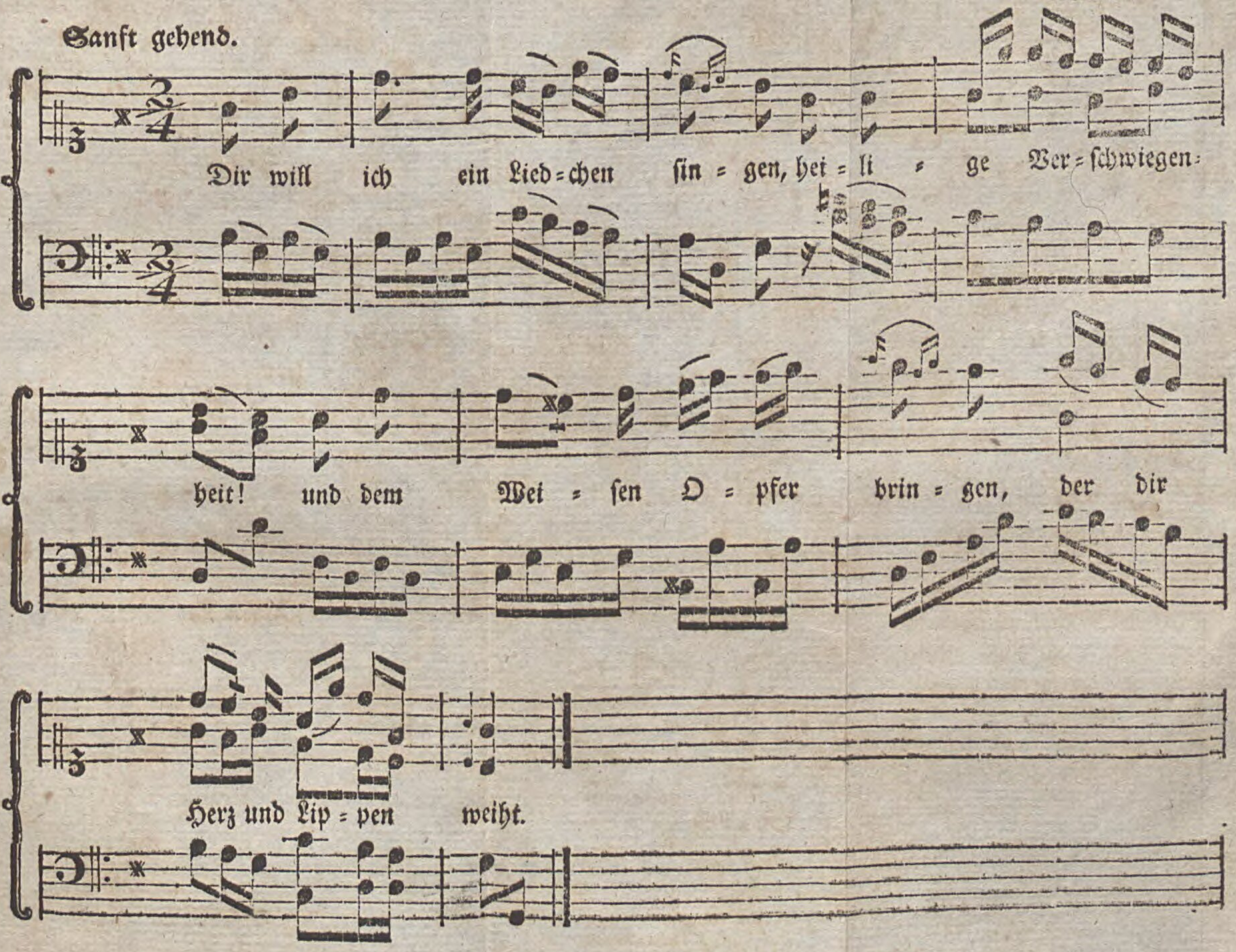
Mancher schwache Jüngling plaudert
Von geheimer Liebe Glück;
Und sein Kind erfährt's — und schaudert —
Und stößt ihn von sich zurück!

Wenig Frauenzimmern glücket
Heilige Verschwiegenheit,
Die nicht ein Geheimniß drücket,
Bis sie sich davon befreyt.

Männer — pfui! auch Männer breiten
Oft das Anvertraute aus.

Verschwiegenheit.

C. K.



Und die besten Freunde streiten
Dann, und fliehn erzürnt ihr Haus.

Euch kann ich hier nicht vergessen,
Priester der Verschwiegenheit!
Die im Stillen baun und messen,
Im geweihten Maurerkleid.

Weibern nicht den Eintritt gönnen,
Nennt und übet ihr als Pflicht;
Aber die — so schweigen können,
Meidet euer Herz doch nicht!

Mich hat niemals noch bekümmert
Eurer Zahlen Heimlichkeit.
Ob ihr baut, ob ihr zertrümmert;
Was für Künsten ihr euch weiht.

So viel weiß ich wohl, ihr bauet
Euch im Himmel Tempel auf.
Und ein frommer Maurer schauet
Froh und frey zu Gott hinauf!

Spückemährchen. 1779.

Seyd ein bischen stille,
Hört ein Spückemährchen an.
Seyd ja mäuschenstille,
Weil ich schweigen kann.
Oft fliehn ganze Wochen
Ohne Trieb zu Sing und Sang —
Hört, wie Geist und Knochen
Einer Hohn gesprochen;
Doch werdet mir nicht bang.

Rüdiger von Siegen
Hörte achtzehn Jahre lang,
Seit man ihm zum wiegen
Ey Popeya sang;
Bis auf wildem Rosse
Er jezt sas mit stolzem Geist:
Auf dem alten Schlosse
Lärme, raßle, stoße
Des Nachts ein Poltergeist.

Auf die Faust gestüzet
Dacht' er einst, zur Abendzeit:

D

O wer weiß wie's nüzet
Wenn man ihn befreit.
Wem, aus feiger Schonung
Seiner Haut, nicht dafür graut,
Hat doch gleich zur Lohnung
Die verlaßne Wohnung;
So hoch und schön gebaut.

Wie am andern Morgen
Sich sein Muth noch nicht verlohr,
Baut' er erst den Sorgen
Seiner Aeltern vor.
Sprach: Wie heiß und schwüle
Ist doch jezt der ganze Tag!
In der Abendkühle
Reit' ich heut nach Thüle,
Zum Herrn von Oberschlag.

Als zum langen Riesen
Jedes Menschen Schatten wuchs,
Strich mein Held durch Wiesen,
Heimlich, wie ein Fuchs
Schleicht zum Hünerhause;
Doch er that sich nichts zu gut,
Eilte nicht zum Schmause;

Nein,

Nein, zum Geistersause
Trabt' er, aus Uebermuth.

In des Schlosses Hallen
Regt nicht Maus noch Vogel sich:
Seine Tritte schallen
Dumpf und fürchterlich.
Als der Eisenfresser
Unten ein Gemach ersehn;
Läßt er da sein Messer,
Geht am Schloßgewässer,
Bis Stern' am Himmel stehn.

Da gieng er in's Zimmer,
Schlug sein Licht sich an, und sang.
Plözlich schallt Gewimmer
Aus dem hohlen Gang.
Eul' und Leichhuhn schwirren —
Bebend stirbt das helle Licht —
Schwere Ketten klirren —
Aber doch verwirren
Sich seine Sinnen nicht.

Wolkenlos und heiter
Scheint der Mond in sein Gemach.

Drauf=

Draussen polterts weiter —
Schleppt die Kette nach.
Schrecklich sind Gespenster!
Da, nun tappt's die Treppe nauf — —
O du Allerschönster!
Rette dich durch's Fenster;
Entflieh mit schnellem Lauf!

Aber nein! er bleibet,
Neugier glüht im Angesicht.
Angst und Schrecken sträubet
Seine Locken nicht.
Ach — nun hört er's pochen
Auf dem Zimmer über ihm;
Und ein Menschenknochen
Kömmt hervor gekrochen,
Und stürzt mit Ungestüm.

Arm und Bein und Rippen
Purzeln jezt; und unser Tropf
Gafft mit offnen Lippen —
Und da fällt der Kopf.
Kaum ist der herunter,
So baut ein Skelett sich auf;
Und (nun kömmts noch bunter!)

Die=

Dieses nimmt ganz munter,
Zum Ritter seinen Lauf.

Es speyt Feuerschlünde,
Drohend hebt's den Arm empor —
Doch er kömmt geschwinde
Höflich ihm zuvor.
Eilt's in Arm zu drücken,
Schmeißt es kräftig an die Wand!
Kaum zerbrichts in Stücken,
Als vor seinen Blicken
Ein schönes Fräulein stand;

Prächtig aufgepuzet,
Doch in längst vergeßner Tracht.
Wie der Ritter stuzet —
Große Augen macht!
Sie fällt ihm zu Füßen,
Und ruft aus, mit süßem Ton,
Nach den ersten Grüßen:
Ach, ich muste büßen
Zwey hundert Jahre schon!

Schön von Aug und Haaren
Wär ich — doch nicht fromm und klug.

pag. 176

Nach der Aeltern Schlosse,
Gleich in aller Früh.
Daß von Lieb' entglommen
Er war, und das Fräulein auch;
Daß sie ihn genommen,
Daß er sie bekommen;
Ist ja der Mährchenbrauch.

Die Quelle der Bekanntschaft.

1779.

Um Quellen der Bekanntschaft
Ists oft ein Spaß.
Und wird sie gar Verwandtschaft —
Noch größrer Spaß!
Aus angebotnen Prisen
Stammt Freundschaftsband.
Ein freundlich's Prost beym Niesen
Macht oft bekannt.

Euch kann im Tanz eins treten —
Es fleht Pardon;
Weil es so süß gebeten
Ist Gunst sein Lohn.
Oft raubt euch was der Zufall —
Ein Finder bringts.
Oft nützt sogar ein Unfall —
Mein Liedchen singts.

In Schwaben ist ein Pärchen —
So fang ich an —

G. D. Chodowiecki del. & sc. 1782

Die junge Frau heist Klärchen,
Und Karl ihr Mann.
Sie ist von Stirn und Nacken
Gewaltig zart!
Und er hat rothe Backen,
Und schwarzen Bart.

Als Klärchen noch als Mädchen
Zu Hause war,
Sas sie einst hinterm Rädchen;
Und ward gewahr,
Daß in dem Blumentöpfchen
Ihr Straus verdarb,
Der jüngst an Brust und Köpfchen
Sich Beyfall warb.

Da sprach sie — süß von Minen —
O ma chére mére!
Die Flasche hinter ihnen
Wünscht' ich mir her —
Zu träg' um aufzustehen,
Nahm sie den Straus,
Und goß, ohn hinzusehen,
Das Wasser aus.

Ach, rief Mama, die eben
Am Fenster stand,
Du trafst, bey meinem Leben,
En Mann von Stand! — —
Zum Nassen und Erschrocknen
Sprach sie darauf:
Sie kommen, sich zu trocknen,
Zu uns herauf.

Er kam mit Hofgeberden —
Es troff sein Huth.
Und Klärchen sah zur Erden —
Ward roth, wie Blut!
Und stand, wie halb im Schlafe.
Nun, spricht Mama,
Reib ihn jezt ab zur Strafe;
Was stehst du da?

Mein Herr, voll Reverenzen,
Ruft: welch ein Brauch! —
Und helle Zähren glänzen
In Klärchens Aug.
Allein die Mutter bleibet
Auf ihrem Sinn;

Und reicht ihr, die sich sträubet,
Den Hut erst hin.

Und da der Hut vollendet,
So kömmt das Kleid;
So sehr er sich auch wendet,
Voll Höflichkeit.
Sanft reibt sie ihm den Rücken —
Er sieht sich um —
Und ist beym ersten Blicken,
Ums Herz herum!

Karl war in Rechtsaffairen
In Klärchens Ort;
So bald sich die erklären —
Must er auch fort.
Er ging jezt täglich trocken
Zu Klärchen hin;
Und suchte auszulocken
Des Mädchens Sinn.

Da er ihr Herz erhalten —
Fast zu geschwind —
So fleht er bey der Alten
Ums liebe Kind. —

Wißt, daß ich schon in Schwaben
Ein Doctor bin.
Sie wird, will sie mich haben,
Frau Doctorin!

So spricht er, unter andern;
Und Klärchen will
Gar gerne mit ihm wandern,
Doch schweigt sie still.
Die Mutter will sie missen,
Denn Karl hat Geld;
Und Geld, so viel wir wissen,
Hilft durch die Welt!

Daß sie sich hinbegeben
Nach Schwabenland;
Daß sie noch jezo leben,
Ist euch bekannt. — — —
Hab Dank, du dem mein Märchen
Fast ganz gefiel.
Wir lassen Karl und Klärchen
Jezt aus dem Spiel.

Cornelia. 1779.

Schon oft erzählt, allein noch immer
So hörens= als erzählenswerth
Ist die Geschichte, strahlt vom Schimmer
Der Tugend, die die Vorwelt lehrt.
Den Zeiten trozend, steht sie da,
Die herrliche Cornelia.

Zu ihr kam eine fremde Dame,
Ein Püppchen, voll von Eitelkeit.
(Wie Spreu verweht ist längst ihr Name,
Allein nicht ihre Albernheit.)
Stolz, wie der Pfau auf bunte Tracht,
War sie auf ihre Kleiderpracht.

Es fehlt ihr bald an Stoff zum sprechen —
Ihr Seelchen war ganz ohne Schmuck.
Zulezt kann sie sich nicht entbrechen,
Und fleht mit einem Händedruck:
Cornelia! ach zeige mir
Doch deinen Puz und Festtagszier.

O gern! versezet die, und fliehet
    Zur Thür hinaus mit hohem Blick.
Und eh' die andre sichs versiehet,
    Kommt schon die edle Frau zurück,
Und bringt — o Ehre für ihr Land! —
Zwey schöne Kinder an der Hand.

Weihnachtslied. 1779.

O könnt' ich Christi Fest besingen!
Ich wags, weil er mein Bruder ist.
Geheimniß, welches durchzudringen
Für Menschenblick unmöglich ist.
Erlösungstag! der Seraph wandte
Nach dir den sehnsuchtsvollen Blick.
Jahrtausende entflohn — da sandte
Gott seinen Sohn zu Heil und Glück.

Es war nunmehr die Zeit erfüllet,
Die Prophezeyung festgestellt.
Da lag, in dunkle Nacht gehüllet,
Die Schaar der Hirten auf dem Feld.
Schnell kam ein Glanz! Aus lichter Wolke
Fuhr dann ein Engel sanft herab,
Und sagte dem erschrocknen Volke,
Daß Gott der Welt den Heiland gab!

Da eilten sie zur Stadt geschwinde
Und fanden, wie der Engel sprach,
Die keusche Mutter mit dem Kinde,
Das ärmlich in der Krippe lag.

Nun ward vom Heiland das Gerüchte
Mit Preiß und Lob durchs Land gebracht;
Auch, wie ein nächtliches Gesichte
Die Nachricht ihnen kund gemacht.

Vom Stern zum Heiland hingewiesen,
Besuchten fremde Weisen ihn.
Durch heil'ge Träume unterwiesen,
Flohn sie Herodes Ungestüm. —
Doch all die Wunder und Geschichten
Lest ihr in Gottes Wort und Schrift.
O laßt durch sie euch unterrichten,
Wann euch ein banger Zweifel trift.

Bläht Stol, euch, Fürsten auf dem Throne,
Und andre Große dieser Welt;
Denkt, daß dem Menschgewordnen Sohne,
Gott erst die Hirten vorgestellt.
Der Pflegevater, den er wählte,
War arm, als Kind fühlt's Jesus schon.
Die er zu Freund' und Jüngern zählte,
Sie nährte saurer Arbeit Lohn.

Ihr, die nicht an den Heiland glaubet,
Ihr, auf der Afterweisheit Bahn;

Die ihr den Trost im Tod euch raubet,
Daß er für euch genug gethan:
Vergleichet doch, zu eurer Schande,
Mit diesen fremden Weisen euch;
Sie kamen aus der Heiden Lande,
Und glaubten an den Heiland gleich.

Zur höchsten Reinigkeit im Leben
Kann uns Maria Beyspiel seyn.
Sie durfte nicht vor Engeln beben,
Und war vor Gottes Augen rein.
Ihr zarten jungfräulichen Seelen,
Bewacht euch durch Gebet und Fleiß;
Denn Gott kann sich kein Herz erwählen,
Von sträflichen Begierden heiß. —

Ich danke dir von ganzem Herzen,
O Jesu! daß du zu uns kamst:
Und so viel Seelenangst und Schmerzen,
Uns zu erlösen, auf dich nahmst.
Wann wir noch oft Versuchung leiden,
So steh mit deinem Geist uns bey;
Und wink uns bald zu Himmelsfreuden,
Dann sind wir alles Kummers frey!

Im Garten zu R. 1780.

Schon wieder hier,
Im Ort, wohin ich fliehe,
Trübt sich aufs neu — troz aller meiner Mühe —
Des Lebens Himmel über mir.

Der Abend war
So schön, drum gieng ich gestern,
Ich Glückliche vor allen meinen Schwestern!
Hierher mit meinem trauten Paar.

Sanft schien der Mond. —
Ich sank in süße Träume —
Derselbe Mond scheint durch die fernen Bäume,
Wo meiner Seele Liebling wohnt.

Auf Spiegelfluth,
Da schwamm sein Bild so helle.
Am Wasserfall erschien in mancher Welle
Gebrochen seine reine Gluth.

Ich gieng vergnügt —
Allein mit matten Schritten —

In's liebe Dorf voll lichterhellter Hütten,
Das ruhig zwischen Bäumen liegt.

Und federleicht
Sind heute meine Glieder!
Es drückt nicht mehr sie bange Schwermuth nieder,
Und Schmerzen sind daraus verscheucht!

Mein Lebenslauf — —
Lang wär' er schon zu Ende,
Ach, frischten dieses lieben Paares Hände
Nicht oft die trockne Lampe auf!

Dieß Gärtchen, wo
Mich Weste sanft umspielen,
Mir Düfte bringen, meine Wangen kühlen;
Auch dieses hilft und macht mich froh.

Der Rosenstrauch
Ist schon geschmückt mit vollen
Gespaltnen Knospen, die sich öfnen wollen.
Ha! eine Wurmzernagte auch!

Herab mit dir!
Denn wenn auch Sonn und Regen
Dich Arme künftig noch so liebreich pflegen,
Dieß Unglück merkt man stets an dir.

An meine Brust
Komm her, du arme Blume!
Wie dir, giengs meinem Leben, meinem Ruhme,
Ach aller meiner Lieblingslust!

Und Du, mein Freund,
Willst dich mit mir vereinen?
Oft zwang ein hartes Schicksal mich zum Weinen,
Geh, such ein Mädchen, das nicht weint,

Mir droht das Grab!
Zwar hab ich Herzensgüte —
Doch meiner Jugend schönste frische Blüthe
Fras früh geheimer Kummer ab.

Am Geburtstage meines lieben Vaters. Cassel. den 13. Julii. 1780.

Heute feyr' ich fern von Dir
Diesen Tag der Freuden;
Aber festlich ist er mir,
Troz dem kurzen Scheiden.

Ach wie feurig dank' ich jezt
Euch, die mich erzogen!
Würd' ich sonst wohl hochgeschäzt?
Edle mir gewogen?

Mann und Weib und Mädchen drängt
Sich um Philippinen,
Die den Blick zur Erde hängt,
Mit beschämten Mienen.

Schon so manches edle Herz
Schloß sich an das meine!
Sanfter Ernst und weiser Scherz
Sind um Eure Kleine.

Selbst der große Tischbein malt
Gern an ihren Zügen;
Und aus seinem Lächeln strahlt
Freundschaft und Vergnügen.

In dem Haus, wo ich jezt bin
Fand ich Aeltern wieder,
Und — wie sie voll Engelsinn —
Schwesterchen und Brüder.

Vater, drum vergieb es mir,
Daß ich noch verweilte,
Und nicht lange schon zu Dir,
Wie du wünschtest, eilte.

Tausend Wünsche seufz' ich aus,
Diesen Tag zu ehren;
Und in solchem frommen Haus
Muß sie Gott erhören.

Abends im Garten.
Den 31. Jul. 1780.

O Schwestern, geht, habt ihr mich lieb!
Schwazt ihr, mich laßt allein!
Denn, wie der Abend still und trüb,
Bin ich, und muß ich seyn.

Froh war ich, wie im Himmelreich,
Als ich Amalia,
An Güt' und Liebe Engeln gleich,
Fast immer um mich sah.

Wann Tischbein malend Müh sich gab,
Sah ich die Holde an;
Ihr süßes Lächeln lernt' ich ab,
Der Vater malt' es dann.

Acht Tage schied' ich nun von ihr,
Und keine Zeile kam
Von ihrer lieben Hand, die mir
Der Trennung Schmerz benahm.

Und eins, das kaum nur Malchen kennt,
Schreibt, daß, fünf Tage schon,
Man sie aufs neue Mutter nennt
Von einem jungen Sohn.

Nun bin ich banger Zweifel voll
Und meine Thräne fließt;
Denn, ach! wie weiß ich, ob sie wohl?
Ob in Gefahr sie ist?

Ob lieblich ihres Sohns Gestalt —
Ob er nach mir genannt?
Und ob ihr Herz lau oder kalt,
Das hell für mich gebrannt?

O schnell und schön, wie junge Saat,
Schoß unsre Freundschaft auf!
Weh mir! wenn Falschheit näher trat,
Und streute Unkraut drauf.

In dieser Laube Dämmerung
Siehst du, was ich gedacht:
Gott! schenke mir Beruhigung!
Ihr, eine süße Nacht!

An meine kleine Pathin.

Den 8. Aug. 1780.

Du liebes Kind! das schon, eh es geboren,
Mir theuer war;
O Liebe sey dir jezo zugeschworen,
Und immerdar!

Wie freut es mich, daß mich der Ruf betrogen,
Du Mädchen bist.
Nun wirst du mir wohl zärtlicher gewogen,
Wirst mehr geküßt.

Vergiß es nicht, bist du nach vielen Wochen
Nicht mehr zu klein,
Daß ich für dich dem Himmel einst versprochen,
Recht fromm zu seyn.

Bald komm ich hin, dann hauch' ich dir mit Küssen
Mein Wesen ein;
Und du wirst heiß die Aeltern lieben müssen,
Und freundlich seyn.

O! bringt dich mir Amalia entgegen,
    Selbst schon gesund —
So schwing ich dich! und heimlich fleh ich Segen
    Für unsern Bund!

An den
Herrn Rath Tischbein
in Cassel.
Als ihr Bildniß in Göttingen ankam.

Den 5. August, 1780.

Ja ja, dies bin ich ganz! zwar schein' ich mir im Spiegel
Nicht mit der Hälfte Reiz geschmückt;
Doch hatte Götterlust nicht ihr verschönernd Siegel
Dem Antliz damahls aufgedrückt?

Es lächelten mich an zwey Töchter, deine Freude!
Und ihre Männer, gut wie sie.
Und unser Casparson verschafft' uns Ohrenweide:
Drum kam ich aus dem Lachen nie.

Bald maltest Du geschwind — bald ruht' auf Philippinen
Dein Blick, und forschend war sein Strahl.
Du lauertest oft lang auf manche kleine Mienen,
Die dann Dein Zauberpinsel stahl.

Das zweytemal, da kam ich krank und blaß und
trübe,
Du helltest mich durch Scherz und Wein.
Doch schlich dadurch der Blick, wie stilles Weh
der Liebe,
Sich schmachtend in die Augen ein.

O könntest Du es sehn, wie Jung und Alt sich
freuen,
Und hoch und niedrig gleich mich kennt.
Wie willig alle Dir verdienten Weihrauch streuen,
Und jeder Dich mit Ehrfurcht nennt.

Ich schweige staunend still; im Auge schwimmt
die Thräne,
Die bis zur Einsamkeit sich spart.
Sie dankt nicht nur für's Bild — für jede
Freudenscene
Die mir durch deine Liebe ward.

Der Lorbeerkranz erwirbt gewiß manch Nasen-
rümpfen,
Und Dichterleyer und Gewand.
Ich appellir' an Dich, will Neid mich eitel
schimpfen:
War nicht Dein Plan mir unbekannt?

Doch kluger Kenner Lob wird Dir dies Bild gewähren,
Wo Farbe sich wie Duft vermengt,
Wann längst Dein Aug' und Geist, entzückt in Himmelssphären,
An hoher Engelschönheit hängt.

Und wächst — vielleicht schon bald — die Blum' aus meinem Grabe,
So sagt noch eins, das mich beweint:
Sie hatt' ein gutes Herz, und nicht nur Sängergabe,
Denn Tischbein war ihr warmer Freund!

Das Bekenntnis. 1780.

Du sprichst: Ich kann's allein nicht tragen —
Oft drängt Dich's, einem Freund zu sagen,
Wie glücklich Dich die Liebe macht;
Mit dem Du von mir reden könntest,
Und Lied und Brief zu lesen gönntest,
Die Dir Lust oder Schmerz gebracht.

Wähl' einen, der die Liebe kennet,
Und für ein frommes Mädchen brennet —
Zwar einen solchen hast Du leicht.
Doch der auch schweigt von unsrer Freude,
Wie — seinem fürchterlichen Eide
Getreu — ein edler Maurer schweigt.

Vor ihm magst Du dein Herz ergiessen —
Wie werden Dir die Worte fliessen?
Wär' ich, wie Du, ich spräche so:
Ich hab ein Mädchen, mein Getreuer!
Sie liebt mich mit dem höchsten Feuer,
Und macht mein junges Leben froh!

Schön ist sie nicht — das müßt' ich lügen —
Kaum hübsch von Augen, Haut und Zügen;
Doch Geist beseelt ihr Angesicht.
Wann sie sanft schmachtend auf mich blickte,
Und wann ihr Lächeln mich entzückte —
O Freund! wie seelig war ich nicht!

Sie ist nicht groß, und blond von Haaren.
Durch Herzensgram, den sie erfahren,
Ist sie oft still und matt und bleich.
Kam ich — so wurden ihre Wangen,
Durch Schaam und Liebe und Verlangen,
Der frischen Morgenrose gleich.

Süß war's an ihrem Busen liegen,
Und sich in Liebestaumel wiegen —
Ihr Kuß war süß und stark wie Wein.
Jezt müssen wir einander missen,
Doch wenn wir bald uns wieder küssen,
O das soll Himmelswonne seyn!

Willst du auch ihre Seele kennen?
So will ich Dir ein Büchlein nennen
Das meine Auserwählte schrieb.
Geh hin, ließ Philippinens Lieder —
Was gilt's, Du sagst mir, kömmst du wieder:
Auch mir ist Deine Kleine lieb!

Die Gegend bey R.

Den 16. Sept. 1780.

Freundlich winken auf der Aue
Blümchen, roth und gelb und weiß.
Auf das Gras im Morgenthaue,
Strahlt die Sonne glühend heiß.

Und in ihren Strahlen glänzen
Baches Well' und Silberschaum;
Wild und malerisch umkränzen
Falbe Weiden seinen Saum.

O bald wird der Nord ergrimmen,
Reißt die Blätter ab voll Wuth;
Und wie kleine Fische schwimmen
Sie auf trübe dunkler Fluth.

Tausend kleine Grillen singen
Jezt ihr Lied ohn Unterlaß;
Und um meine Füße springen
Sie im halb verwelkten Gras.

Bunte Schmetterlinge schweben
Gaukelnd um die Blumen her;
Doch ihr süßes Stutzerleben
Treiben sie nicht lange mehr.

Flattert, arme Schmetterlinge!
Grillen, hüpft und zirpet nur;
Bald kömmt kalte Nordwinds Schwinge,
Und entkleidet die Natur.

Eh die Erd' in Schlummer sinket,
Weißer Schnee sie überzieht,
Der sie deckt und den sie trinket,
Sang ich ihr dieß Wiegenlied.

Daß ich dein Erwachen sehe,
Nach dem langen Wintertraum;
Hier auf neuen Veilchen gehe,
Liebe Gegend, glaub' ich kaum.

Denn ich soll aus dir entfliehen,
Eh der Lenz vom Himmel sinkt;
Und in andre Fluren ziehen,
Wo mir ein Geliebter winkt.

Doch oft will ich wiederkehren —
Dich besuchen Weidenbach.
Das wird er mir gern gewähren,
Der mir Glück und Lust versprach.

Das

Das Jawort.

Den 24. Sept. 1780.

Dich hätt' ich vergeben, kleine Rechte!
Die so lang der Schlinge sich erwehrt?
Und verschenket meine Tag' und Nächte,
Die bisher nur mir allein gehört?

Zwar den Lorbeer soll mir nichts entführen,
Den Apoll um meine Locken wand;
Doch den Myrtenkranz soll ich verliehren —
Und verändern soll ich Nahm' und Stand.

Und an diesem feyerlichen Tage,
Dessen Plan voll Leid und Freuden liegt:
(Zwischen beyden schwanket stets die Waage —
Ob die Lust gleich öfter überwiegt.)

Muß ich mich in *) bunten Tänzen drehen —
Da schon jezo meine Wange strahlt.
Wird bey niemand wohl Verdacht entstehen,
Daß sie Männerkuß so roth gemahlt?

Ach

*) Es war just den Abend ein großer Ball in Göttingen.

Ach wann Lichter Glanz um mich verbreiten,
Muß mein Lieber über Berg und Thal,
Ganz allein durch kaltes Dunkel reiten —
So wie jezt durch Staub und Sonnenstrahl.

Doch schlägt froh sein Herz, denn seine Liebe
Warb ihm heute mein verschämtes Ja.
Seine Wünsche — kaum noch bang und trübe —
Sind gewährt, und die Erfüllung nah.

Denk, o Lieber! denk an diese Stunde,
Wenn dich Zukunft etwa kälter macht,
Wo dieß Wort aus deines Mädchens Munde
Dir Entzückung ohne Maas gebracht.

Lebenslang will ich des Tags gedenken!
Feste stell' ich ihm zu Ehren an!
Dankend will ich ihm oft Lieder schenken,
Diesem Tag, wo unser Glück begann!

Va=

Parodie auf das Lied:

Der künftige Gemahl. *)

Den 27. Septemb. 1780.

Du bist der Mann, der durch dieß Pilgerleben
Mich leiten soll.
Gern will ich mich in deinen Schuz begeben;
Du führst mich wohl!

Zwar ists nicht lang, daß du voll sanfter Triebe
Nach mir gesehn.
Doch dein Verdienst, erwarb dir meine Liebe,
Auf kurzes Flehn.

Du mustest oft vor mir vorüber gehen,
Mir unbekannt.
Und giengest heim — auch ohne mich zu sehen —
Ins Vaterland.

Oft dacht' ich nach — und wer kann mir's verübeln —
Wer wird mein Mann?

Schnell

*) In der ersten Sammlung.

Schnell kettete — troz Wahl und Wunsch und
Grübeln —
Mich Zufall an!

Ein Zufall scheints — Doch Gott, ja Gott!
regierte
Gewiß auch hier!
O dank' es ihm, denn seine Güte führte
Mich hin zu dir.

Ich dank' ihm auch! Will dich zu lieben schwören,
Und treu zu seyn!
Will dich auch gern — wie Er's befohlen —
ehren,
Und folgsam seyn.

Gern will ich auch — will Trauer dich umziehen,
Durch Freundlichkeit,
Und Thränen oder Scherze mich bemühen,
Bis ichs zerstreut.

Bey Weiberfleiß, dicht' ich noch manchen Morgen,
Zum Zeitvertreib;
Und drängt die Zukunft einst auch viele Sorgen
Um's junge Weib:

Nie

Nie stirbt doch ganz, du liebe Dichterleyer!
    Dein Wohlklang aus!
Ich stimme dich bey jeder kleinen Feyer
    In meinem Haus.

Auch meinen Freunden schreib' ich Verse nieder;
    Und — Gott welch Glück!
Säng ich einst eignen Kindern Tugendlieder,
    Mit nassem Blick!

Im Garten.

Den 7. Octobr. 1780.

Hier harr ich des Lieben, dem ich mich versprach.
Gern will ich noch harren den übrigen Tag.
Zu eilig kann schaden — o Gott! das sey fern!
Fein langsam, mein Liebchen, ich warte ja gern.

Zwar schwanden die Blumen fast alle dahin,
Und Hecken und Bäume verwandeln ihr Grün;
Doch blau ist der Himmel – die Sonne so rein –
Wir können uns doch noch des Gartens erfreun.

Bald schaffst du zum Tempel der Liebe ihn um,
Schlingt fest sich mein Arm um den deinen herum.
Dann träum' ich mir Blumen und Blüthen voll Duft,
Und schmeichelnd umweht mich die herbstliche Luft.

Dort sprengt er heran! – Welche Wolk von Staub!
Mich schwindelt – ich zittre, wie um mich das Laub!
Zur Laube komm schnell! sie lädt flüsternd uns ein,
In ihrer Umschattung uns küssend zu freun!

Die

Die Treuringe.

Den 11. Octobr. 1780.

O wie glänzt der goldne Ring,
Den ich heute froh empfieng,
Als ein Pfand der Treue.
Der ihn gab — wie lieb' ich ihn!
Wie dieß Gold ist rein sein Sinn!
Nie bedroht mich Reue.

Und an seiner rechten Hand
Strahlt auch so ein Liebespfand,
Schwur, nur ihn zu wählen!
Nahmen drinn — o wunderbar,
Daß die Nahmen sich sogar,
Gleichen wie die Seelen.

Ihre Form scheint euch nicht fein?
O so sollten sie ja seyn;
Die kann nichts verderben.
Stark sind sie, wie unsre Treu!
Stets wie unsre Liebe neu!
Dauern bis wir sterben!

Wie das Herz dem Knaben schlägt,
Der den ersten Degen trägt,
  Freust du dich des Ringes.
Muth und Ehre spornt ihn an,
Edles thut er, wo er kann,
  Dünkt sich nichts geringes!

Und wie nach dem kurzem Kleid
Sich des Schlepps ein Mädchen freut,
  Mit gesezten Minen.
Wie sie nun sich selbst gefällt,
Stets ihn ängstlich rein erhält;
  Geht es Philippinen!

Lächelst du zu meinem Scherz?
O es schlägt so froh mein Herz,
  Nichts kann es betrüben!
Lieb' ich dich nicht inniglich?
Ach und Lebenslang wird mich
  Auch mein Philipp lieben!

An meinen Mann.
Den 7. Decembr. 1780.

Zwey Wochen schon,
Daß Priesterhand
Mich Dir verband;
Und noch entstand
Seit dieser Feyer,
Kein süßer Ton
Auf meiner Leyer!
Als deine Braut
Sang ich doch laut
Vom Glück der Liebe —
Und jezo bliebe
Ich dumm und stumm?
Sind Scherz und Freude
Nicht um uns Beyde
Noch rund herum?
Eh Du mich kanntest,
Und für mich branntest,
Gefiel Dir schon
Mein Leyerton.

Dir kam in' Sinn,
Die Sängerin
Doch selbst zu sehen.
Bald konnt's geschehen,
Und — o mein Glück!
Durch ihren Blick
Und Lächeln schlich
Die Liebe sich,
Mit süßem Schmerz,
In's sanfte Herz.
Ganz ohne Kunst,
Doch minniglich,
Bewarbst Du Dich
Um meine Gunst.
So starken Zug
Der Sympathie
Empfand ich nie!
Und schmachtend schlug
Mein volles Herz
Mit Sehnsuchtsschmerz
Entgegen Dir,
Wie Deines mir.

Die kurze Zeit
Der Einsamkeit,

Da schrieben wir
Uns alle Tage
Der Trennung Klage.
Und manches Lied,
Das zärtlich glüht,
Ward da geschrieben
An meinen Lieben.
Und jezo blieben
In seinem Haus
Die Lieder aus?
Ey pfui! denn da
Macht' ich es ja,
Wie auch einmal
Ein Kardinal.

Von armen Aeltern
War er gebohren.
Treu seiner Pflicht
Schämt' er sich's nicht,
Wie stolze Thoren.
Nein, es sich frischer
Im Sinn zu halten,
Und Jung und Alten
Ganz offenbar,
Daß nur ein Fischer

Sein Vater war;
Macht' er es — bang
Im hohen Rang
Vor Stolz und Sünde —
Sich zum Gesez:
Zu haben immer
In seinem Zimmer
Ein Fischernez.
Der Pabst verstarb —
Und nun erwarb
Der Demuthsbrauch
Die Würd' ihm auch.
Man sah jezt nimmer
Das Nez im Zimmer;
Und auf Befragen
Hört man ihn sagen:
Was braucht da noch
Das Nez zu hangen,
Hab ich ja doch
Den Fisch gefangen.

Nein, lieber Mann,
So oft ich kann,
Werd' ich gewiß
Recht sanft und süß

Dir Lieder singen.
Doch werden sie
Mir mehr gelingen,
Wenn Frühlingspracht
Rings um mich lacht;
Und späth und früh
Die Melodie
Der Philomele,
Der Dichterseele,
In die sie dringt,
Begeistrung bringt.
O! dann gelingt
Im Zauberhain
Vom Weißenstein;
Und in der Au
Voll Morgenthau;
Und jeder Flur,
Die hier Natur —
Mit sondrer Gunst —
Elysisch schmückt,
Und wo auch Kunst
Uns hoch entzückt,
Mir manches Lied,
Das Funken sprüht

Von Dichterschaft,
Und Schöpfungskraft!
Lohnt mich nur dann
Vom lieben Mann
Ein Kuß dafür,
Als Lohngebühr.

In das
Stammbuch des Grafen von Zedlitz.

Dein stetes Angedenken
Werd ich diesem Winter schenken.
In den schönsten Sommertagen,
Und zur Zeit der Nachtigall;
Dann auch denk' ich mit Behagen
Noch an unsern Sonntagsball.
Ja, von jezt, da meine Locken
Ros' und Myrte rund umsteckt,
Bis mein Haar, wie Silberflocken,
Ein Matronenhäubchen deckt!

Wann der vielen Lichter Glänzen
Fast den Tag verdunkelte,
Und in schnellen Reihentänzen
Puz und Schimmer funkelte;
Stand Graf Zedlitz an der Seite,
Tanzte nicht, wie andre Leute —
Nein! er sah in stolzer Ruh —
Uns mit weisem Lächeln zu.

Gütig unterhielt er mich,
Wann ich aus dem Lärmen schlich;
Und dann fiel mir immer bey,
Daß das mehr als Tanzen sey.
Dieser schönen Viertelstunden,
Die auf Flügeln mir verschwunden,
Denk ich stets, auch noch so alt —
Doch der Graf — vergißt sie bald!

An meinen lieben Mann.

An seinem acht und zwanzigsten Geburtstage.

Den 21. Jan. 1781.

Gern brächt' ich Dir an diesem Feyertage
Ein schönes Lied voll Lieb und Dank.
Doch leider ist auch bey des Körpers Klage,
Mein Geist, der Zwillingsbruder, krank!

Blick' ich sonst still auf meine Arbeit nieder,
Und sinn' auf Dichterträumerey'n —
Gleich stellen Verse sich in Reih' und Glieder,
Und wünschen angeführt zu seyn.

Doch jezt hemmt Schmerz der Phantasie den Zügel!
Matt ist mein Geist, wie mein Gesicht!
Und wie ein Vogel mit gelähmtem Flügel,
Kann ich nur flattern — fliegen nicht!

Was brauch' ich auch zu singen und zu sagen,
Daß Du mir mehr als alles bist!
Du fühlst so oft mein Herz vor Wonne schlagen,
Wann es in Lieb und Dank zerfliest.

Ach folgt Dir nicht auf allen Deinen Wegen
Mein Blick? Ist nicht mein Abschied warm?
Und flieg' ich Dir nicht, wann Du kommst, entgegen,
Und drücke Dich in meinen Arm?

O hätt' ich Kraft den Geber mehr zu lieben,
Als Dich, den seine Huld mir schenkt!
Sonst muß er bald durch Strafen mich betrüben,
Er, dessen Ehr' ein Abgott kränkt.

Durch seine Lenkung lernten wir uns kennen,
Und knüpften unser süßes Band;
Ach fleh ihn an, die Herzen nicht zu trennen,
Die seine Güte selbst verband.

Gott sieht's allein, wann ihre Wonnefülle
In Liebesthränen übergeht;
Und hört, was dann, in dunkler Nächte Stille,
Eins für das andre von ihm fleht.

Er laß' uns lang vergnügt hienieden leben,
Durch Lieb' und Tugend fest vereint;
Und laß' uns einst zugleich auch aufwärts schweben,
Daß kein's des andern Tod beweint!

An Wilhelminen.

Den 24. May. 1781.

Der schöne Frühling ist verflossen!
Wo blüht er wohl so schön, als hier?
Und keinen hab ich so genossen,
Er schwand mit einem Gatten mir!

Sahn wir die Abendsonn' erröthen,
Und hörten hinter unserm Haus
Wetteifernd Nachtigallen flöten,
So flohn wir schnell zur Stadt hinaus.

Der Blüthen Duft — wie gierig sogen
Wir ihn, der uns Erquickung gab.
Und tausend Mayenkäfer flogen
Um uns, und sausten Blüthen ab.

Ward ich vom Gehen matt, so ruhten
In eines Gärtners Laube wir.
Ich lag im Arme meines Guten,
Er sagte süße Worte mir.

Um mich das fröhliche Gewimmel,
Das flog und sang und hüpft und kroch.
Und über mir der schöne Himmel —
In Philipps Aug' ein schön'rer noch!

Und doch, troz allen dem Entzücken,
Das mir Natur und Liebe gab,
Sang ich kein Lied? — Ach Schmerzen drücken
Den Geist — er hängt vom Körper ab!

Und du — die immer meiner Seelen
Vertraute war — du weist mich krank;
Und kannst doch mit der Armen schmählen
Die in so langes Schweigen sank?

Er sieht mich leiden, mein Getreuer!
Ihn schreckt mein blasses Angesicht.
Mein doppelt Leben ist ihm theuer —
Drum schon' ich mich und singe nicht.

Lacht erst das Kind an meinem Busen,
Das jezt mir Schmerz und Schwäche schaft:
Dann weih' ich mich aufs neu' den Musen,
O wär es auch mit neuer Kraft!

An Frau von **

in eines Freundes Nahmen.

Im Junii 1781.

Gern möcht ich dir ein Liedchen singen
Von deinem Werth!
Doch wird es auch dem Freund gelingen,
Der dich verehrt?
Sein Herz kann Dankempfindung schlagen —
Treu seiner Pflicht —
Doch sie melodisch vorzutragen,
Das kann er nicht!

Des Rosenmondes holde Güte,
In vollem Flor,
Bracht' einst — als seine schönste Blüthe —
Auch dich hervor!
Die Mildigkeit von seiner Sonne,
Die reift und färbt;
Und dieses Mondes ganze Wonne
Hast du geerbt.

Wetteifernd mühten Huldgöttinnen
Und Musen sich,
Sie lehrten Herzen zu gewinnen,
Und Weißheit dich.
O daß du deinen Freund mich nennest —
Wie hebt es mich!
Und mir den Wunderanblick gönnest —
Dem keiner glich.

Des Winters Ernst — den sonst nur Menge
Der Jahre bringt —
Des Frühlings Reiz und Lustgesänge
Die man verschlingt.
Des Herbstes Wolthun, das dem Flehen
Entgegen streut. — —
Wohl mir! Nun hab' ich dich gesehen
Vollkommenheit!

An die Gebrüder G.

die ihrem Vater einen Leichenstein sezten. 1781.

Muß ein Stein denn eben ihn bedecken?
Schläft sich's nicht auch unterm Rasen gut?
Wird der Engel einst die eher wecken,
Deren Staub in Monumenten ruht?
O vielleicht, wann erst die Leichensteine
Gähnend die Gekerkerten befreyn,
Drangen schon aus Hügeln die Gebeine,
Und gesellten sich zu frohen Reih'n. — —
Doch wohin führt eine süße Grille
Mich, die gern die Gräber grünen sieht,
Wo der Mensch, ganz unbekannt und stille,
Asche wird — sein Saft in Blumen zieht.
Fällt ein Jüngling, der mit Liebesblicken
Noch unthätig durch die Welt getanzt;
Dessen Grab mag Myrt' und Rose schmücken,
Die sein Mädchen ihm mit Thränen pflanzt.
Doch dem Mann, der fleißiger Erhalter
Seiner Söhne, manches saure Jahr;
Ihnen Muster in dem reifern Alter,
Und ihr Freund im Männeralter war:

O

O dem müssen, wann sich späth sein Leben,
Reich an wahrer stiller Tugend, schloß,
Diese Söhn' ein Mal zum Zeichen geben,
Wo die Erd' ihn birgt in ihrem Schoos.
Und vertieft sich in den eiteln Dingen
Dieser Welt einst eurer Kinder Sinn,
Könnt ihr leicht den kleinen Keim bezwingen,
Führt sie zu dem Leichensteine hin;
Sagt an diesem Altar, daß die Frommen
Hier und dort sich ihres Daseyns freun!
Und, von himmlischem Gefühl entglommen,
Wird in jedes Herz der Vorsaz kommen:
Eurer und des Anherrn werth zu seyn!

Die bestrafte Feigheit. 1781.

Warum so einsam und traurig, auf dem dürren Hügel, im Strahl der Sonne? So sprach Mylon, der alte Hirt, zum jungen Menalkas; der auf den Boden sich geworfen hatte, den Kopf auf die Hand gestüzt. Dieser sah in die Höhe und sagte mürrisch: Dir sag' ich nicht, was den kahlen Hügel mir reizender macht, als ein Myrtenwäldchen, untermischt mit Rosengebüsch. Du würdest mich nur verlachen; du, dem das Alter schon Kälte in die Adern goß. Mylon sah spähend umher — und fand bald, was für Ursachen Menalken an die Stelle fesselten. Auf der Wiese am Fuß des Hügels saßen Alexis und Amoene; sie in einem schattigten Strauch gelehnt, er sie umschlingend ihr zur Seite. Lange schon liebte Menalk Amoenen — nichts ließ er unversucht ihre Liebe zu gewinnen, aber umsonst war alle Mühe! Liebe um Liebe band das Mädchen an den zarten schönwangichten Alexis. Doch folgte unbemerkt der arme Verschmähte den geliebten

Fuß=

Fußtritten, wie der lange Schatten dem Wandrer am Abend.

Nein Menalk, sprach der weise Mylon mit sanftem Ton, ich lache der Liebe nicht. Thöricht und neidisch wär's, wenn ein alter Zahnloser der Jugend verwehrte Mandeln und Nüsse zu essen, die auch er einst gerne as — eben so thöricht und neidisch wär' es, wenn ich, ehmals stark Liebender, euch Knaben die Liebe verböte. Aber du verdienst Verweise wegen deiner fruchtlosen Liebe. Und wie thöricht, sein Herz zu quälen durch den Anblick der Küsse, die du wünschest, und die du einem andern geben siehst. Menalk seufzte — ich wills versuchen, will dem lieblichen Mädchen nicht mehr nachgehn — und er rafte sich auf von der Erde. Noch einen Blick Mylon, dann folg ich dir. — Die Arme verschränkt, sah er traurig hin nach dem Paar, das dann schwazte und dann küste — Auf einmal fuhr Amoene auf und wieß schreyend auf ihre Heerde. Ein Wolf stürzte auf sie zu — bellend empfieng ihn der treue Hund, aber bezwungen lief er heulend zurück und lekte eine tiefe Wunde. Alexis schrie lauter, als Amoene, und floh leicht und schnell, wie der

Wind,

Wind, übers Gras, und schwang sich auf einen Baum. Laut weinend floh auch das arme Mädchen mit kürzeren Schritten, bang um das Leben ihrer Schafe, noch bänger um ihr eignes.

Aber mit flammendem Muthe sprang Menalk vom Hügel ins Thal. Einen großen Stein in der Hand, zielte er nach dem Wolf, der schon ein Schaf packte. Getroffen stuzte der Räuber — ein zweyter Stein machte ihn taumeln, und nun eilte Menalk herbey, und schlug ihn zu Boden mit seinem knotigen Stabe. Noch einmal empor sich windend biß das Raubthier ihn in die Hand, und jezt lags ausgestreckt im Grase.

Nach kurzem Lauf ruhte keuchend die arme Amoene, und sah zürnend sich um nach Alexis und traurig nach der lieben Heerde. Da sah sie den Ungeliebten, wie kühn er den Wolf erschlug, und nun schnell ihr zueilte. Fast sank sie zu Boden, so hatten Schrecken und Angst sie bestürmt — und litt gern, daß der treue Menalk sie zärtlich stüzte.

Lange schwieg sein Entzücken, da das Mädchen es litt, daß er sie sanft in seinen Arm, und ihre

ihre Hand ans hochathmende Herz drückte. Auch sie schwieg mit zur Erde gesenktem Blick. Da kam auch Mylon herbey: er war der Bruder ihrer geliebten Mutter. O über den feigen Alexis! rief er Amoenen zu. Wie schön wähltest Du, armes Kind! Meine Liebe entzieh ich Dir, wenn Du ihn ferner liebst.

Das Gewicht seiner Rede fühlend, blickte Amoene Menalken liebreich an. Dir, sprach sie dann, dank ich mein Hab und Gut, vielleicht selbst mein Leben; ach und er floh, den ich selbst im Tode nicht verlassen hätte. Zwar ist er schön, schön wie Adonis, aber nicht muthig, wie dieser jagdliebende Jüngling war. Aber auch Du bist schön, brauner Menalkas, und ich will jezt die Deine seyn; ach guter Hirt, nur vergieb noch einige Seufzer!

Entzückt drückte Menalk sie an die Brust. Was ich that, that ich ohne Hoffnung belohnt zu werden, und, o ihr Götter! nun ist der höchste Lohn mein! — Recht Mädchen! rief Mylon, nur Tapferkeit verdient die Schönheit. — Erschreckend sah sie jezt die blutende Hand; ar-

mer Hirt, sagte sie traurig, und streichelte seine Wange, könnt ich die Hand heilen, wie das liebe Herz. — Kleinigkeit, sagte Menalk lachend, der hilft ein heilendes Kraut, aber nur Du konntest dem Herzen helfen.

Staunend sah von fern Alexis die ihn beschämende Scene; wagte nicht dem Mädchen Vorwürfe zu machen, und floh in andre Fluren des Landes, dem verdienten Spott aller Hirten zu entgehn. Bald vergas ihn Amoene, und liebte mit inniger Liebe den tapfern Menalkas. Nichts liebt das schwache Geschlecht mehr am stärkern Mann, als Muth in Gefahren.

Zu Weißenstein.

Den 4. Jul. 1781.

Wie schön ists hier, am lauten Wasserfall,
Zu dem sich horchend Bäum' und Büsche neigen.
Und über mir ertönt der süße Schall
Der Vögelchen aus dicht verwebten Zweigen.
Wie lustig Mück' und Käfer mich umschwirrt,
Und Bien' und Schmetterling um Blumen irrt!

Doch Philipp fehlt — und ach, ein grauer Flor,
Den nur sein Blick vermag hinweg zu ziehen,
Drängt sich dem Reiz der ganzen Gegend vor;
Elysisch würde sie sonst um mich blühen.
Doch ach! da kömmt er her durch das Gesträuch —
O Weißenstein! Nun bist du Eden gleich!

Im Garten, am Geburtstage meines Vaters.

Götting. Den 13. Jul. 1781.

Endlich seh' ich unsern Garten wieder!
O ich hab' ihn oft vermißt!
Dünkt mich doch, daß mich durch kleine Lieder
Jeder Vogel freundlich grüßt.

Gern möcht' ich hier auch ein Liedchen singen,
Sanft, wie meines Herzens Schlag;
Und es lächelnd meinem Vater bringen,
Heut am festlich frohen Tag.

Bester Vater! Laß Dir kunstlos sagen,
Daß — so lieb mir auch dieß Jahr —
Doch kein Tag, von allen seinen Tagen,
Mir so lieb, als dieser, war;

Daß ich Gott um Seegen für Dich flehe;
Und ihn bitte, der Dich liebt,
Daß er jedes Wölkchen schnell verwehe,
Welches Deinen Himmel trübt.

Ueber's Jahr — wofern des Himmels Seegen
Meinen heißen Wunsch erfüllt —
Bring' ich Dir ein Enkelchen entgegen:
Würd' es doch Dein Ebenbild!

Reicht Dir's dann die kleinen Händchen beyde
Lacht Dich an, mit Unschuldsblick —
Bester Vater! solcher hohen Freude
Weicht der Dichtkunst Meisterstück.

An meinen Mann.

In N. bey Göttingen.

Den 18. Jul. 1781.

Bist traurig, daß dir deine Kleine
Noch immer fehlt?
Glaub, Liebchen! daß dich nicht alleine
Die Trennung quält.
Ach deinen Blick und deine Küsse,
So feuerreich!
Gott weiß es, daß ich sie vermisse,
Verzögr' ich gleich.

Verstrickt, wie eines Weinstocks Reben,
So waren wir.
Ich fand in dir nur Glück und Leben,
Und du in mir.
Die Welt war uns mit ihren Freuden
Ein bunter Schaum.
Und jedes ihrer kleinen Leiden
Nur kurzer Traum.

Mein süßer Freund! Wir musten lernen,
Was Trennung ist.

Drum

Drum konnt' ich mich von dir entfernen,
So lieb du bist.
Gebet und Arbeit kann zerstreuen —
Wir fliehn sie nicht.
Und auch der Freundschaft uns zu weihen
Ist unsre Pflicht.

Jezt bin ich wieder bey den Lieben,
Die manches Jahr
In jeder Prüfung treu mir blieben,
Wie groß sie war.
Der Kirche nah sizt deine Kleine
Auf einem Grab,
Wo sie, im Antliz der Gemeine,
Die Hand dir gab.

Als Kind schon hab ich hier gesessen
Und mich gefreut.
Als Mädchen — eiteln Gram vergessen,
Und ihn bereut.
Jezt — mit dem Kinde unterm Herzen,
Das es beengt,
Und bald, mit nie empfundnen Schmerzen,
An's Licht sich drängt.

Vielleicht sizt bald an meinem Grabe
Mein lieber Mann;
Der, daß ich treu geliebt ihn habe,
Sich zeugen kann.
Ach, sollten enden unsre Freuden —
Gott! wie betrübt! —
So wär'st du in der Trennung Leiden
Voraus geübt.

Als sie ihre Niederkunft erwartete.*)
Den 9. October 1781.

Liebes Kind! ich wart' auf dich vergebens,
Schon so manchen Tag, so manche Nacht.
Komm, und sey die Wonne meines Lebens,
Dafür, daß du lang es trüb gemacht.

Deine kleine Garderob' ist fertig —
Mütterchen hat viel für dich genäht —
Wieg' und Wärterin sind dein gewärtig;
Warum kömmst du Närrchen denn so späth?

Mehr als Fürstenkinder dieser Erden
Soll mein kleiner Liebling glücklich seyn:
Denn selbst will ich deine Amme werden,
Und mit Pfleg' und Nahrung dich erfreun.

Brauchen auch auf Spielwerk nicht zu denken,
Magst nun Bübchen oder Mädchen seyn.
Küch und Puppen will dir Tante schenken,
Denn bald ist dergleichen ihr zu klein.

*) Die Niederkunft erfolgte endlich den 25. Oct. mit einem Mädchen.

Und aus deines Vaters Kinderzeiten,
Ach, was triffst Du da für Sachen an!
Reuter, die auf hohen Pferden reiten;
Und viel Fußvolk, das marschieren kann!

Komm mein Kind, und fülle Arm und Wiege,
O er schreckt mich nicht, der schwerste Schritt.
Aber bring des besten Vaters Züge,
Seine lieben sanften Züge mit!

An

An die
Frau Generalin von Gohr,
als sie derselben ihr Töchterchen schickte.

Im December. 1781.

Dir, Der sich so oft mein Herz ergossen,
Schick' ich freudig, was mein Liebstes ist!
Noch hat sie nur Stubenluft genossen,
Gut, daß sie der frischen Luft genießt.
Als der Wind die Wetterfahnen trillte,
Dickes Eis der Teiche Spiegel füllte;
War's zu kalt, zu stürmisch für mein Kind.
Aber da so warm der Sonne Lächeln,
Da die Lüfte sanft mein Linchen fächeln,
Und die Wölkchen weiß und wollicht sind:
Heute ist der Tag, der vom Geschicke
Ganz ersehen ist, daß sie das Glücke,
Dir gebracht zu werden, haben kann.
Zwar Du hast sie in den ersten Wochen
Gütig schon besucht, mit ihr gesprochen;
Aber jezt kömmt sie und lacht Dich an.

Und der kleinen Unschuld süße Mienen,
(Bis sie einst dafür die Hand Dir küßt)
Danken Dir es, daß Du Philippinen,
Was die Sonne heut der Erde ist.

Abends

Abends am Fenster, am Geburtstag ihres Mannes. Den 21. Jan. 1782.

Wie blickt der Mond durchs Fenster in dieß Zimmer
So hell und klar!
Der schöne Mond, träf uns vereint sein Schimmer
Noch manches Jahr!

Es scheint, als ob ihn unsre Eintracht freute
Und unser Scherz;
Als hätt' er auch, so wie wir beyden Leute,
Ein fühlend Herz.

Bin ich — wie jezt — in Deinem Arm, mein Lieber,
In Deinem Schoos:
So läuft er schnell die Wölkchen all' vorüber,
Und reißt sich los.

Auch Linchen liebt ihn; gestern schliefs im Saugen
Fast ganz schon ein —

Schnell wandte sichs, sperrt' auf die blauen Augen
Ob seinem Schein.

Erscheint er hier — dann glitt schon weg im Tanze
Cytherens Stern,
Der Abends blinkt mit silberhellem Glanze;
Ich seh ihn gern.

Doch oft hüllt auch des Monds, der Sterne Funkeln
Ein Mantel ein.
Allein nicht lang läßt uns in bangen Dunkeln
Der Sonne Schein.

So drehn im Wechsel auch sich Leid und Freude
In dieser Zeit —
Troz allem Wechsel, lieben wir uns beyde
In Ewigkeit!

An's Kind in ihrem Arm.

Den 28. Februar. 1782.

Schließ die lieben Augen zu,
Hast noch keine Sorgen.
O sie lassen Dir ja Ruh,
Heute so wie morgen.

Noch schlägt dieses Herzchen nur
Leben Dir zu geben;
Hast noch, fast wie eine Uhr,
Nur mechanisch Leben.

Noch schafft keine Seelenqual
Seufzer Dir und Thräne.
Selten weinst Du nur einmal
Um versteckte Zähne.

Doch kennst auch die Freuden nicht,
Welche Gott uns schenket.
Kennst noch selbst die Mutter nicht,
Deren Brust Dich tränket.

Ach Du schläfst — noch schlaffer sind
Jezt die kleinen Züge.
Leise leg ich jezt, mein Kind,
Dich in Deine Wiege.

Mädchen, bist so weiß und rund,
Wie von Wachs gegossen!
Träumend lacht Dein kleiner Mund
Roth und halb geschlossen.

Ach einst kann die zarte Haut
Blatterngift zerwühlen!
Diese Glieder schön gebaut
Leiden unterm Spielen!

Krankheit und Gefahren treib
Gott, dem ichs empfehle,
Von ihr ab — schüz ihren Leib —
Mehr noch ihre Seele.

Kleine Engelchen, die Ihr
Sollt um Kinder stehen,
Schüzt dieß süße Mädchen hier,
Ich muß von ihr gehen.

Der Graf von Leuen. 1782.

Louise klug, von edlem Stand,
Und zart, bey dunkler Locke;
Saß früh an ihrer Fensterwand,
Und stikt' am seidnen Rocke.
Beym Fleiß zu singen war ihr Brauch.
(Da bin ich ihrer Meinung auch.)
Jezt sang sie, guter Dinge:
Wach auf mein Herz und singe!

Da kam — in Lumpen eingehüllt —
Ein Bettler an ihr Fenster.
Den Blick mit herben Gram erfüllt,
Erschien er, wie Gespenster.
Kaum hört sie leisen Klageton,
So öfnet sie das Fenster schon.
Und frägt ihn, sanft und munter:
Was bracht' euch so herunter?

Ach, rief der Arme aus, und schlug
Die Hände wild zusammen,
Der Bliz des Himmels fiel, und jug
Uns Haus und Dach in Flammen!

In fremdem Haus — auf harter Bank —
Liegt meine arme Mutter krank!
Und nur um sie zu pflegen
Bettl' ich, ach nur deswegen!

Louischen giebt ihm eilig Geld —
Ihr Auge schwimmt in Thränen.
Allein ihr Fingerhut entfällt
Zu gleicher Zeit der Schönen.
Vergebens sucht der Bettler ihn,
Sie schickt auch noch ihr Mädchen hin;
Doch er ist nicht gefunden,
Und schon der Mann verschwunden.

Drob hub die geizige Mama
An zu moralisiren:
Bist gleich mit deinem Schärflein da,
Must jeden Schelmen schmieren.
Der hat so heilig sich gestellt,
Und doch den Fingerhut geschnellt.
Magst nun, da es geschehen,
Mit einem schlechtern nähen.

Von ihrer Tante, Frau von Frink
Gieng bald drauf sie alleine

Mit ihrem Mädchen still und flink
Bey hellem Mondenscheine.
Da kömmt — man sah, nicht ohngefähr —
Ein junger Herr des Weges her.
Schleicht zärtlich ihr zur Seiten
Und wünscht sie zu begleiten.

Mein Herr, ich kenne sie ja nicht,
Sprach sie mit strengem Tone:
Verzeihn sie — es ist meine Pflicht,
Daß meinen Ruf ich schone.
Der Jüngling fleht noch inniglich,
Allein Louischen wegert sich.
Schnell hat er sich empfohlen,
Und ihren Straus gestohlen.

In eines Kaufmanns Laden war
Bald wieder sie gegangen,
Und kaufte Federschmuck für's Haar,
Und Band, wie ihre Wangen.
Ein Mann mit Stock und Degen kam,
Der sie gar scharf ins Auge nahm;
Mit ehrenfestem Blicke
Und stattlicher Perüque.

Er kauft ein goldnes Ringelein,
Ein Herz drin von Rubinen.
Schleicht, als sie geht, sich hinter drein,
Und will ihr damit dienen.
Spricht dann: Ich habe Gut und Geld,
Den besten Adel von der Welt.
Bald komm ich zu den Alten
Und wag es anzuhalten.

Sie stuzt — allein sie fast sich gleich,
Schiebt ernst den Ring zurücke,
Und spricht: Ich wünsche mich nicht reich,
Mir gnügt ein kleines Glücke.
Nicht wichtiger Ducaten Zahl,
Nein! Geist und Herz lenkt meine Wahl.
Und nun läßt sie ihn stehen,
Um eilig heim zu gehen.

Jezt horcht! Nach wenig Tagen fährt
Ein Herr in prächt'gem Wagen
Zu ihren Eltern, und begehrt
Der Tochter was zu sagen.
Sie kömmt — bleibt staunend vor ihm stehn. —
Ihr dünkt, sie hätt' ihn schon gesehn.
Drum forscht sie sein Verlangen
Mit halb verschämten Wangen.

Du

Du bist's, rief er, ich wünsche dich
Bald ewig mein zu nennen.
Verliebt' in dich, verstellt ich mich,
Dich unverstellt zu kennen.
Doch neulich im Nachhausegehn
Hast du mich so wie jezt gesehn.
Nun fieng er an zu lachen:
Kennst du wohl diese Sachen?

Und hurtig zieht er jezt heraus,
Mit schlauen losen Mienen,
Den kleinen Fingerhut, den Straus,
Das Ringlein mit Rubinen.
Dir, die dem Armen hilft und weint,
Dem kühnen Jüngling streng erscheint;
Und von dem Mann sich wendet,
Der gleich Geschenke spendet;

Dir biet ich Rang und Reichthum an,
Ich bin der Graf von Leuen.
Du Süße! Trau dein Glück mir an,
Es soll dich nie gereuen.
Man weiß, der König liebt mich sehr,
Doch süße Ruh gilt mir noch mehr;
Ich will jezt fern von Thronen
Im Schoos der Liebe wohnen.

Louise wurde wohl und bang —
Im Auge schwamm die Thräne.
Die Alten zauderten nicht lang
Und gaben ihm die Schöne.
Er hatt' in Cabinett und Schlacht
Durch Rath und That sich werth gemacht.
War schön — nicht nur von ferne —
Louise nahm ihn gerne.

An Mamsell C.

Wehnde, bey Göttingen. Im Febr. 1780.*)

Wie wohl mir ist in dieser Einsamkeit,
Obs gleich noch draußen kräftig schneyt!
Gern seh ich, aus dem warmen Zimmer,
Den blanken Schnee im Sonnenschimmer.
Schnell flieht die Zeit! Kein Tröpfchen trifft
Mich hier von Langerweile Gift;
Wo bald die Freundschaft schwazt und lacht,
Und bald ein Buch mir Freude macht.
Zwar gehn vor dieses Hauses Thüren
Gepuzte Herren nicht spazieren —
Doch läuft Gesinde hin und wieder,
Voll Arbeit und Geschäftigkeit;
Und Enten schwimmen auf und nieder,
Und Tauben flattern weit und breit;
Oft macht auch schöner Heerden Menge
Den großen Raum des Hofs zu enge.

*) Dieses, und die folgenden Gedichte sind, durch einen Zufall, aus der Reihe gekommen, die ihnen der Zeitordnung nach gebührt hätte.

Durch solche Scenen floh die Zeit
Mir immer mit Geschwindigkeit.
Wie staun' ich auf, wann durch die Luft
Das Glöckchen schon zur Mahlzeit ruft.
So schnell fliehn auch die andern Stunden,
Bis jeder Sonnenstrahl verschwunden;
Der Mond bald hell im Bache spielt,
Bald durch zerrißne Wolken schielt;
Daß sich erst, wann es zwölfe schlägt,
Die Freundinn zu der Freundinn legt.

Wann ich durch all' die Thüren gehe,
Der Zimmer Pracht und Ordnung sehe —
Den Glanz in Sälen, Cabinetten,
An Wänden, Stühlen, Tisch' und Betten —
Wann jeder meiner Tritte hallt,
Und keine Menschenstimm' erschallt —
Wann ohne Wirth der Tisch sich füllt,
Und Lüsternheit und Hunger stillt —
Dann kömmt stets die Idee mir ein:
Dieß muß ein Feenpallast seyn!

Die schöne Fee aus diesem Schlosse
Nahm ihr Herr Vater en carosse
Nach Braunschweig mit. Dort kauft sie ein,

Denn

Denn bald wird ihre Hochzeit seyn.
Sophie, meine Freundinn, ist
Jüngst zur Cousine hergebeten;
Und in der kleinen Reise Frist
Muß sie der Fee Stell' vertreten.
Die Schwester zu besuchen, kam
Die Frau Pastorin F. und nahm
Helenen mit und Philippinen,
Um schönen Dank sich zu verdienen.
Und hier sind nun Ihr' Wohlehrwürden
So frey, als wir, von Ehstandsbürden
Und Ehstandsfreuden: denn sie sind
Entfernt von Haus und Mann und Kind.

Hier ist das Lied, das zum Beweise,
Daß würklich, während deiner Reise,
Aus Göttingen das Schwesterpaar
Beym andern Schwesterpaare war,
Du forderst. Ich schriebs williglich,
Denn unsre Herzen gleichen sich.
Wir sind von Trug und Falschheit fern,
Und lachen gern und schwazen gern.
Und das ist recht! denn Bosheit hegt
Oft, wer die Stirn in Runzeln trägt!

So ist ein modernder Morast
Ganz still — doch unergründlich fast!
Allein in reinem Silberglanz
Hüpft eine Quelle frohen Tanz;
Den Matten macht sie froh, gesund,
Und hell sieht man auf ihren Grund!

Ich will mich jezo von dir trennen,
Doch eine Sünde erst bekennen:
Daß ich an deines Zimmers Wand
Oft vor des Bräut'gams Bildnis stand;
Und ihn, troz seinen Blatternarben,
Durch seinen süßen Mund, und Farben
Des Angesichts, recht artig fand. —
Du Liebe! Komm doch bald zu mir,
Und flüstre: Gern verzeih ichs dir!

Die Kraft des Tanzens.
1780.

Herodes gab sein Jahresfest.
O da giengs voll und hoch!
Es ward geschmaust, gezecht, gelacht,
Und herrliche Musik gemacht;
Nur Tanzen fehlte noch.

Da trat Miß Salome herein
In vollem Jugendglanz!
Geschmeidig, wie ein Rohr im Wind,
Und frisch, wie Rosenknospen sind;
Und tanzte schönen Tanz.

Ein Solo war's, doch wie es hieß,
Das treff ich nirgends an.
Der Arme leichter Schwanenschwung
Der leichten Füßchen Trillersprung
Entzückten jederman.

Wie gleicht sie Euer Majestät!
Rief jezt ein Höfling laut.

So sah ich Sie im Hochzeitkranz,
So leicht beflügelt war Ihr Tanz,
Ihr Fuß so schön gebaut!

Die alte Fürstinn brüstet sich —
Der Vater ruft sein Kind.
Drückt sie mit Feuer an die Brust;
Und spricht: O fordre für die Lust,
Was du nur willst, geschwind!

Sie trippelt zu der Mutter hin,
Und fragt: Was bitt ich nun?
Die sagt (wer hätte das geglaubt!):
Erbitte dir Johannes Haupt.
Sie fleht — Er muß es thun! — —

Nun ließe gerne Frau Moral
Sich über's Tanzen aus;
Allein ich tanze selbst zu gern,
Misfällt's gleich vielen weisen Herrn —
Drum bleibe sie zu Haus.

Doch ruf' ich jedem Biederman
Ein lautes Cave zu;
Noch jezt tanzt manchen armen Tropf

Ein hübsches Kind um seinen Kopf
Und um sein Herz dazu!

Doch sicher sind die Heiligen,
Entfernung sichert sie.
Auch fragen jezt die Töchter nicht,
Und sündigen nicht nur aus Pflicht,
Nein! mit geflißner Müh!

Me=

Medor und Alwina.
1780.

So manches Paar liebte sich zärtlich, seit Gott den ersten Mann schuf — in starker stattlicher Schönheit — und das zarte sanfte Weib, sich anzuschmiegen an den Mann in Gefahren; und Freud' ins Herz ihm zu lächeln, nach Arbeit und Kummer — aber kein Paar liebte sich zärtlicher, als Medor und Alwina. Er aus edlem Stamm und auch die Schöne. Auch von edlem Herzen waren sie, und durften nicht erröthen vor den Bildnissen ihres Geschlechts; wie oft der Fall sich zuträgt! Drängt nicht oft aus herrlichem Boden sich ein giftiger Schwamm? Und aus ungepflegter dürrer Heide keimen aromatische Kräuter, und hauchen umher süße Gerüche! Auf hoher unverwelklicher Tanne wächst ungenießbare Frucht — und an ihrem Fuß kriecht die kleine Ranke und trägt labende Erdbeere. —

In unschuldiger Schönheit blühte Alwina auf. Edel und fein waren ihre Züge, und sanfte

Wel=

Wellenlinien umflossen ihr längliches Gesicht, mahlerisch erhöht vom dunklen Haar. Wie wenn, vom Wind getrieben, ein weißes Wölkchen zerreißt, und durch die Oefnung der blaue Aether strahlt — so war ihr lachendes Auge. Ein liebliches Roth mischte auf ihren Wangen sich in Weiß, wie auf Aepfelblüthen — und hochroth, wie ihre jungen frischen Knospen, war ihr kußlicher Mund. Und, o Wunder! Ihres mächtigen Reizes sich nicht bewußt, war sie, troz aller übergroßen Spiegel! So hängt über spiegelndem Bach eine königliche Rose, und freut sich nicht ihres Glanzes.

Noch hatte kein Mann ihr Herz gerührt, da kam aus weiter Ferne Medor, der Herrliche! Staunend sahen sie einander an, denn sie glichen sich ganz in Alter, Wuchs und Gesicht. Was wunder, daß bald sie gegenseitige Liebe verband? — Jedermann freute sich über dieß Paar. Wann Arm in Arm sie giengen, hätte man sie für Bruder und Schwester gehalten. Wann sie bey schönem Abendroth zurückkehrten von Wallfahrten in Wald und Flur, und flüsternd und lächelnd giengen

gen — dann wünschte selbst ein alter Hagestolz die verlohrne Zeit zurück, und sehnte sich zu lieben und geliebt zu werden. — Lange verschoben sie den Hochzeittag, und liebten sich rein und ohne Wunsch nach näherer Verbindung, wie Petrarch und seine unsterbliche Laura; aber jezt bestimmte Alwina's Familie einen nahen Tag. Schon dachte die Braut auf den Myrtenkranz und ans Brautkleid; und der Bräutigam auf glänzende Steine das Mädchen seiner Liebe damit zu schmücken. Tausend Freuden umringten das junge Paar; und mit glühenden Farben malte ihnen die, oft täuschende, Einbildungskraft, Wonne der Zukunft!

Menschen-Schicksal! Warum wechselst du so schnell? Warum sterben sie so bald, alle Freuden die den Menschen blühn? O die Blüthen vergehen, aber ihr Verlust hinterläßt Früchte der Tugend und der Weisheit! Dort werden wir sie erndten, wo kein Wechsel mehr ist!

Mit verstörtem Gesicht trat Medor in früher Morgenstunde in Alwina's Zimmer — sie sas eben am Clavier und sang ein süßes Liebeslied, sprang aber gleich auf und lief ihm in die Arme.

Alwina! rief er, mit fürchterlichem Ton, ich muß fort! Fort in die Schlacht! Hier ist der Brief mit der Nachricht, die mir Freude und Schrecken gab. Eh ich liebte, bat ich immer meine Aeltern, bis sie's erlaubten, daß ich Soldat wurde; denn ich sehnte mich zu bluten und zu sterben, wie die Helden des Homers und des Oßians! Wünschte zu glänzen im Buche des Ruhms — und nun, da das Kriegsfeuer entbrennt in meinem Vaterlande, sollt' ich zurückbeben, und mich verkriechen in weiche Mädchenarme? Florio, mein Vetter, mein Busenfreund, nahm nur um meinetwillen auch Kriegsdienste — und nun sollt' ich zurückbleiben und ihn allein gehn lassen ins Gefilde des Todes? Alle Großen des Landes kannten meinen Wunsch für's Vaterland zu fechten — o Schande würde meinen Nahmen decken, wenn ich nicht gleich hineilte. Mit Lorbeerkränzen komm ich zurück, meine Theure! und lege sie zu deinen Füßen; oder Florio meldet dir meinen Tod!

Erwacht aus ihrer Betäubung durch das lezte schreckliche Wort, fuhr Alwina bleich und bebend auf von seiner Brust. O du darfst nicht fort! Was ist mehr, die Braut oder das Vaterland?

Ach es hat so viel tausend Krieger! Und du bist zu schön, zu lieblich, dich entgegen zu stellen dem blutdürstigen Schwerdt eines Tollkühnen — oder zu fallen durch tödtendes Bley, vielleicht durch feige Hand. Laß Unglückliche und Ungeliebte fechten; und, du süßer Jüngling, bleib hier im Schoos der Liebe. O du darfst nicht fort! so rief sie schluchzend, und umklammerte ihn fest mit ihren weißen Armen. — Meine Alwina! begann, nach einem heißen Kuß, der muthige Medor. Ich schwur meinem König einen heiligen Eid — und ihn zu erfüllen pocht glühender Muth in meinem Herzen! Zwar blutet es auch um dich — und seufzt, daß er fern, daß er vielleicht verlohren ist, der Tag der dich zu meinem Weibe machen sollte — aber doch muß ich fort! Des Nachts würden sonst meine tapfern Vorfahren mit Schild und Schwerdt um mein Bett klirren! So mancher vergoß sein Blut auf heimischem Boden — und nach Ruhm dürstend giengen sie selbst als Freywillige zu fremden Heeren — machten auch Kreuzzüge mit, und Einen deckt dort die heilige Erde. Auch schwangen durch glänzende Thaten im Gefecht manche sich auf hohe Stufen der Ehre! Dich-

ter sangen ihr Lob und das Volk seegnete sie — und mich sollte die Nachwelt vergessen? Nein, mein Lebenslauf sey nicht länger ein unbeschriebnes Blatt! — Vielleicht mach' ich mich deiner würdiger, du edles Mädchen! und dann kehr ich gleich zurück zu dir, wenns Frieden giebt. Denn heilig ist mir der Schwur der Liebe, so wie der Eid des Krieges! — — Medors Rede hauchte Muth in den sanften Busen des Mädchens. Seine Wange streichelnd bat sie ihn: O so laß mich heut noch deine Gattinn werden und nimm mich mit ins Feld — so manches Weib war ja ihrem Mann nah, wann er in Gefahr war, und er hatte an ihr Trost und Pflege — — Zärtliche dankende Küsse schlossen ihren Mund, aber mit weisen Gründen schlug Medor die Bitte ab. — Den ganzen Tag jammerte sie und flehte und weinte — aber umsonst! Unerschüttert in seinem Vorsaz, aber mit Thränen der Liebe, schied am andern Morgen der Edle von dem halb todten Mädchen. Ihr Bild auf seinem Herzen, ihr Ring an seiner Hand begleiteten ihn. Ach und schreckliche Tage und Nächte, durchlebte jezt die arme Alwina!

Auch Medor war oft traurig — aber ihn zerstreute das Getümmel des Kriegs. Voll Edelmuth scheut' er keine Gefahr — und einst unternahm er mit einem kleinen Haufen eine That, für die Ehre und Belohnung ihn erwarteten. Fleißig schrieb er an seine Alwina, und sie sezte täglich ihre Klagen an ihn auf, und ihre Wünsche für seine Erhaltung. — Aber nicht erhört wurden die heißen Gebete des Mädchens! Einmal in einem kleinen Gefecht traf ihn — vielleicht aus der Hand eines Feigen — eine Kugel in die Brust! Hin stürzte der Herrliche! sein schönes Gesicht fiel in den Staub — und Blut und Leben strömte aus seiner Wunde! Sein Busenfreund Florio focht nicht weit von ihm — sah ihn fallen — lief herzu und stürzte halb sinnlos auf den Entseelten. Doch bald kam ihm wieder weise Gegenwart des Geistes, und er öfnete das Kleid des Todten, nahm vom, nicht mehr klopfenden, Herzen, das Bild der armen Alwina, und zog von seiner schlaffen Hand den Treuring. Gleich den Abend schrieb er der Unglücklichen ihren Verlust mit weiser Behutsamkeit — und schloß mit dem hohen Troste des Wiederfindens!

Keine Beredsamkeit vermag Alwina's Jammer zu erzählen — kein Mahler könnte darstellen ihre Züge, ihre Blicke voll Verzweiflung — viel minder vermags meine schwache Feder! Viele Monden war sie taub aller Tröstung — Thränen und Klagen waren ihre Beschäftigung; und ihr einziger Zeitvertreib seine Briefe und sein Bildniß; ach! und das Ihrige, auf der Rückseite besprüzt mit dem Blute des sterbenden Geliebten! Oft vermischten sich ihre Zähren damit. Nur Einen heißen Wunsch hatte sie: den Tod! In jeden Fluß, jeden Teich, sah sie mit Sehnsucht — jedem Abgrund entgegen breitete sie die Arme — und schmachtend blickte sie auf jedes tödliche Gewehr. Aber leise flüstert' es dann in ihr Herz: Schließ' ich mir selbst auf die Pforte des Todes, so führt der Irrweg mich in die Wohnung der Strafe und des Leidens — und über mir säh' ich in dem Siz der Freude, den Theuren, um den ich starb, und wär' auf ewig von ihm getrennt! Nein, noch will ich dulten! Aber du unsichtbarer Beherrscher des Lebens! Lösch bald aus im Buche der Lebenden, den Namen der armen Alwina!

Hinterm Haus ihrer Tante, bey der sie wohnte, war ein herrlicher Garten, in großem englischen Geschmack. Hier ließ die Schwärmerinn Alwina, als der Frühling wieder kam, an einer dunklen schauerlichen Stelle ein Grab aufwerfen. Selbst belegte sie's mit Rasen und pflanzte schöne Blumen drauf; und machte einen Rasensiz am Fuß einer alten Eiche, ganz nah am Grabe. Hier weinte sie bald — und bald träumte sie mit starrem Lächeln sich die Freuden der Vorzeit wieder her. Ach, in diesem dichten Schatten wagte Medor es zuerst sie zu umarmen, und erröthend erwiederte sie seinen Kuß. Und dann fiel's mit Centnerschwere wieder auf ihr Herz: der Bräutigam sey tod! — Zu diesem Ort der Schwermuth schlich Alwina schon, wann früh die Sonne den Himmel röthete — floh auch in seine Schatten vor dem heißen Mittagsstrahle — aber am liebsten war sie da, in stiller Nacht, wann nur der Wind in den Zweigen rauschte — wann klagend die Nachtigall sang — oder ungestallte Nachtvögel um sie schwirrten. Hier am Grabe sas sie, ob Mond und Sterne durchs Laub schimmerten, oder schwarze schauerliche Nacht alles um-

umhüllte; und hoffte immer, es werde einmal der Schatten des Geliebten vorüber gleiten — blaß und doch lieblich — aber sie hoffte umsonst.

Einst an einem heissen Nachmittage brachte schnell der Wind schwarze Wetterwolken. Von ferne donnerte es anfangs, aber plözlich kam ein Bliz und ein Donner zugleich. Gott im Himmel! rief die Tante voll Ahndung, Alwina war im Garten! Sie lief hinein — o welch ein Anblick! Zerschmettert war die Eiche, und vom Bliz getödtet lag Alwina auf der Rasenbank, als schlummerte sie!

War ihr schneller Tod Strafe für die abgöttische Liebe, die all ihre Pflichten verschlang? Oder hatte der Ewige Mitleid mit ihrem endlosen Gram, und rief durch einen Feuerstrahl die sonst schuldlose Seele zu sich? Das weiß die Dichterinn nicht; aber dieß weiß sie, daß man mit jedem Gram kämpfen muß! Religion, Freundesumgang, und viele Beschäftigung: dieß sind die Waffen, mit denen man jeden Gram nach und nach überwindet!

Ein
Stückchen aus der Pädagogik.

Monsieur, fieng Herr von Schlendrian
Zu seinem neuen Mentor an,
Sie müssen ja die Kinderchen nicht treiben,
Wenn sie nicht lesen oder schreiben. —
Herr Veit sah stumm zur Erde hin,
Ein stummer Bückling sprach für ihn. —
Den Tag noch fuhr der Herr spazieren
Und Veit erbat sich das Kutschieren.
Im Anfang gieng es herrlich fort,
Durch Lenkseil, Peitschenhieb und Wort.
Doch jezt ließ er das Lenkseil los,
Und legt die Peitsche in den Schoos.
Nun wichen aus dem schmalen Wege
Die Pferd' ins Korn, ins Dorngehäge.
Bald schlich der Wagen wie ein Sarg;
Bald zogen sie ihn gar zu arg.
Und eh sichs Schlendrian versah,
War er dem tiefsten Abgrund nah.
Er bog zum Schlage sich heraus,

Und schrie: Wo denkt der Herr hinaus?
Gleich lenkte Veit die Pferde schräg —
Und hui! giengs auf den rechten Weg.
Dann schnell ins Dorf, wohin sein Herr gedachte,
In dem er oft sich lustig machte.
Da schaffte Schlendrian gleich Wein
Und schenkte volle Gläser ein.
Vom edlen Rheinwein aufgeheitert,
Sprach er: Bald wären sie gescheitert,
Mein lieber Veit! — O nein rief der,
Das kam gar nicht von ungefähr!
Ich hielt sie nicht genug im Zwang,
Drum kamen sie so aus dem Gang.
Darinn sind Pferde Kindern gleich!

Sir Schlendrian ward roth und bleich —
Sah dann den jungen Mentor an:
Ey ey! Sie sind ein loser Mann!
Doch Unrecht mögen sie nicht haben —
Erziehn sie, wie sie wollen, meine Knaben!

Der kluge Alte.

Jüngst macht' ein junger Handwerksmann,
Mit saurer Müh, sein Meisterstück.
Die alten Meister stauntens an,
Und lobtens all', mit Wort und Blick.
Da trat ein keker Lehrbursch einher:
Ihm dünkte die Erfindung nicht schwer,
Die ganze Arbeit nicht fein genug —
Und, kurz! der Knabe war superklug.
Da hub ein Alter die Hand empor,
Und fuhr ihn an: Du junger Thor.
Eh du selbst so ein Stück gebracht,
Giebt man nicht auf dein Urtheil acht.
Da hättest du studieren sollen,
Wenn du so früh dich muksen wollen,
Und dich an großen Leuten reiben —
Du würdest Recensionen schreiben!

Der Knieende.

Warum Cleanth, wann er ein Mädchen findet,
Das ihn mit Liebesgluth entzündet,
Gleich stumm und traurig vor ihr kniet?
Das Knie'n ist von der Schul' ihm noch geläufig,
So lohnte man dort seine Faulheit häufig.

Der
Spaziergang.

Ach liebes Lorchen, traue nicht
Dem jungen B., so süß er spricht,
So schön er ist; ich kenn ihn wohl,
Er ist der ärgsten Laster voll! —
O Mutter! fiel die Tochter ein,
Verzeih, es kann nicht möglich seyn!
In seinem Auge, hell und klar,
Nimmt man die reinste Seele wahr — —
Nun gut, mein Kind, wilst du nicht hören,
So muß dich die Erfahrung lehren.

Sie giengen fort, und silberhell
Lief fern quer durch die Wies' ein Quell.
Gut, Mütterchen, hub Lorchen an,
Daß ich den Durst hier stillen kann.
Wie schnell war sie nicht hinzugehn,
Doch stuzend blieb die Arme stehn
Am Wasser, das ein Graben war

Voll Schlamm und Moder, just so klar,
Daß man darinn spazieren gehn
Die Frösch' und Kröten konnte sehn.
Bekehrt fieng Lorchen an zu schreyn:
Ach Mutter ja! Oft trügt der Schein!

Im Namen eines Witwers
am Geburtstage seiner Braut.
1780.

Heut, am festlich frohen Tage,
Der der Welt dich Theure gab,
Denk' ich noch mit sanfter Klage,
An der jungen Gattinn Grab!

Wär' ich ihr nicht treu geblieben,
Hätt' ich jemahls sie betrübt;
Dürft' ichs wagen dich zu lieben?
Würd' ich wohl von dir geliebt?

Wie die Turteltaube trauert,
Der man ihren Gatten nahm,
Klagt' ich; doch mein Jammer dauert
Nicht beständig, wie ihr Gram.

Die dort unter Engeln lebet,
Und hier deine Freundinn war:
O, wenn sie es darf, umschwebet
Seegnend sie uns frohes Paar!

Ihre Kinder — ach mit warmen
Küssen führ ich dir sie hin.
Nimm sie auf in deinen Armen,
Mädchen mit dem sanften Sinn!

Schwache Blumen ohne Stüze,
Sind sie jezt, doch mütterlich
Schling' ich dich an sie; nun schüze,
Liebe sie, Gott lohne dich! —

Dieser Tag, so oft die Sonne
Ihm im Jahreslauf erscheint,
Sey uns stets ein Tag der Wonne,
Find' uns zärtlicher vereint!

An Herrn v. H.

Den 4. April. 1780.

Mancher Abend schwand uns hin,
Bey Gespräch und Liedern.
Freund! denk oft an sie zurücke,
Mit der Sehnsucht nassem Blicke;
Gern will ich's erwiedern.

Denk' an unsre kleine Stadt
Oft voll Dankgefühle;
Wo dein Wissen sich ergänzte,
Und die Tugend dich bekränzte —
Ach, sie kränzt nicht viele!

Fern, im schönen Alpenland,
Denk mich dir zur Seiten.
Wünsch' mich her zum süßen Mahle,
Das, in kräutervollem Thale,
Hirten dir bereiten.

Kehrst' in unsre Vaterstadt,
So ruf' ihr entgegen:
Du bist Philippinen theuer!
Oft sprach sie von dir mit Feuer,
Und erfleht dir Seegen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Im Garten.

1780.

Ey ey, wo find ich Veilchen!
Kaum eins, das einsam steht.
War doch vor einem Weilchen
Hier alles blau besä't.

Gern las ich auf den Knien
Aus Gras und Moos sie aus,
Bald lohnte mein Bemühen
Ein frischer Veilchenstraus.

Es hoben ihre Farben
Des Busens Seidenflor
So schön — und, bis sie starben,
Stieg sanfter Duft empor. —

Bald kommen Nachtviolen,
Aurikeln und Jasmin.
Auch die will ich mir holen;
Geschwind, eh sie verblühn.

Will

Bayerische Staatsbibliothek München

Will pflücken Ros' und Nelken,
Zum Schmuck für Haar und Brust;
Denn allzubald verwelken
Die Blumen, meine Lust! —

Ach alle Erdenfreuden
Sind Blumenglanz und Duft.
Sie müssen von uns scheiden,
Und uns bedroht die Gruft!

O jede Lust genossen,
Die Tugend nicht verbeut!
Denn, ungenüzt verflossen,
Wird sie umsonst bereu't.

In ein Stammbuch.

Den 21. May 1780.

Vergieb, daß sich Crayon und Pinsel
Nicht hier im Buch geschäftig wieß;
Weil mich der Trieb zum Malen ganz verließ.
Gern malt' ich Blumen her — so schön
Wie sie in Sultansgärten stehn;
Die schwarze Sklaven sorgsam pflücken
Und schönen weissen Weibern schicken.
Gern malt' ich auch dir ein Gefilde
Mit sanftem farbenreichen Pinsel,
Schön wie Cytherens Lieblingsinsel.
Und mit Figuren auf dem Bilde,
So reizend, als das Fräulein, das du wählst,
Wann du einst glücklich dich vermählst.
Doch unterbleibt's, denn es verschafft
Ein Wunsch nicht oft Vollbringenskraft.
Doch mein Gedächtnis — sonder Prahlen —
Das kann sogar Portraite malen.
Da soll dein Bild — bestimmt nie zu vergehn —
In einer edlen Reihe stehn!

Der späte Winter.

den 28. Merz 1782.

Seht nur den Meister Winter an,
Wie pazig er sich machen kann
Mit seinem Altgesellen.
Mit Monsieur Nord, der uns zerzaust;
Und Ziegel von den Dächern saust,
Daß uns die Ohren gellen.

Schon wuchs das Veilchen innerlich
Und Keim und Knospen dehnten sich —
Wo sind nun ihre Spuren?
Bringt nicht der Narr noch übers Meer
Den Schnee aus kalten Zonen her,
Und decket Berg und Fluren.

Du schadenfroher wilder Nord!
Mach dich in deine Heimath fort,
Wo nie sich Früchte färben.
Das Wetterglas wirfst du herab;
Und (was mir kaum mein Liebchen gab)
Gar den Levkojen=Scherben.

Des grünen Donnerstages Brauch,
Den grünen Kohl stihlst du uns auch:
Wie mag es manche grämen!
Unordentlicher Winter geh!
Zu rechter Zeit gabs keinen Schnee,
Nun wills kein Ende nehmen.

Wart nur Frau Sonne steht schon hoch,
Wird dich — der über Zeit verzog —
Aus Sommers Gränzen jagen.
Dann schiessen Blum und Gras empor.
Aus Blüthe-Bäumen wird ein Chor
Von Nachtigallen schlagen.

Verzeichniß der Gedichte.

1. Dedication an des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchlaucht.

Subscribentenliste.

1774.

2. An einen Freund, der aufs Land zog. Seite 1

1775.

3. Als A... im Januar ein Gedicht von ihr verlangte. 3

1776.

4. Lied an Gott. 5
5. Bey Uebersendung ihres Schattenrisses, an Herrn E. 8
6. An Wilhelminen. 10
7. An das Klavier. 15
8. An die Freude. 17
9. Die Sonne. 19
10. Der Vorsatz. 21
11. Am Geburtstage. 23

1777.

12. An Dora. 27
13. Bey einem Mittagsschlummer ihres Vaters. 39

14.

14. Die kleine Eitelkeit vor dem Spiegel, und — der Todtenkopf. Seite 41

1778.

15. Die strafende Stimme. 45
16. Die edle That. 46
17. Etwas vom Wiz. 56
18. Im Garten zu R. 60
19. Die frühe Rosenknospe 64
20. In einer traurigen Nacht. 66
21. Das Gleichnis. 69
22. Gretchens Klaglied. 70
23. Villadora. Eine Idylle. 74
24. Die Liebesgötter. 82
25. Am Bette des todkranken Vaters. Den 18. Sept. 85
26. Den 29. September. 87
27. Den 15. October 89
28. Den 18. October. 92
29. Zu Ende des Novembers. 94
30. Die Porzellanlotterie 97
31. Die Mayenblumen. Im December. 100
32. An den Russischen Prinzen M. 101
33. Der unerwartete Fund. 105
34. Der Muff. 112
35. Am Weihnachtsmorgen. 114

1779.

36. Eine wahrscheinliche Historia. Erster Gesang. 116

37.

37. Eine wahrscheinliche Historia. Zweyter Gesang. Seite 133
38. Der erste Spaziergang, den 25. Jan. 139
39. Der alte Liebhaber. Eine Idylle. 140
40. An den Herrn Amtmann Weppen. 148
41. An Lotte. 153
42. Beym Tode der Dichterin Charlotte Seydel. 155
43. Mädgenklage. 157
44. An Lotte. Im April. 160
45. Am 52ten Geburtstage meines lieben Vaters. den 13. Juli. 164
46. Abschiedslied eines Eifersüchtigen. 166
47. Verschwiegenheit. 168
48. Spückemährchen. 170
49. Die Quelle der Bekanntschaft. 178
50. Cornelia 183
51. Weihnachtslied. 185

1780.

52. An Mamsel C. Wehnde bey Göttingen. Im Febr. 263
53. Die Kraft des Tanzens. 267
54. Medor und Alwina. 270
55. Ein Stückchen aus der Pädagogik 280
56. Der kluge Alte. 282
57. Der Kniende. 283
58. Der Spaziergang. 284

U 59.

59. Im Namen eines Witwers am Geburtstage seiner Braut. 286
60. An Herrn von H. den 4. April. 288
61. Im Garten. 290
62. In ein Stammbuch. den 21. May. 292
63. Im Garten zu R. 188
64. Am Geburtstage meines lieben Vaters. Cassel den 13 Jul. 191
65. Abends im Garten. den 31 Jul. 193
66. An meine kleine Pathin. d. 8. Aug. 195
67. An den Herrn Rath Tischbein in Cassel. Als ihr Bildnis in Göttingen ankam. den 5. Aug. 197
68. Das Bekenntnis 200
69. Die Gegend bey R. den 16. Sept. 202
70. Das Jawort. den 24. Sept. 205
71. Parodie auf das Lied: Der künftige Gemahl. den 27. Sept. 207
72. Im Garten. den 7. October. 210
73. Die Treuringe. den 11. October. 211
74. Der Geburtstag. Cassel d. 21 Oct. 213
75. Das Misverständnis. den 13. November. 215
76. An meine Freunde. In November. 217
77. Nach der Trauung den 23. Nov. 219
78. An meinen Mann. den 7. Dec. 221
79. In das Stambuch des Grafen von Zedlitz. 227

1781.

Verzeichnis der Gedichte.

1781.

80. An meinen lieben Mann. An seinem 28ten Geburtstage. den 21. Jan. 229
81. An Wilhelminen. den 24. May. 232
82. An Frau von * * in eines Freundes Namen. Im Juni. 234
83. An die Gebrüder G. die ihrem Vater einen Leichenstein setzteu. 236
84. Die bestrafte Feigheit. 238
85. Zu Weissenstein. den 4. Juli. 243
86. Im Garten, am Geburtstage meines Vaters. Götting. den 13. Jul. 244
87. An meinen Mann. In R. bey Göttingen d. 18. Jul. 246
88. Als sie ihre Niederkunft erwartete den 9. Oct. 249.
89. An die Frau Generalin von Gohr, als sie derselben ihr Töchterchen schickte. Im Dec. 251

1782.

90. Abends am Fenster, am Geburtstag ihres Mannes. den 21. Jan. 253
91. Ans Kind in ihrem Arm d. 28. Febr. 255
92. Der Graf von Leuen. 257
93. Der späte Winter. den 28. März. 293

Zusaz.

Zur S. 256. ganz oben vor der ersten Strophe „Ach du schläfst ꝛc. gehört noch folgende Strophe, die dort aus Versehen ausgelassen worden ist:

Aber nein, du lachst mich an,
Und es lallt dein Mündchen.
Schlaf doch, daß ich nähen kan!
Kleine, schlaf ein Stündchen! —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelhard, Magdalene Philippine,

Gedichte

Bd.: 2 : Mit 4 Kupfern

Göttingen 1782

P.o.germ. 416 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310467-8
VD18 8037123